Heute auf Seite 3: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein..."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 31. Januar 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Ronald Reagan ist kein Cowboy

Sentimentalität gehört nicht zum Kostüm des neuen Präsidenten

Am 20. Januar wurde Ronald Reagan Hausherr im Weißen Haus in Washington; der bisherige amerikanische Präsident hat sich auf seine Farm in Georgia zurückgezogen. In mancher Hinsicht ist diese Ablösung eine schärfere Zäsur als der Wechsel von Nixon über Ford zu Reagans Vorgänger. Bei Carters Amtsantritt ging es vor allem darum, das durch Vietnam und Watergate erschütterte Selbstvertrauen der Amerikaner wiederherzustellen. Der neue Präsident dagegen wird trotz der großen innenpolitischen Probleme nicht umhin können, sich vorrangig der verdüsterten Weltlage und damit der Außenpolitik zu widmen. Das heißt zugleich, daß er sich intensiv um die atlantische Partnerschaft kümmern muß, die unter der Sprunghaftigkeit und den Halbheiten Carters vielen unnötigen Belastungen ausgesetzt war.

Ein Indiz für das Gewicht, das Reagan der NATO beimißt, aber auch für seine Skepsis gegenüber den Europäern im Bündnis ist die Designierung von Alexander Haig zum amerikanischen Außenminister. Der frühere NATO-Oberbefehlshaber kennt nicht nur alle verteidigungspolitischen Notwendigkeiten, sondern auch den recht unterschiedlich entwickelten Verteidigungswillen auf unserer Seite des Atlantik genau. Die von Washington schon oft erhobene und stets zerredete Forderung nach höheren Verteidigungsanstrengungen der Europäer dürfte von der neuen Mannschaft im Weißen Haus präziser und vielleicht sogar noch schroffer vorgetragen werden, als von der alten. Aber wenn das geschieht, dann vermutlich eher aus nüchterner Überlegung statt aus Ungeschick wie zu Carters Zeiten. Sentimentalität scheint nicht zu Reagans politischem Kostüm zu gehören.

Unnachgiebiger wird sich der neue Präsident aller Voraussicht nach auch gegenüber seinem großen Gegenspieler im Kreml verhalten. Er hat bereits seine Bereitschaft signalisiert, den Dialog mit Breschnew wiederaufzunehmen, aber auf einen Entspannungskurs, der allein dem Osten Vorteile bietet, wird er sich kaum einlassen. Das erfüllt auf dem alten Kontinent nicht wenige mit Sorge. Sie glauben, mit dem „rechten" Reagan sei das Ende der Entspannungspolitik gekommen, und verweisen z. B. beschwörend auf die Fortschritte im deutsch-deutschen Verhältnis, die nicht gefährdet werden dürfen. Einerseits verleugnen sie aber die — für uns gewiß bittere — Tatsache, daß Besuchsreisen von der „DDR" in den Westen und umgekehrt aus amerikanischer Sicht nur ein Detail in dem Gesamtkomplex von Rüstung und Abrüstung, Expansion und Unterdrückung darstellen. Andererseits ist festzuhalten, daß die Männer, mit denen sich Reagan umgibt, durch die Bank keine Cowboys sind, die unversehens aus der Hüfte schießen.

Die Sorge, daß Ronald Reagan die Entspannung aus den Augen verlieren könnte, wird durch nichts gestützt. Gerade der Ex-General Haig könnte der beste Garant gegen jede Kriegstreiber-Politik sein, da er wie kein zweiter mit den Risiken einer bewaffneten Auseinandersetzung vertraut ist. Schließlich ist der neue Präsident, so geradlinig er vielleicht handeln möchte, ebenso wie der alte, ein Gefangener der tausendfachen internationalen Verwicklungen, die sich nicht — wie der gordische Knoten — durch einen Schwertstreich entwirren lassen, sondern mühevoll aufgedröselt werden müssen. Auch Reagan wird sich diesem Lernprozeß nicht entziehen können.

Die Entfremdung, die sich zwischen den Vereinigten Staaten und Europa eingestellt hat, ist freilich keineswegs nur auf Carters unglückliche Hand zurückzuführen. Hier müssen sich die Verbündeten der Amerikaner auch selbst an die Brust schlagen. Als die iranischen Erpresser das amerikanische Botschaftspersonal zu Geiseln machten, erhielt Washington bei seinen Gegenmaßnahmen höchstens halbherzige Unterstützung durch die europäischen Staaten. Nicht anders verhielten sie sich bei den Sanktionen, mit denen auf die sowjetische Invasion in Afghanistan reagiert werden sollte. Die Verteidigungsleistungen mehrerer NATO-Mitglieder blieben erheblich hinter den Zusagen zurück.

Und als Washington anregte, die Verbündeten sollten sich direkt oder — durch Übernahme zusätzlicher Aufgaben im NATO-Bereich — indirekt an der Verteidigung der Golf-Region beteiligen, erhielt es nur ausweichende Antworten.

Dies und noch manches mehr hat die Amerikaner in letzter Zeit zunehmend irritiert, so wie Carters Dreinreden in europäische Belange und seine mangelnde Konsultationsbereitschaft die Europäer frustrierten. Bei der offenkundigen Absicht Moskaus, die Atlantische Allianz zu spalten und Amerika von Europa abzukoppeln, aber kann sich kein Anlieger des Nordatlantik eine solche Entfremdung oder gar Alleingänge leisten. Den Konsens über den Atlantik hinweg wieder zu fundieren und krisenfest zu machen, muß nach dem 20. Januar unverzüglich in Angriff genommen werden. Da Reagan erst mal „Schonzeit" hat und sich erst einarbeiten muß, sollte die Initiative von den Europäern ausgehen. Jedes Zögern und jedes weitere Auseinanderdriften des Westens macht nur Moskau zum lachenden Dritten.

Walter Beck



Ronald Reagan: 40. Präsident der Vereinigten Staaten

Das Vaterland und die Partei

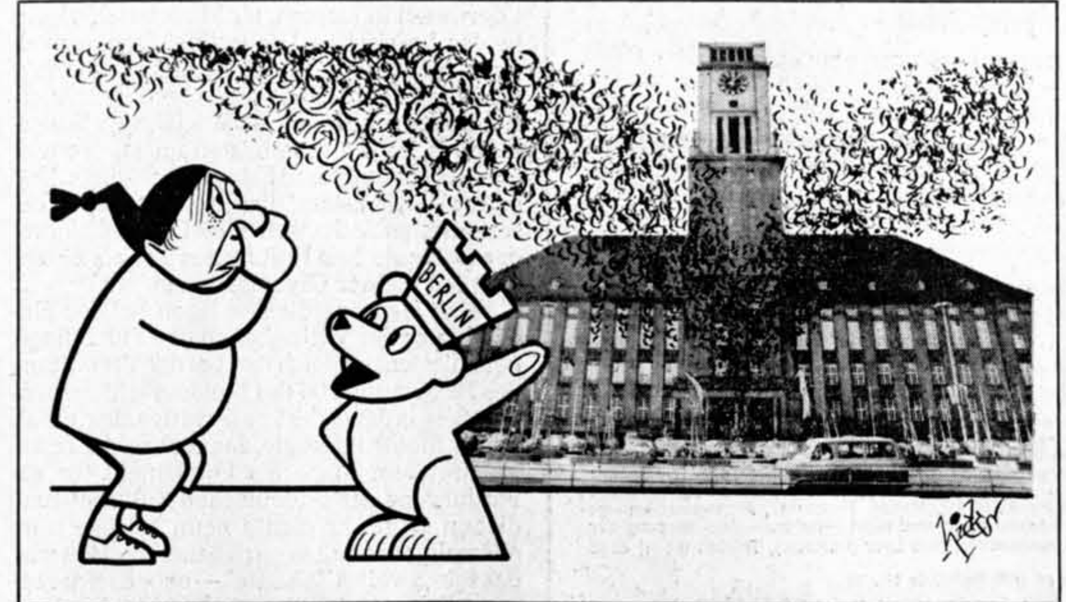
H. W. — Zwei Meldungen sind es, die in diesen Tagen besondere Beachtung finden sollten. Einmal die Warnung des Bundeskanzlers, den NATO-Beschluß über die Mittelstreckenraketen in Frage zu stellen. Eine Warnung, die unzweifelhaft an die Linke in der eigenen Partei gerichtet war. Weiterhin eine Nachricht aus Washington, wonach die USA ihren Geheimdienst in Berlin wieder verstärkt haben, nachdem die Carter-Administration in den vergangenen Jahren zahlreiche Sicherheitsbeamte in Pension geschickt hat.

Die Warnung des Bundeskanzlers ist um so bedeutsamer, weil die Gefahr einer erheblichen Belastung des atlantischen Bündnisses heraufbeschworen werden könnte. Dies zu einer Zeit, da Bonn eigentlich hoffen darf, daß der kenntnisreiche Außenminister Haig und dessen Staatssekretär, der bisherige Bonner US-Botschafter Stößel, und der im Hintergrund wirkende Prof. Kissinger, die Bundesrepublik Deutschland als den wichtigsten europäischen Partner betrachten. Unzweifelhaft aber müßte dieses Verhältnis zwischen Washington und Bonn eine erhebliche Einbuße erfahren, wenn die Vertrauensbasis ge- oder gar zerstört würde.

Der Kanzler und der Außenminister dürften zu dem Nachrüstungsbeschluß der NATO stehen. Würde aber ein solcher Beschluß im Bundestag überhaupt eine Bestätigung finden, wenn nicht die Abgeordneten der Opposition das von etwa 50 Abgeordneten der Koalition zu erwartende „Nein" nicht ausgleichen würden? Ist es tatsächlich so, wie ein Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen" bemerkte, daß sich die Bonner Koalition bereits in einer „Spätphase" befindet?

Gerade weil der neue amerikanische Präsident mit den Sowjets von einer neuen Position aus verhandeln und auch für Europa eine größere Sicherheit erreichen will, kann uns nur daran gelegen sein, eine handlungsfähige Regierung zu besitzen, deren Politik vom Parlament auch abgestützt wird. Niemand kann Schaden für sein eigenes Volk herbeiwünschen oder ihm gar den Weg bereiten wollen.

Die politische Stabilität der Bundesrepublik und auch West-Berlins ist in den 80er Jahren von besonderer Bedeutung. Das gilt insbesondere für Berlin, und ohne Festlegung auf einen parteigebundenen Standpunkt sollten wir daran interessiert sein, daß die alte Reichshauptstadt wieder eine handlungsfähige Regierung erhält, die das Ansehen dieses schwer gebeutelten Gemeinwesens wiederherzustellen vermag. Berlin braucht eine gradlinige Po-



„Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft..." — Zeichnung aus „Die Welt"

litik und es braucht Sicherheit. Es wirkt alarmierend, wenn auch nur der Verdacht besteht, daß das zwischen dem Kanzler in Bonn und dem Senator Glotz in Berlin geführte Telefonat abgehört wurde und im Bereich der Staatsschutz-Abteilung der Berliner Polizei die Befürchtung geäußert wird, daß illegale Gruppen der radikalen Linken bereits seit längerer Zeit einen Teil des Berliner Telefonnetzes überwachen. Auch den Amerikanern ist nicht verborgen geblieben, daß linksextremistische Gruppen der Außerparlamentarischen Opposition bei der gegenwärtigen Stimmung der Bevölkerung die Chance wittern, die 5-Prozent-Hürde überspringen zu können.

So bewegt uns in diesen Tagen der Wunsch, daß einmal zwischen Washington und Europa eine glaubhafte Wiederherstellung gemeinsamer Außen- und Verteidigungspolitik bewirkt wird mit dem Ziele, den Frieden in der Welt zu sichern.

Zum anderen aber, daß jeder Parteiegoismus hinter die Staatsräson zurücktritt. Nach dem Satz, der dem ersten Reichspräsidenten, dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert, zugeschrieben wird: „Wenn ich zwischen dem Vaterland und der Partei zu entscheiden hätte, würde ich mich immer für das Vaterland entscheiden."

„Die KSZE ist tot"

Diese Feststellung traf das Mitglied des Zentralkomitees der SED in der „DDR", Hermann Axen, über die Madrider Nachfolgekonferenz und führte weiter aus: „Wir haben schon vor Wochen gesagt, daß dies kein Zeitpunkt ist, um über diese Materie erneut zu palavern. Erst muß Reagan einmal zeigen, wohin die Reise geht. Was sollen wir vorher leeres Stroh dreschen?"

Rechtsprechung:

Eskalation von Gewalt und Rechtsbruch

Ist unser Staat machtlos gegen die Ausschreitungen der Krawallmacher und Schlägerorganisationen?

Die schweren Krawalle in Göttingen, Berlin und Frankfurt sind, — wie Prof. Dr. Hans H. Klein MdB feststellt, — Ausschreitungen einer in Teilen mobilen, nur zum geringeren Teil jeweils ortsansässigen, sich aus unterschiedlichen Quellen speisenden und aus verschiedenen politischen Richtungen zusammensetzenden Schlägerorganisation. Sie haben in der Silvesternacht einen neuen Höhepunkt erreicht. Den beteiligten Organisationen — und es handelt sich um nichts weniger als unorganisierte Spontaneität — ist jeder Anlaß recht. Ob es sich, was gegenwärtig die Mode zu sein scheint, um durchaus berechtigten Unmut über die Wohnungsbaupolitik, immerhin verständliche Ängste der Bürger in bezug auf die Kernkraft, aufgestaute Emotionen gegen die Bundeswehr oder was sonst auch immer handelt: Gründe dieser Art sind für die Gewalttäter nur willkommener Anlaß, nicht die Ursache ihrer Aktionen.

An Öffentlichkeit und Politik und damit an diejenigen, die ihnen Sprache geben, die verantwortlichen Politiker, Presse und Rundfunk, muß die Forderung gerichtet werden, diese Erkenntnis klar und deutlich auszusprechen.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Unser Staatswesen ist nicht vollkommen. Verbesserungen im Rahmen des möglichen sind stets notwendig; Kritik, die sie anregt, ist immer willkommen. Gewalt und Rechtsbruch scheiden als Ausdrucksmittel solcher Kritik jedoch schlechthin aus. Für sie kann es kein wie immer geartetes „Verständnis" geben, auch dann nicht, wenn der (zufällige) Anlaß gewaltsamer und/oder rechtswidriger Aktionen in der Tat Kritik verdient.

Es gilt zu erkennen, daß die an den jüngsten Ausschreitungen beteiligten Kräfte nicht um eine Behebung von Mängeln, sondern einzig um die Zerstörung der verfassungsmäßigen Grundlagen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bemüht sind. An diesem Tatbestand darf schon um derjenigen willen kein Zweifel mehr gelassen werden, die etwa noch immer als gutgläubige Mitläufer an Gewaltakten und Rechtsbrüchen teilnehmen.

Bei Worten allerdings darf es nicht bewenden. Der Staat hat die Pflicht, die Ausübung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele unter allen Umständen zu verhindern. Er kann die Verpflichtung, seine friedlichen Bürger vor den Folgen privater Gewalt zu schützen, nicht vernachlässigen, ohne seine Autorität, das heißt, sich selbst und seine rechtsstaatliche Ordnung in Gefahr zu bringen. Der Bürger, der vom Staat nicht den Schutz erfährt, auf den er Anspruch hat, wird dazu übergehen, sich selbst zu schützen. Die wachsende Bedeutung solcher Selbstschutzorganisationen in unserem Staat sind ein Alarmzeichen.

An die Bundesregierung und insbesondere an den Bundesminister der Justiz ist daher die Frage zu richten, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenken, um den öffentlichen Frieden in der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten beziehungsweise wiederherzustellen. Für den Bürger ist es schockierend, im Angesicht zertrümmerter Schaufenster im Zentrum seiner Stadt, geplünderter Geschäfte und schwerverletzter Polizeibeamter zu erfahren, daß keine Möglichkeit besteht, die bei schweren Landfriedensbruch und anderen schweren Straftaten auf frischer Tat ertappten Verbrecher trotz bestehender Wiederholungsgefahr in Haft zu nehmen.

Die Erfahrung lehrt, daß gegenüber Straftätern wie den hier in Betracht kommenden nur eine ebenso schnelle wie entschiedene Reaktion des Staates überzeugend und abschreckend wirkt. Zu ihr ist unser Staat derzeit außerstande. Die voraussehbaren Folgen für das Rechtsbewußtsein der Bürger sind verheerend. Die Bundesregierung, der für die Rechtspolitik verantwortliche Minister sind gehalten, ihre drängenden Fragen zu beantworten.

Polen:

Aus der Wüste zurückgekehrt

Ist Mieczyslaw Moczar für Judenverfolgung verantwortlich?

Bonn — Der neue starke Mann Polens, der wieder in das Politbüro der polnischen KP aufgestiegene ehemalige Partisanengeneral Mieczyslaw Moczar, ist jetzt der Verantwortung für die antisemitische Jagd in Polen 1968 beschuldigt worden. Damals haben rd. 25 000 Bürger jüdischer Abstammung Polen verlassen müssen.

Die größte exilpolnische Wochenzeitung, die in London erscheinende „Tydzien Polski", die von polnischen Sozialisten gemacht wird, hat eine Biographie Moczars abgedruckt, die aus der Feder eines in Polen lebenden Journalisten stammt.

Danach ist Moczar, dessen bürgerlicher Name Nikolai Sergejewitsch Diomko lautet, als Sohn eines ehemaligen Gendarms der zaristischen Geheimpolizei, der berüchtigten Ochrana, und einer Polin in Lodz geboren worden, wohin sich sein Vater vor dem sowjetischen Geheimdienst, der damaligen Tscheka, gerettet hatte.

„Kolka", so der Kosename von „Moczar", sei im Gymnasium irrtümlich als Jude gehänselt worden, heißt es in dem Bericht. Tatsächlich hatte er eine jüdische Stiefmutter und eine jüdische Halbschwester, die aber von der Judenjagd 1968 ausgenommen wurde. Sie ist mit einem polnischen Diplomaten verheiratet. Diese Jugenderlebnisse „Kolkas" werden als Wurzel seines späteren Antisemitismus bezeichnet.

Die Londoner Zeitung weist ferner nach, daß Moczar vor dem Kriege niemals Mitglied der polnischen kommunistischen Partei gewesen ist, wie er jetzt behauptet. Als die Sowjetunion 1939 Ostpolen besetzte, habe sich Moczar in Bialystok den Sowjets zur Verfügung gestellt. Er habe öffentlich für die Eingliederung dieses Gebietes in die Sowjetunion geworben. Zur Belohnung sei er zur Ausbildung in das KGB-Schulungszentrum in Smolensk geschickt worden.

Nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 sei Moczar hinter den deutschen Linien von den Sowjets abgesetzt worden, wo er als kommunistischer Partisanenführer tätig wurde.

Nach dem Kriege wurde er 1947 in Lodz Chef des Sicherheitsdienstes, wo er frühere Bekannte in das Gefängnis geschickt habe. Zeitweilig war er auch Wojewode in Allenstein.

Unter Gomulka war Moczar in den 60er Jahren Innenminister und Chef des Frontkämpferverbandes. Zusammen mit Gierek sorgte er für die Absetzung Gomulkas 1970.

Als er sich jedoch bereits 1971 gegen Gierek, den neuen Parteichef, stellte, schickte ihn dieser in die Wüste, aus der er jetzt in die wichtige Funktion des Präsidenten der „Obersten Kontrollkammer" an die Macht zurückgekehrt ist.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ein Mann der „Stunde Null":

Zum Gedenken an Peter-Paul Nahm

Die Vertriebenen haben einen unermüdlichen Streiter verloren

In Lorch am Rhein, wo er seinen Lebensabend verbracht hatte, ist der ehemalige Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Peter-Paul Nahm, am 16. Januar 1981, wenige Wochen nach seinem 79. Geburtstag (22. November 1901) in aller Stille gestorben. Obwohl „Einheimischer", sah sich der Verstorbene von der „Stunde Null" an zum Samariterdienst an seinen vertriebenen und geflüchteten Landsleuten aufgerufen. Er fühlte sich als ihr Landsmann, ob sie nun aus Ostpreußen oder Schlesien, aus dem Sudetenland oder aus Siebenbürgen gekommen waren.

Peter-Paul Nahm handelte auch danach, ob als Landrat, als Beauftragter für das Flüchtlingswesen in Hessen, als Ministerialdirigent in der hessischen Landesflüchtlingsverwaltung, später dann als Umsiedlungsbeauftragter, als Präsident des katholischen Flüchtlingsrates oder schließlich als langjähriger Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Und selbst im Ruhestand diente er der einmal beschworenen Sache weiter, als Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrates und als Ehrenmitglied mehrer Organisationen.

Seine Hauptverdienste lagen bei der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge, beim Lastenausgleich und bei der Verwaltung des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes, in der er das konservative, das „erhaltende" Moment festigte, das nach seiner Zeit in wachsendem Maße als Fundament für die Fortführung der ostdeutschen Kulturleistung dienen sollte. Er diente neun Ministern im ehemaligen Bundesvertriebenenministerium, das sein „zweites Zuhause" — neben seiner beschaulichen Heimathaushaltung am Rhein — geworden ist.

Die Millionenschar der „seinem" Ministerium in Bonn in Obhut gegebenen Opfer des Krieges und der Gewalt, aber auch der Staat und die deutsche Öffentlichkeit haben Peter-Paul Nahm sein großherziges und verantwortungsbewußtes Wirken zu danken gewußt. Sie verliehen ihm die Lodgeman-, die Guttenbrunn- und die BdV-Medaille für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht, das Deutsche Rote Kreuz zeichnete ihn aus, die Katholische Kirche ehrte ihn mit hohen Orden, und der Bundespräsident verlieh ihm das Große Bundesverdienstkreuz mit Schulterband und Stern.

Diese Auszeichnungen galten jedoch nicht nur seinem caritativen Wirken, sondern ebensosehr dem hervorragenden Interpreten des heimatpolitischen Gedankens, dem stets auf Ausgleich und gerechtes Maß bedachten Politiker, dem geistvollen Redner und Publizisten, dem kenntnisreichen Herausgeber und nicht zuletzt den Leistungen des Verwaltungsfachmannes Peter-Paul Nahm. In glücklichem Verein von moralischen Impulsen und sachlich abwägendem Kalkül hatte der Verstorbene unter der Aegide verschiedener Minister einen nicht wegzudenkenden Anteil am Erfolg des ansehnlichen und beispielhaften deutschen Eingliederungswerkes. Darüber hinaus hat Peter-Paul Nahm durch Rede und Schrift in hohem Maße zur Fixierung der von humanem Geist getragenen Vertriebenen-Doktrin beigetragen. Er wußte um den Auftrag der Zeugen der Gewalt vor der Welt und der Geschichte, mit aller Kraft sich dafür einzusetzen, daß der Mensch in Zukunft nach Maßgabe höherer Bestimmung Bruder und nicht Wolf des Menschen sein muß, wenn Friede sein soll.



Schizophrenie unserer Zeit: Zur gleichen Stunde, da in Bonn junge Rekruten das feierliche Gelöbnis auf das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ablegten, leitete der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD, Horst Ehmke, eine Gegegenveranstaltung unter dem Motto „Gegen die Rückkehr des Militarismus"
Foto dpa

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein..."

Maßstäbe für den nationalen Gesundheitszustand der Bürger?

Vor Jahren hat Helmut Thielicke in einer großen Rede „über den Ruin und das Wiedererstehen der Ideale" treffend bemerkt: „Das Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles' war in seinem ursprünglichen Sinn ein Lied, das genau der Liebeserklärung eines Kindes gegenüber seiner Mutter entsprach: ‚Du bist das schönste Land mit deinen Burgen, Flüssen und Wäldern, in der ganzen Welt geht mir nichts über dich'."

Dennoch müssen wir zur Kenntnis nehmen: Klang und Gehalt der Worte Volk und Vaterland der Nation sind bei den Deutschen noch immer blockiert. Wer sie ablehnt, tut es mit dem erhebenden Bewußtsein, auf der Höhe der Zeit zu sein. Hier spiegelt sich eine Haltung wider, die offenbar zum unverlierbaren Erbgut unseres Volkes gehört: Die Deutschen kennen keine gesunde Mittellinie. Im Glück fehlt ihnen das Maß, im Unglück die Würde und fast immer die rechte Einsicht. Sie fallen leicht von einem Extrem ins andere. Es geht uns, um einen treffenden Vergleich Luthers zu gebrauchen, wie einem betrunkenen Kutscher, der einmal links und das andere Mal rechts vom Pferd herunterrutscht. An die Stelle der Vaterlandsvergötzung ist die Vaterlandsverachtung getreten.

Ein ebenso eindrucksvolles wie erbärmliches Beispiel totaler nationaler Entwurzelung lieferte jüngst der „JUSO SCHÜLER-EXPRESS". Herausgeber ist der Bundesvorstand der Jungsozialisten. In der Ausgabe 4/80, ausgelegt auf Informationsständen der SPD in der heißen Phase des Bundestagswahlkampfes 1980 und sicherlich in ungezählten Exemplaren an unseren Schulen verteilt, lesen wir unter der Überschrift „Fürs Vaaaaaaaterland" das folgende Gedicht:

Fürs Vaaaaaaaterland

Mein Opa hat ein/ Häuschen klein/ da fiel vierundvierzig 'ne Bombe rein/ Da ist das Häuschen/ verbrannt/ fürs Vaaaaaaaterland!/ Mein Onkel lag im dicksten/ Dreck/ eine Salve riß ihm die/ Kinnlade weg/ da hat ihn kein Mensch/ mehr erkannt/ im Vaaaaaaaterland/ Mein Alter war bei Rommel/ da schossen sie ihm das/ Hirn zu Brei/ da verlor er seinen/ Verstand/ fürs Vaaaaaaaterland!/ Meine Mutter trug mich auf/ dem Arm/ im Städtchen gab es/ Fliegeralarm/ sie ist um mein Leben/ gerannt/ fürs Vaaaaaaaterland!/ Ich hab einen Sohn, der ist/ acht/ den hab ich im Frieden/ gemacht/ der soll im Frieden/ gedeihn/ und seine Haut nicht zu/ Markte tragen/ für die, die an Dividenden/ denken/ und laut „Bedrohung der/ Freiheit" schrein./ Drum tu ich aus gutem/ Grund/ der Bundesregierung/ kund:/ Die feierlichen Fahneneide/ schlagen mir auf die/ Eingeweide/ Mit Rumtata und Vaterland/ mit Zapfenstreich und/ Unterpfand/ und mit einem zackigen/ Marsch/ leckt's mi am Arsch!

Hansi Frank
Floh de Cologne

Der JUSO SCHÜLER-EXPRESS fährt auf der gleichen Seite fort: „Fragt eure Väter Warum sie sich nicht vor euch stellen Wenn man euch zum Dienst mit der Waffe holt Fragt eure Mütter Warum sie jammern und euch doch freigeben für ein Handwerk das stets zu Mord und Totschlag führte Fragt eure Eltern Ob sie euch wirklich mehr lieben Als alle diese fatalen Begründungen Von Heimat, Treue, Vaterland und Ehre..."

Mit diesen Zitaten wäre zwar der Chronistenpflicht Genüge getan. Inhalt und Aussage sprechen für sich. Aber dieses Dokument nationaler Würdelosigkeit hat einen politischen Hintergrund, dessen aktuelle Brisanz auf das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland als Anwalt der Einheit unseres ganzen Vaterlandes ein bezeichnendes Schlaglicht wirft und das daher einer intensiveren Beleuchtung bedarf.

Kaum zwei Monate sind seit jenem Tag vergangen, an dem Rekruten der Bundeswehr aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens in Bonn und anderen Städten ihr feierliches Gelöbnis ablegten. Was sich hier — oft unter bürgerkriegsähnlichen Begleiterscheinungen abspielte, gereicht der zweiten Deutschen Demokratie nicht zur Ehre, um es sehr milde auszudrücken. Der aggressiv-pöbelhafte Auftritt tausender junger Menschen machte deutlich, daß die Fundamente der Bundesrepublik Deutschland, auf denen die Existenz jedes Staatswesens beruht, auf brüchigem Boden stehen. Wenn es sich, wie der Bonner Polizeipräsident feststellte, bei den Demonstranten um „ganz normale junge Menschen" handelte, zumeist „Schüler und Studenten", dann sollten alle diejenigen, die — wo auch immer — diese Fehlentwicklung unserer Jugend zugelassen haben, ohne „wenn" und „aber" zur Verantwortung gezogen werden. Verteidigungsminister Apel ist zweifellos zuzustimmen, wenn er meint, es gelte, in der Schule verstärkt über das Thema Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, aber auch über „Dienst, nicht Verdienst" zu reden. Hier ist sicherlich ein Kern des Übels angesprochen — denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Die gewollte Reduzierung der Beziehung des Bürgers zu seinem Staat auf das rein Verstandesmäßige und auf den persönlichen Eigennutz kann das Bedürfnis gerade junger Menschen nach emotionalem Engagement nicht befriedigen, sondern nur abstoßen. Wenn dieser Staat wirklich das Beste vom Besten in der deutschen Geschichte ist, wie Hans Apel gleichfalls meint, warum kann sich dann seine Jugend nicht für ihn begeistern? Warum lehnt ein wachsender Teil der jungen Mannschaft die Pflichten ab, die zum Selbstverständnis jeder Nation auf dieser Welt gehören?

Als am 6. Mai des vergangenen Jahres in Bremen die Ablehnung der Bundeswehr als Mitgarant der äußeren Sicherheit unseres Staates gewalttätigen Ausbruch mit hunderten Verletzten fand, wurde zum Erschrecken der etablierten Bonner SPD-Führungsriege ein altes Parteigespenst sichtbar: Das Mißbehagen vieler alter und junger Sozialdemokraten an der bewaffneten Macht stammt aus alten Wurzeln. „Solange Jusos und — im übrigen Herr Genscher — Judos zusammen mit Kommunisten gegen die Bundeswehr agitieren und demonstrieren, ohne dafür von der SPD zur Rechenschaft gezogen zu werden, solange können sie sich die feierlichen Appelle an diesem Platz sparen. Während der Verteidigungsminister unter ohrenbetäubendem Pfeifkonzert auf dem Bonner Marktplatz jungen Soldaten das feierliche Gelöbnis abnehmen läßt, leitet der stellv. Fraktionsvorsitzende der SPD namens Ehmke in Bad Godesberg unter dem Motto: ‚Gegen die Rückkehr des Militarismus' eine Gegenveranstaltung. Da kann ich nur sagen: Das sind die zwei Gesichter der SPD. Solange sie die nicht beseitigen, sind sie nicht glaubwürdig, auch und gerade der Jugend gegenüber." So der CDU-Abgeordnete Manfred Wörner am 26. November 1980 im Deutschen Bundestag in seiner Erwiderung auf die Regierungserklärung des Bundeskanzlers Helmut Schmidt.

In der Tat, seit ihrer Gründung um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat die SPD in Fragen der Wehrpolitik stets ein Janusgesicht zur Schau getragen. Sie hat sich nie zu einer klaren Haltung durchringen können.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ideologischer Verklemmung und bornierter Weltfremdheit lieferte der Magdeburger Parteitag vom 26. bis 31. Mai 1929. Eine vom Parteivorstand eingesetzte Kommission erhielt den Auftrag, Richtlinien für die Wehrpolitik der Partei aufzustellen. Es zeigte sich sehr bald, daß ein einheitliches Votum nicht zu erzielen war. So kam ein Mehrheits- und Minderheitsentwurf zustande. Das Minderheitsgutachten „lehnt jeden Krieg ab, mag er auch bei seinem Beginn als Verteidigungskrieg oder als Krieg zum Schutze der Neutralität bezeichnet werden. Die Sozialdemokratie lehnt darum die Mittel für die Wehrmacht ab und kämpft für die Beseitigung dieser Wehrmacht. Weder Demokratisierung noch demokratische Kontrolle des Heerwesens können ernsthaft als Friedenssicherungen angesprochen werden. Der revolutionäre Sozialismus löst das Wehrproblem — wie vor dem Kriege — mit der Parole, die für die ganze kapitalistische Epoche gilt: ‚Diesem System keinen Mann und keinen Groschen'." In der Begründung hieß es, „der Vorwurf des Landesverrats sei nichts gegenüber einer Partei, die keine Pflichten gegenüber Land und Nation, die Pflichten lediglich gegenüber der Klasse des Proletariats habe. Die beste Außenpolitik, die Deutschland treiben könne, sei ein konsequenter und radikaler Pazifismus."

Höhepunkt der Debatte über das Wehrproblem war ohne Zweifel die eindrucksvolle, ja, man darf sogar sagen, prophetische Rede Carl Severings, der für die Mehrheit sprach:

„Die Sozialdemokratie im kapitalistischen Staat kann die Landesverteidigung nicht ablehnen. 1920 sind Arbeiterdeputationen aus Oberschlesien zu mir nach Berlin gekommen mit der kategorischen Forderung, sie zu bewaffnen, um dem Terror und dem Raub der polnischen Insurgenten entgegentreten zu können. Wir konnten 1920 — vor dem Entwaffnungsgesetz — froh sein, daß wir in Ostpreußen noch Waffen besaßen, die wir den Arbeitern und Bauern in die Hand gaben. Glauben Sie, daß, wenn wir diese Landesverteidigung ablehnen, wir damit dem Lande und der Arbeiterschaft einen Dienst erweisen? Die Ablehnung einer solchen Verteidigung der deutschen Grenzen würde einen Faschismus hochziehen, dessen Berechtigung wir nicht einmal bestreiten können."

Leider Zerstrittenheit in Fragen der Landesverteidigung

Dennoch ist in den Richtlinien zur Wehrpolitik, beschlossen auf dem Parteitag 1929 zu Magdeburg, zu lesen:

„Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschöpfen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an.

Sie fordert den planmäßigen Abbau der militärischen Rüstungen Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse."

Angesichts dieser bis auf den heutigen Tag andauernden Zerstrittenheit der SPD in allen Fragen, die mit der Landesverteidigung zu tun haben, ist es geradezu amüsant, zu hören und zu lesen, was Helmut Schmidt, der ja nicht nur Bundeskanzler, sondern auch stellv. Parteivorsitzender der SPD ist, zu diesen Vorgängen in seiner Partei (schätzungsweise rd. 30 % der SPD-Mitgliedschaft) mit ihren Attacken gegen den großen Zapfenstreich und das feierliche Gelöbnis auf die Bundeswehr und auf die NATO zielen, um das atlantische Bündnis als Schutzwall jener freiheitlichen Lebensordnung aus den Angeln zu heben, die sie als Kapitalismus bezeichnen und hassen. Fällt die NATO, fällt der Kapitalismus — und der Weg für den Sozialismus ist frei.

Dennoch hielt er es z. B. auf seiner Wahlkampfveranstaltung in Hamburg „für eine schlimme Entgleisung", daß „der Vorsitzende der CDU in vielen deutschen Städten von einer geistig-moralischen Verwahrlosung als Folge des von der SPD ins Land geschleppten ‚Ohne-mich-Standpunktes' geredet habe, der gerade die jungen Leute dazu treibe, keine Opfer mehr bringen zu wollen."

In seiner Regierungserklärung vom 24. November 1980 stellte er fest, daß „unsere Wehrpflichtigen, Freiwilligen, Berufssoldaten mit ihrer Bereitschaft zum Dienen unseren Verteidigungsbeitrag prägen und mit ihrem Wehrdienst zum Frieden beitragen."

Wenn Wehrdienst also ein Beitrag zum Frieden ist, dann kann nach der Logik des normalen Menschenverstandes Wehrdienstverweigerung — echte Gewissensentscheidungen ausgenommen — nur die Kriegsgefahr erhöhen. Der deutsche Bundeskanzler und stellv. Vorsitzende der SPD ist daher seinen Wählern und dem ganzen deutschen Volk eine Erklärung schuldig, wie er mit den „vaterlandslosen Gesellen" seiner eigenen Partei diesen unverzichtbaren Beitrag zum Frieden verwirklichen will.

Wie anders dagegen jene ungarischen Studenten, die 1958 um die Überlassung des zur Entfernung aus dem Lichthof der Münchener Universität vorgesehenen bekannten Spruchs von Horaz „Dulce et decorum est, pro patria mori" („Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben") mit den Worten baten: „Ungarische Freiheitskämpfer haben damals diesen Spruch in ihre Todeszelle geritzt. Unser Begriff von Vaterland ist heute identisch mit Freiheit, Kultur und Europa. Würden Sie bei einem Angriff von drüben alles im Stich lassen?

Der Soziologe Arnold Gehlen hat schon vor Jahren die geistig-politische Lage in unserem Land mit folgendem Satz charakterisiert: „Allzu zahlreiche Personen sind mit allen Mitteln der Meinungsmacht öffentlich bemüht, allem, was noch irgendwie steht, das Mark aus den Knochen zu blasen."

Der Staat von Weimar ist ursächlich nicht durch die Angriffe seiner Gegner zu Fall gebracht worden. Auf die von ihm selbst gestellte Frage: „Warum ist die Weimarer Republik zugrunde gegangen?" hat Alexander Rüstow die einfache Antwort gegeben: „Im großen ist sie daran gescheitert, daß sie nicht verstanden hat, nach dem Zusammenbruch des Wilhelminischen Reiches eine Neuintegration des deutschen Volkes zuwege zu bringen. Diese Aufgabe wurde nicht gesehen, wurde nicht in Angriff genommen. Die Weimarer Republik hat bei allen sonstigen Verdiensten diese Hauptaufgabe verkannt, und daran ist sie im Grunde gescheitert."

Auch heute ist eine Neuintegration des deutschen Volkes ohne „Vaterland" nicht denkbar. Helmut Schmidt hat sich oft gegen den Vorwurf gewehrt, eine Regierungsübernahme durch die Sozialdemokratie bedeute den Untergang Deutschlands. Aber auf dem Deutschlandtreffen der SPD in Dortmund — Herbst 1980 — erklärte er: „Wir haben unser Vaterland gut regiert; Deutschland ist nicht untergegangen, sondern es ist aufwärts und vorwärts gegangen mit Deutschland." Wenn Worte noch einen Sinn haben, dann ist also für den Mann, der heute auf dem Stuhle Otto von Bismarcks sitzt, das Vaterland der Deutschen die Bundesrepublik Deutschland.

In einem seiner Bücher schreibt Helmut Schmidt: „Die beste Außenpolitik kann nicht viel nützen, wenn das Land innen nicht gesund ist." Eine ebenso alte wie wichtige und richtige Erkenntnis, wenn man an ein Wort Lenins (Allgemeine schweizerische Militärzeitung, Nr. 6, 1980) denkt:

„Die vernünftige Strategie besteht darin, mit den Operationen solange zu warten, bis die moralische Auflösung des Feindes den tödlichen Schlag ermöglicht und erleichtert."

Um so nachdrücklicher muß sich der höchste Verantwortungsträger in unserem Staat fragen lassen, wie sich der Gesundheitszustand unseres Landes in zehn Jahren sozialliberaler Herrschaft entwickelt hat.

Der JUSO SCHÜLER-EXPRESS zeigt jedenfalls an, wie es um den nationalen Gesundheitszustand unseres Volkes heute bestellt ist. Die deutsche Sozialdemokratie und Helmut Schmidt, auch wenn er meint, es sei „eine Verkennung der Aufgaben einer Regierung, wenn sie sich auch die geistige Führung anmaße", sind gefragt, welche Maßnahme sie gegen ihre Jugendorganisation zu ergreifen gedenken.

Das Vaterland kein geistiges Gut?

H. Burneleit

Lohnrunde:

Nach altem Ritual

Draußen geht es um Leben und Tod, Hunger, Gewalt und Elend in vielen Regionen der Welt. Hier im Lande geht es um Einkommen und Auskommen. So etwa meinte Bundeskanzler Schmidt in seiner Regierungserklärung Ende November. Hatte er dabei die bevorstehenden Lohnrunden der Tarifparteien im Sinn?

Deren heiße Phase beginnt jetzt wieder. In den nächsten Wochen werden wir es erneut erleben, das alte und sattsam bekannte Ritual dieser Tarifverhandlungen mit Forderung und Angebot, langen Nachtsitzungen der Tarifkommissionen, unverhüllten Drohungen und angeblich spontanen Warnstreiks. Eine überschwappende Publizität setzt diese Verhandlungen, bei denen die Parteien der Arbeitgeber und Gewerkschaften schließlich nur noch um Zehntelprozentpunkte feilschen, in engen Zusammenhang mit Kriegs- und Katastrophenmeldungen.

Nichts gegen die große volkswirtschaftliche Bedeutung, die dem Ausgang dieser Tarifverhandlungen zukommt. Aber wissen die Verhandlungspartner nicht schon von vornherein, bei welchen Lohnprozenten sie ankommen werden? Die Rechnung ist simpel: Man nehme das erste Angebot der Arbeitgeber, addiere die halbe Differenz bis zur Ausgangsforderung der Gewerkschaft hinzu, und schon ergibt sich der Abschluß, mit dem beide Seiten dann leben müssen. Der Verhandlungsspielraum, um den es geht, ist nach dem rhetorischen Vorgeplänkel beider Seiten schon jetzt sehr eng gezogen. Das Ergebnis wird knapp unter oder knapp über fünf Prozent liegen. Viel unnötiger Lärm?

K. P.

Völkerrecht:

Für die Sicherheit in Europa

Nur das Recht auf Selbstbestimmung schafft den dauerhaften Frieden

Alle, die am zweiten Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres über den Fortgang der Nachfolgekonferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die zur Zeit in Madrid stattfindet, nachdachten, wurden daran erinnert, daß genau ein Jahr zuvor sowjetische Truppen in Kabul einmarschierten und das tapfere afghanische Volk eines seiner elementarsten Rechte, des Rechtes auf Selbstbestimmung, beraubten.

Was beinhaltet das Recht auf Selbstbestimmung? „Kraft des Prinzips der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker haben alle Völker jederzeit das Recht, in voller Freiheit, wann und wie sie es wünschen, ihren inneren und äußeren politischen Status ohne äußere Einmischung zu bestimmen und ihre politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung nach eigenen Wünschen zu verfolgen". Dies ist die aktuellste und umfassendste Definition des Selbstbestimmungsrechts, beschlossen von den 35 Teilnehmerstaaten der KSZE 1975 in Helsinki.

Das Selbstbestimmungsrecht ist jedoch keine Erfindung neueren Datums. Es blickt nunmehr auf eine 120jährige Geschichte zurück. Politisch praktiziert wurde es erstmals 1860, als die italienischen Kleinstaaten Toscana, Parma, ... entgegen den Bestimmungen des österreichisch-französischen Friedens von Zürich die Rückkehr der habsburgischen Duodezfürsten verhinderten und sich durch Volksentscheid für den Anschluß an das piemontesische Königreich aussprachen. Seitdem verschwand dieser politische Grundsatz nicht mehr aus der Diskussion der Weltöffentlichkeit. So kritisiert im Jahr 1871 im Deutschen Reichstag der polnische Abgeordnete Taczanowski die Rückgliederung von Elsaß-Lothringen mit der Begründung, daß zivilisierte Nationen nur noch aufgrund der Selbstbestimmung der Bevölkerung Gebietserwerbungen machen sollten.

Knapp 50 Jahre später, am 8. 1. 1918 faßte der amerikanische Präsident Wilson sein Friedensprogramm in den später so berühmt gewordenen „14 Punkten" zusammen. Der 13. Punkt versprach einen unabhängigen polnischen Staat, „der die von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll." Aber es kam ganz anders. In Polen träumte man von der Wiedererrichtung Großpolens des legendären Jagiello, wie es vor der 1. Teilung im Jahr 1772 bestanden hatte. Das Ergebnis war ein unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes zusammengebastelter europäischer Vielvölkerstaat, dessen starke ukrainische, weißrussische und deutsche Minderheiten eine schwere Hypothek bildeten. In Frankreich und England, von Polen gar nicht zu reden, kümmerten die daraus erwachsenden Probleme damals niemanden.

Ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht wurden von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges dem neu entstandenen Staat Polen neben kleineren Landstrichen im südlichen Ostpreußen die deutschen Provinzen Posen und Westpreußen sowie Teile von Pommern zugeschlagen. Aus der zu 97 Prozent deutschen Stadt Danzig wurde eine sogenannte „Freie Stadt Danzig" gemacht. Eingedenk des von ihnen propagierten Selbstbestimmungrechts der Völker gestatteten sie jedoch, offensichtlich um nicht ganz ihr Gesicht und damit ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren, daß wenigstens in einigen Teilen Ost- und Westpreußens sowie in Oberschlesien Volksabstimmungen abgehalten wurden.

Die ersten Volksabstimmungen fanden dann am 11. 7. 1920 in den angeblich strittigen Gebieten West- und Ostpreußens statt. Sie erbrachten eine Mehrheit von 92,8 Prozent für die weitere Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. In den ostpreußischen Landesteilen votierten sogar 97,9 Prozent für Deutschland. Nach diesen enttäuschenden Abstimmungsergebnissen wurde auf Intervention Warschaus vom „Obersten Rat der Alliierten" das Gebiet um Marienwerder ohne Plebiszit an Polen angegliedert. Oberschlesien wurde trotz 61 Prozent Mehrheit für das Deutsche Reich am 17. 6. 1922 willkürlich geteilt. Diese Mißachtungen des Selbstbestimmungsrechts konnten weder Deutschland noch Polen befriedigen und ließen nur Haß und Bitterkeit zwischen den beiden Völkern zurück.

Da Polen zu keiner Verständigung bereit war, sollte der Hitler-Stalin-Pakt vom 24. 8. 1939 dann wiederum unter Ausschaltung des Selbstbestimmungsrechts das „polnische Problem" lösen. Der deutsch-sowjetische Krieg 1941 stellte die von den Westmächten 1939 versuchte Konstellation her mit all den Folgen, die Polen schon damals befürchtet hatte: die völlige polnische Abhängigkeit von der Sowjetunion, ja noch mehr — die Herrschaft des Kommunismus.

Nach Wendung des Kriegsglücks 1942/43 wurde die künftige Regelung der deutsch-polnischen Grenzen wieder aktuell. Den Vorschlägen des Exilpräsidenten General Sikorski ließen die Sowjets ihre „Theorie von den Kompensationen" folgen. Auf diese Weise wollte die Sowjetunion Polen in eine dauernde Feindstellung zu Deutschland bringen und sich selbst als Schutzmacht unentbehrlich machen. Die Westmächte, die zwar in der „Atlantikcharta" feierlich auf territoriale Vergrößerungen verzichtet und alle Gebietsveränderungen, die nicht mit dem frei ausgesprochenen Willen der betroffenen Bevölkerung vorgenommen werden, verurteilt hatten, aber verwarfen erneut ihre Prinzipien und stimmten im Februar 1945 in Jalta der sowjetischen „Theorie der Kompensationen" zu.

Einmal umgefallen, konnten dann am 2. 8. 1945 die Westmächte in Potsdam nur noch erreichen, daß die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden sollte. Und obgleich es ausdrücklich im Potsdamer Abkommen hieß, daß nur die Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland übersiedelt werden sollten, so wurden dennoch rein willkürlich auch noch die größten Teile der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien ... ausgewiesen und vertrieben.

Erfolgte die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker nach dem Ersten Weltkrieg eindeutig zugunsten Polens, so nach dem Zweiten Weltkrieg ganz zugunsten der Sowjetunion. Beide Lösungen haben die Machtverhältnisse in Europa zwar erheblich umgestaltet, einem dauerhaften Frieden und Ausgleich zwischen den Völkern dagegen haben sie nicht gedient. Dies könnte nur die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für alle Völker — auch des deutschen Volkes!

Wolfgang Thüne

Kriegsgräberfürsorge:

Keine Soldatengräber in der UdSSR?

Volksbund versteht seine Arbeit als Absage an den Krieg

Die Wunden, die der Zweite Weltkrieg schlug, sind auch mehr als 35 Jahre nach seinem Ende nicht vernarbt. Da erinnert die Arbeit des seit über 60 Jahren tätigen „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V." (VDK): In seiner Bundesgeschäftsstelle in Kassel sind die Namen von rund vier Millionen gefallener deutscher Soldaten beider Weltkriege erfaßt, mit genauer Angabe ihrer Grabstätte.

Mehr als sechs Millionen deutsche Soldaten, die zwischen 1914 und 1945 gefallen sind, liegen in 80 Ländern aller Erdteile bestattet. In 18 Ländern kann der Volksbund 366 Friedhöfe mit etwa 1,4 Mill. Gräbern betreuen. Soweit dies möglich war, hat sich der Volksbund darum bemüht, die Gefallenen aus Einzelgräbern auf große Friedhöfe umzubetten, die seiner Betreuung unterstehen. Das geschah nicht nur im Interesse einer besseren Grabpflege: Bei Umbettungen wurden in den letzten drei Jahrzehnten die Namen von etwa 135 000 bisher als unbekannt geltenden Toten ermittelt, 135 000 Schicksale geklärt.

Noch immer ist der Volksbund bemüht, weiter für Aufklärung und für die Würde der Toten zu sorgen. Dennoch war es bisher nicht möglich, die Gräber der Mehrzahl der Toten des Zweiten Weltkrieges zu betreuen: Sie sind in der Sowjetunion gefallen und begraben. Etwa 3,8 Mill. deutsche Soldaten fielen dort oder starben als Kriegsgefangene. Das sowjetische Rote Kreuz stellt sich auf den Standpunkt, Gräber deutscher Soldaten seien in Rußland nicht mehr vorhanden.

Diese Aussage mag insofern zutreffen, als durch Augenzeugen bekannt ist, daß die Sowjets deutsche Soldatengräber auf ihrem Territorium dem Erdboden gleichmachten. Andererseits ist aber auch bekannt, daß die russische Bevölkerung Einzelgräber deutscher Soldaten pflegt. Auch kennt man die Lage einiger Friedhöfe in der Gefangenschaft verstorbener deutscher Soldaten. Sie werden kaum oder nur zu besonderen Anlässen gepflegt — wie sich zeigte, als Bundeskanzler Helmut Schmidt bei seinem letzten Besuch in Moskau auf einem solchen Friedhof einen Kranz niederlegte. Der Volksbund ist bemüht, mit dem sowjetischen Roten Kreuz über die Frage der Kriegsgräber zu verhandeln.

Daß Regelungen auch mit kommunistischen Staaten möglich sind, zeigt das Beispiel Jugoslawiens: Dort befinden sich 14 000 Soldatengräber aus dem Ersten und 110 000 aus dem Zweiten Weltkrieg. Im Sommer 1980 erhielt der Volksbund die Zusage, zunächst neun Soldatenfriedhöfe betreuen und instandsetzen zu dürfen.

Libyen dagegen hat den Soldatenfriedhof von Tobruk, auf dem rund 10 000 Gefallene beigesetzt sind, seit etwa drei Jahren für deutsche Besucher gesperrt. Der Grund ist unklar. Einmal heißt es, Tobruk sei „Kriegsgebiet" (gegen Ägypten); zum anderen, die Bundesrepublik Deutschland müsse zunächst einmal die Schäden gutmachen, die deutsche Soldaten während des Krieges im heutigen Libyen angerichtet hätten.

So wird die Arbeit des Volksbundes, die doch der Versöhnung und der Absage an den Krieg dienen soll, immer wieder von politischen Erwägungen überschattet. Dennoch lassen sich die 12 700 Mitarbeiter des Volksbundes nicht beirren; sie versuchen weiter, Schicksale zu klären und Wunden zu heilen ...

Fred Freymann

Wiedergutmachung:

Nicht das Regime ist entscheidend

Auch die Opfer Stalins fordern Berücksichtigung

Zu Beginn des von der UNO ausgerufenen Jahres der Behinderten hat, wie „Die Welt" aus Bonn berichtet, die „Bundesvereinigung der Opfer des Stalinismus" auf „die andauernde Schlechterstellung" der von ihr vertretenen Personengruppe hingewiesen. Der Bundesvorsitzende Helmut Stelling, der etwa 5000 Mitglieder vertritt, sagte: „Diejenigen, die aus der Haft, die sie in der Sowjetunion oder in der ‚DDR' verbrachten, Gesundheitsschäden mitnahmen, haben nach wie vor Schwierigkeiten, als Behinderte anerkannt zu werden."

Stelling verwies demgegenüber auf „die Leichtigkeit", mit der Opfer des Nationalsozialismus die Anerkennung erhalten. Den Grund sieht er zum einen darin, daß die Besatzungsmächte seinerzeit Druck auf die Bonner Regierung hinsichtlich einer großzügigen Regelung ausübten, und zum anderen in wirtschaftlichen Erwägungen. „Die Zahl der Opfer des Dritten Reiches nimmt ab, es gibt aber schon Opfer der ‚DDR'-Willkür, die erst nach Kriegsende geboren worden sind." Die Bundesregierung beharre seit eh und je darauf, daß beide Gruppen nicht vergleichbar seien.

NS-Opfer erhalten, ob behindert oder nicht, eine „Entschädigung" nach dem Bundesentschädigungsgesetz, Opfer des Stalinismus dagegen nach dem Häftlingshilfegesetz eine „Beihilfe" zum Neubeginn. Nur Berlin bemüht sich um eine materielle Gleichstellung. Bei der Lufthansa erhalten Opfer des Stalinismus nicht die 30prozentige Ermäßigung der Kriegs- oder NS-Beschädigten. Der Grund ist, wie „Die Welt" von der Lufthansa erfuhr, keine politische Präferenz, sondern rein wirtschaftlicher Natur. „Wir gewähren nur die Vergünstigungen, die uns mit politischem Druck abgenötigt werden."

Und Druck für die Opfer des Stalinismus wurde in diesem konkreten Fall nicht ausgeübt. Stelling: „Davon weiß ich ja gar nichts." Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der FDP, Hans-Günter Hoppe, hält die Lufthansa-Praxis nicht für rechtens. In einem Brief an einen Betroffenen, der sich beschwert hatte, schreibt der Politiker: „Ich gehe davon aus, daß es bei einer Schwerbeschädigung aufgrund politischer Verfolgung nicht darauf ankommt, unter welchem Regime — kommunistischem oder nationalsozialistischem — die Schwerbeschädigung herbeigeführt wurde."

Wie ANDERE es sehen:



„Sparen! Wir haben doch noch Attrappen: Jahr der Frau, des Kindes..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Menschenrechte:

Seit 1945 verschollen

Verschweigen die Sowjets die Wahrheit über Raoul Wallenberg?

Stockholm — Das Schicksal des seit 1945 verschollenen schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg bleibt weiterhin mysteriös.

Wallenberg war gegen Ende des Zweiten Weltkrieges als 32jähriger Botschaftssekretär nach Budapest gegangen und hatte dort viele Juden vor dem Marsch in die Konzentrationslager bewahrt. Er stellte den Verfolgten zu diesem Zweck schwedische Schutzpässe aus.

Nachdem sowjetische Truppen im Januar 1945 in die ungarische Hauptstadt eingerückt waren, wurde Wallenberg unter Spionageverdacht festgenommen. Danach hörte man nichts mehr von ihm.

Eine zweitägige internationale Anhörung in Stockholm konnte trotz großen Experten-Aufgebots und der Schilderung mehrerer Zeugen die These nicht erhärten, daß der Schwede noch heute lebt und sich weiterhin in einem sowjetischen Gefängnis befindet.

Die offizielle sowjetische Version lautet, Wallenberg sei im Sommer 1947 im Moskauer Ljubjanka-Gefängnis an einem Herzinfarkt gestorben. Diese Behauptung steht jedoch in offenem Widerspruch zu Ergebnissen langjähriger Recherchen, in denen Angaben von sowjetischen Emigranten sowie Erklärungen heimkehrender Kriegsgefangener ausgewertet wurden.

Mit dem Franzosen Andre Schimkevitsch wurde ein Zeuge präsentiert, der mit Wallenberg im Dezember 1947 zwei Tage in derselben Zelle gelegen haben will. Schimkevitsch, ein in Paris geborener Sohn russischer Eltern, war bei einem Besuch seines Vaters in der Sowjetunion verhaftet und der Spionage angeklagt worden. Er verbrachte nach eigenen Angaben 28 Jahre in Haft. Andere Aussagen legten die Wahrscheinlichkeit nahe, daß der schwedische Diplomat sogar Ende der 70er Jahre noch am Leben war.

All diese Aussagen, so glaubwürdig sie auch klangen, konnten jedoch meistens nur durch „Zeugen aus zweiter Hand" untermauert werden. Bei der Anhörung, die vom schwedischen „Raoul-Wallenberg-Komitee" veranstaltet worden war, kamen auch der Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, Simon Wiesenthal, und der ehemalige israelische Eichmann-Ankläger Gideon Hausner zu Wort.

Ein russischer Emigrant aus Moskau erhielt „von glaubwürdigen Kreisen" die Mitteilung, 1978 habe sich in einer psychiatrischen Spezialklinik ein „alter Schwede" befunden. Den Namen des Schweden vermochten die Informanten des Emigranten jedoch nicht zu nennen.

Simon Wiesenthal berichtete von Gesprächspartnern — deren Identität er nicht preisgeben könne, weil Verwandte weiter in der UdSSR lebten —, die mit dem sowjetischen General Kuprianow zusammentrafen. Dieser General war ein Mithäftling Wallenbergs und habe erklärt, den Schweden zum erstenmal 1953 auf einem Gefängnistransport getroffen zu haben.

Dabei habe der General erfahren, daß Wallenberg entweder 1945 oder 1946 zu einer 25jährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Danach hätte Wallenberg Anfang der 70er Jahre freikommen müssen. Andere Gefangene, die später in den Westen gelangten und sich heute teilweise in Israel oder den USA aufhalten, berichteten ebenfalls von einem schwedischen Gefangenen.

In einer Resolution zum Abschluß der Anhörung forderte das „Raoul-Wallenberg-Komitee" die Sowjetunion auf, den „Fall Wallenberg" neu zu untersuchen und eine Kommission des Komitees zu empfangen. Es habe sich erwiesen, so die Feststellung des Komitees, daß die 1957 der schwedischen Regierung übergebene Antwort, Wallenberg sei zehn Jahre zuvor in einem Gefängnis gestorben, nicht stimmen könne. Die UNO-Menschenrechtskommission und die Kommission für Menschenrechte beim Europarat sollen eingeschaltet werden. Die kommunistischen Parteien im Westen wurden aufgefordert, sich des Schicksals von Wallenberg anzunehmen und ebenfalls in Moskau vorstellig zu werden.

Tschechoslowakei:

Als Weltsprache wieder anerkannt

Vernachlässigung der deutschen Sprache seit 1945 rächt sich heute

Wien — In Osteuropa setzt sich die deutsche Sprache als Verständigungsmittel wieder durch, obwohl Funktionäre untereinander vorwiegend Russisch gebrauchten. Das Erlernen einer Weltsprache gehört bei den kleinen Völkern zur Bildung. Daher besitzen viele Angehörige der den Russen vorgelagerten Staaten oft Kenntnis des Deutschen, das seit alten Zeiten von der Weichsel bis Wladiwostok als zweite Fremdsprache neben dem Russischen gebraucht worden ist.

Die Tschechen lernen in den Schulen zwar Russisch als Pflichtfach, lieben es aber aus begreiflichen Gründen nicht. Die Vernachlässigung der deutschen Sprache seit dem Zweiten Weltkrieg rächt sich heute schwer. Die knapp 9 Millionen Tschechen sind in selbstverschuldete Isolierung geraten, zumal die vertriebenen Sudetendeutschen und Magyaren, aber auch die Emigranten nicht mehr die Brücke für den Meinungsaustausch mit den Slawen bilden. Sogar in Wien, einst wichtigste Position der Tschechen im Ausland, hört man nur selten tschechisch sprechen. Als Ersatz müssen mit hohem finanziellen Aufwand Buchverlage für fremdsprachige Literatur herhalten.

Ähnliche Schwierigkeiten haben die Ungarn mit ihrer Sprache. Die starken deutschen und rumänischen Minderheiten genießen daher als natürliche Dolmetscher besonderes Ansehen. In Ungarn sind die Fremdsprachen-Verlage aufgeblüht. Als Graf István Széchenyi vor 155 Jahren die ungarische Adademie der Wissenschaften gründete, gehörte es zu ihren Aufgaben, ausländische Werke ins Ungarische zu übersetzen. Heute nehmen auch ungarische Arbeiten in mehreren Weltsprachen ihren Weg nach dem Westen und in die Sowjetunion.

Der Leiter der Verlagsabteilung dieser Akademie teilte mit, im letzten Jahrzehnt seien 790 wissenschaftliche Bücher ungarischer Autoren übersetzt worden. Davon entfielen 42 Prozent auf medizinische und technische Werke, 36 Prozent auf literarische Themen, der Rest auf naturwissenschaftliche, speziell Mathematik. Außerdem wurden Wörterbücher in 250 Auflagen herausgegeben. An der Spitze rangierten Ausgaben in deutscher Sprache, mit Abstand folgten Bücher in englisch, russisch, französisch, polnisch, spanisch, italienisch und tschechisch.

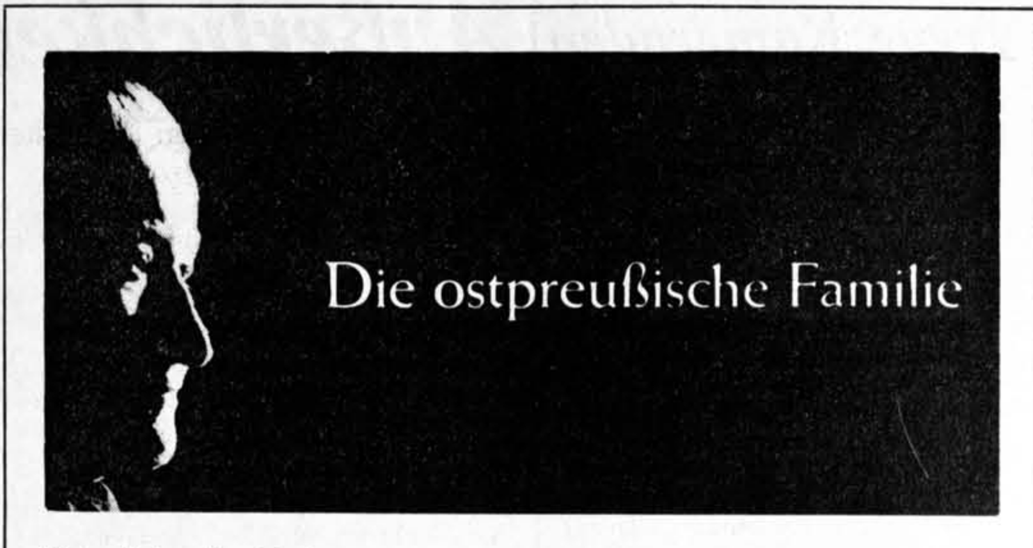
Es bestehen beste Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland, wo bereits 49 Titel, in der „DDR" nur 22, erschienen sind. Nach England wurden Verlagsrechte für 44, nach den USA für 36 und nach den Niederlanden für 24 Bücher vergeben. Umgekehrt sind Titel dieser ausländischen Verlage ins Ungarische übertragen worden. „Wir sind heute wieder im internationalen Bild", sagen Ungarn, während die Wissenschaftler in der CSSR benachteiligt sind, wenn sie nicht das Versäumnis, eine Weltsprache zu lernen, aufgeholt haben. Der Hunger nach westlichem Schrifttum im Osten wird allerdings nur auf neutralen Sachgebieten gestillt. Westliche Philosophen sind suspekt und kommen ausnahmsweise zu Wort, wenn ihre Thesen geeignet sind, das freiheitliche Weltbild zu verurteilen. Hier wacht die Partei über die Reinheit und Lehre, die sie gegen Reformer und Gegner abschirmt.

Nicolaus Bertram

Iran:

Rutsch nach links

Nach Erkenntnissen westlicher Nachrichtendienste verstärkt sich die Opposition gegen die Mullahs und gegen die Regierung. Weite Kreise stehen hinter Präsident Bani Sadr, der in einem, auch von dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" abgedruckten Brief an Khomeini die Regierung beschuldigt, zur Lösung der Probleme des Landes unfähig zu sein. Bani Sadr forderte schon vor Wochen die Absetzung von Regierungschef Radschai, dem er neben Unfähigkeit eine enge Allianz mit Moskau vorwirft. Interessant ist, daß die in der Tudeh-Partei zusammengeschlossenen Kommunisten das rechtsextreme Bündnis der Mullahs mit Radschai befürworten. Die Tudeh-Partei rechnet auf weiteren Zwist zwischen Präsident und Regierung, um in der entscheidenden Krise das Erbe Khomeinis übernehmen zu können.



Meine lieben Landsleute,

was an Briefflut in diesen letzten Tagen auf mich zukam, genügt, um meine ‚Pumpe' höher schlagen zu lassen. Denn in erster Linie ging es eben um die ‚Pumpe', die Frau Blankenagel suchte. Das Anliegen muß wirklich vielen Lesern aus dem Herzen — sprich: Pumpe — gesprochen haben, denn um alle Einsendungen hier namentlich aufzuführen, dafür würde diese Spalte nicht reichen. Vielen, sehr vielen Dank an alle, die das Gedicht zusandten — oft in mühevoller Abschrift. Ich habe alle Briefe Frau Blankenagel zugesandt, die sich sicherlich freuen dürfte.

Zu erwähnen sind noch einige lustige Ereignisse und Erinnerungen. So schreibt Frau Eva Koeve-Moor, Lindenstraße 53, 6239 Kriftel/Ts., daß sie die ‚Pumpe' einst als Sketsch im RAD-Lager Langbrück bei Rosengarten, Kr. Angerburg, aufgeführt haben. (Vielleicht erinnert sich heute noch jemand aus Pilwe daran, daß da frischgebackene Abiturientinnen Hilfslehrer spielen durften. Frau Koeve hat dieses ehemalige Schulhaus vor einigen Jahren wiedergesehen, es ist heute eine Bibliothek.)

Eine Zusendung kam sogar aus Schweden von Frau Käthe Dorband, Asperögatan 6 B, 414 74 Göteborg. Ganz herzlichen Dank!

Auch persönliche Erinnerungen werden durch solch eine Anfrage wach. So schreibt Frau Irene Faak, Bahnhofstr. 4, 2000 Norderstedt: „Ich bin besonders erfreut, daß dieses Gedicht von Frau Blankenagel gesucht wird. Auch wenn ich sie nicht kenne, weiß ich doch, daß ihr Großvater mein unvergessener Lehrer Karl Sonntag war, der damals in der Niederung als Schulleiter tätig war."

Sehr herzlichen Dank auch an Frau Erna Krause, 2059 Wotersen 8, die ein so liebes Briefchen schickte. Mit Reimen wie: „Zwei Pumpen im dreiviertel Takt, die haben manch' Lumpen zu Fall gebracht." Und etwas ernster: „Ihr lieben Pumpen, laßt euch nicht lumpen, spendet wie es euch gefällt, ‚Brot für die Welt'."

Dabei sind wir bei dem Thema Spenden. Der Brief von unserer alten Ostpreußin aus Langgut hat viele Landsleute erschüttert. Und sie wollen helfen — nicht nur ihr, sondern auch anderen, die jetzt dort in der Heimat Not leiden. Eine Bitte von mir: Übersenden Sie mir kein Geld. Es übersteigt meine Kompetenzen, und es ist mir persönlich kaum möglich, die Spende an die richtige Adresse zu leiten. Wer unsern Landsleuten in der Heimat helfen will — mit Geld oder Sachspenden —, der wende sich bitte an die ‚BRUDERHILFE OSTPREUSSEN', Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. Er wird von dort die richtige Auskunft erhalten. Unsere ‚Ostpreußische Familie' soll nur der Kommunikation untereinander dienen.

Und das tut sie ja, wie man sieht. So hat auch Herr Joppien auf seine Frage nach der ‚Mette von Marienburg' viele Zuschriften erhalten. Es ist manchmal wirklich erstaunlich: Was oft eine Bibliothek nicht bewerkstelligen kann, das lösen unsere Leser spielend. Im Namen von Herrn Joppien sage ich hiermit Dank für die vielen Zusendungen des Melodrams von Felix Dahn.

Etwas kläglicher sieht es da schon aus bei der „Fleck"-Suche von Herrn Kuhnke. Vielleicht haben ihn mehr Zuschriften erreicht. Wir bekamen eine von Herrn Erich Friedrich (Kreisgemeinschaft Schloßberg, Kreisgeschäftsstelle, 2090 Winsen/Luhe), der uns dankenswerterweise das „Flecklied" überließ. Vielleicht ist dieses heimatliche Lied (als Quartett zu singen mit Handharmonikabegleitung) das Gesuchte. Herrn Friedrich danke ich auch für eine Übersendung des Prosatextes „Das Herz": sprich ‚Pumpe' — und für das Poem über den ‚echten Pillkaller' — den man zur Zeit gut gebrauchen könnte!

Eine sehr beglückende Karte von Frau Meisel-Wilks: Sie hat tatsächlich über die ‚Ostpreußische Familie' die gesuchten Landsleute aus der Heimat gefunden — und noch andere dazu.

Nun aber zu neuen Anfragen! (Denn die Post häuft sich zu Bergen, und ich muß manche Leser um Geduld bitten, vor allem, wenn es sich um sehr schwierige Fragen handelt, die nicht im Augenblick zu erfüllen sind!) So fragt Herr Walter Katanneck, Waldstraße 27, 3000 Hannover 1, nach dem Gedicht ‚Schlittenfahrt', das ungefähr folgenden Inhalt hat: Am Rodelberg steht ein Kind und freut sich, daß es wieder hinunterfahren kann.

Pastor i. R. Arno Stritzel, Hagentorwall 2, 3200 Hildesheim, fragt an, wer noch alle Verse vom sogenannten ‚Beynuhnenlied' kennt. Er weiß noch: „In Beynuhne, seggt er, steit e Schloß, seggt er, drin send Poppkes, seggt er, ganzes Schoß, seggt er..." Na, und so weiter. Ich könnte noch ergänzen: „En Keenigsbarg, seggt er, anne Eck, seggt er, steit e Schöttel, seggt er, ös voll Fleck, seggt er. Doa send Läpels benne twee, seggt er, könne freete ehrer oaber dree!" Und dann der Refrain: „Nanu, wie es dat meeglich, nanu nanu, wie geit dat too...?" Wer kennt *alle* Verse?

Einen verspäteten Weihnachtswunsch hat Frau Frieda Wargenau, Mittelfeld, Hooverweg 4, 3000 Hannover: Sie möchte gerne eine schlichte Briefpartnerin aus Königsberg gewinnen. Es würde ihr gefallen, wenn diese im Raum Hannover wohnen würde, damit auch eine persönliche Verbindung zustande käme. Ehemalige Königsbergerinnen ab 60 Jahren, die auch einsam sind und Interesse an einem einfachen ‚herzlichen Gedankenaustausch' haben, können sich an die obige Adresse wenden.

Aus der verlorengegangenen Sammelsendung stammt noch eine Anfrage, die jetzt wiederholt wurde: Wer kennt das alte ‚Spinnerlied'? Frau Emma Strauß, Pappelhof, 6556 Wöllstein, Postfach 24, fragt danach. Sie weiß nur einige Fragmente wie „Drum Lieschen spann auch selten voll ein Stück auf einen Haken, die Mutter sprach mit Sorg und Müh: wie wird's mit Hemd und Laken?"

Für heute herzlichen Dank für all die lieben Weihnachtsgrüße und Wünsche für ein gutes neues Jahr, die ich an die gesamte große ‚Ostpreußische Familie' weitergeben möchte.

Ihre

Ruth Geede

Äußerlichkeiten beeindrucken nicht

Das Alter beschert den Menschen neue Fähigkeiten und Einsichten — Das Leben genießen

Vor allem in einer Zeit, in der man nur der Jugend Fortschrittlichkeit zubilligen möchte, sollte man sich auch einmal eingehender mit dem Wesen alter Menschen beschäftigen. Alter kann man nicht nach Jahren zählen, sondern nur nach dem Innen- und Gedankenleben des einzelnen. Denn Begeisterungsfähigkeit, Flexibilität und inneren Schwung — Eigenschaften der Jugend — kann man auch noch im Alter besitzen. Außerdem hat der Weise im Laufe der Jahre nicht nur gelernt, mit sich selber umzugehen, sondern auch, das Leben sinnvoller zu gestalten. Erfahrungen und Enttäuschungen haben ihn geläutert, und seine Menschenkenntnis hat sich vertieft. Auch wird er keinen Utopien mehr nachlaufen, sondern steht fest auf dem Fundament seiner mühsam erworbenen Weltanschauung. Das Wissen, das er in der Jugend in sich aufgenommen hat, kann er nun nutzen.

Da er in viele Lebensbereiche hineinschauen konnte, wird er sein Gespür im Laufe der Jahre vertieft haben. Erfahrungen haben ihn gestählt und geformt, wodurch er nicht nur weiser geworden ist, sondern er vermag auch die Schönheiten des Lebens viel bewußter zu genießen als in der Jugend: nicht nur ein gutes Glas Wein, sondern vor allem auch menschliche Beziehungen hat er verstanden zu kultivieren. Wer in der Jugend hat darben müssen, kann sich die kleinen Freuden des Alltags im Alter eher leisten.

Durch viele Eindrücke und Erlebnisse hat sich sein Seelenleben vertieft. Der Senior ist dadurch interessanter und anregender geworden, besonders da er im Laufe der Jahre eine Unmenge geistiger Kost zu sich hat nehmen können, die seinen Horizont erweitert hat, so daß schon allein ein Gespräch mit ihm belebend und lehrreich wird.

Während man in der Jugend seine körperlichen Kräfte oft sinnlos vergeudet, vermag der alte Mensch seine Energien wirksamer einzusetzen. Außerdem hat ihm das Leben beigebracht, Einsicht zu üben, Geduld zu haben. Nicht mehr verwirrt durch zu viele Amüsements, ist er zuverlässiger und steter geworden, was sich in einem harmonischen Seelenleben auswirkt, das ihn und seine Umgebung zu bereichern vermag.

Selbst die Einsamkeit, die das Alter mit sich bringt, kann dem Lebenskünstler zum Vorteil werden, indem man — konzentrierter als früher — mehr Schönheiten wahrzunehmen vermag. Denn erst in reifen Jahren kann man das Glück der Ruhe voll auskosten, die Großartigkeit der Schöpfung begreifen, den Zauber der Stille und Harmonie der Natur in sich wirken lassen, was dem Alter die Abgeklärtheit und Würde verleiht, die Vorbild für die Jugend sein können. Ja, vielleicht haben die Verrücktheiten des Lebens sogar einen Humoristen aus ihm gemacht.

Der zuversichtliche reife Mensch kann sogar Geisteskräfte entfalten, die er in jungen Jahren noch nicht gehabt hat. Er ist auch humaner und verständnisvoller geworden, denn erst, wenn einen die Mühle des Lebens zurechtgeknetet hat, kann man eigene Mängel erkennen — jedenfalls sollte man das.

Es leuchtet ein, daß gerade alte Menschen durch die geschilderten Eigenschaften befähigt sind, richtig zu lieben. Sie werden sich nicht mehr durch Äußerlichkeiten blenden lassen, sondern tiefer in die Seele des anderen zu dringen vermögen. Der Senior hat gelernt, den anderen zu sehen, so daß er sich auch in Nächstenliebe üben wird.

Katja de Vries



Alter: Glück der Ruhe auskosten

Foto Zimmermann

Treue Kameraden

Einsamkeit — für viele Menschen leider kein Fremdwort. Besonders bei der älteren Generation gehört dieses unerträgliche Gefühl des Alleingelassenseins oftmals zum Alltag. Auf Dauer können weder das Radio, Fernsehen, noch einmalige Veranstaltungen Abhilfe schaffen. Der Zustand des Verlassenseins bleibt trotzdem bestehen.

Älteren Menschen fehlt häufig die körperliche oder seelische Kraft, in vielen Fällen einfach die Initiative und der Wille, sich in die Gesellschafft anderer zu begeben, zu Zusammenkünften und Veranstaltungen zu gehen.

Trotz allem ist es schon vielen älteren Menschen gelungen, ihre Einsamkeit zu überwinden — durch die wohlüberlegte Anschaffung eines Haustiers.

In der Vergangenheit wurde die Bedeutung der Tierhaltung für den Menschen von vielen Kritikern stark unterschätzt. Die Haustierhaltung wurde von ihnen als wertlose Liebhaberei, als überflüssiger Luxus abgestempelt.

Natürlich sollten schon die üblichen Grundregeln bei der Anschaffung des ersehnten Hausgenossen beachtet werden. So ist es für den Tierfreund selbstverständlich, in seiner Etagenwohnung keinen großen Hund mit ebenso großem Bewegungsdrang zu halten, ebensowenig, wie man sich in hohem Alter ein junges Tier mit hoher Lebenserwartung kauft.

Die verschiedenen Tiere sollten auch nicht ‚vermenschlicht', sondern ihrer Art gerecht gehalten und gepflegt werden.

Jeder Mensch fühlt sich zu einer bestimmten Tierart ganz besonders hingezogen. Kleine Hunde, mit denen man wunderbare Spaziergänge machen kann, Katzen, die sich herrlich streicheln lassen und Vögel, besonders die pfiffigen, zutraulichen Wellensittiche, die mitunter das Sprechen lernen, haben sich als anhängliche und treue Kameraden bewährt. Durch sie kann der bisher etwas farblose und zuweilen bedrückende Alltag zu einer abwechslungsreichen und erfrischenden Zeit werden. **Christiane Wöllner**

Ihre Stärke ist das Gespräch

Charlotte Laaser-Rogge ist die älteste praktizierende Ärztin

Nun haben wir es wieder einmal schwarz auf weiß: In Stadtrandgebieten und im ländlichen Bereich herrscht Mangel an praktischen Ärzten. Das jedenfalls ist einer Dokumentation zu entnehmen, die das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit unter dem Titel ‚Daten des Gesundheitswesens' kürzlich herausgebracht hat. In dieser Statistik nach dem Stand des Jahres 1978 ist zu lesen, daß sich im Zeitraum seit 1970 die Zahl der Fachärzte mit plus 45 Prozent stärker erhöht habe, als die der Ärzte ohne Facharzttätigkeit. Obwohl die Zahl der Ärzte im Bundesgebiet in den letzten Jahren ständig gestiegen ist — so kommt auf 472 Bürger ein Arzt, während es 1970 noch 612 waren —, scheint der gute alte Hausarzt langsam Seltenheitswert zu besitzen.

Als Hausärztin von ‚altem Schrot und Korn' — wenn man es in diesem Zusammenhang einmal so nennen darf — gilt die Ostpreußin Charlotte Laaser-Rogge. Mit ihren 90 Lenzen ist sie die älteste praktizierende Ärztin in der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahre 1918 begann sie Medizin zu studieren — damals für eine Frau nicht so selbstverständlich wie heute, da von den insgesamt 130 033 Ärzten jeder fünfte weiblichen Geschlechts ist. Zu ihren Patienten in Königsberg gehörte auch die unvergessene Agnes Miegel.

Heute lebt und praktiziert Dr. Charlotte Laaser-Rogge in dem Künstlerdorf Worpswede bei Bremen, wohin es sie nach dem Krieg verschlagen hatte. — Die Hamburger Illustrierte ‚Journal' widmete der junggebliebenen alten Dame kürzlich einen ausführlichen Beitrag. „Sie hat so viele Patienten behandelt...", ist dort zu lesen, „so viele Hausbesuche gemacht und so vielen Kindern auf die Welt geholfen, daß sie die Zahl gar nicht mehr übersehen kann. Ihre Patienten, vor allem ‚ihre Moorbauern', kommen in drei Generationen zu ihr: Großmutter, Mutter, Kind ... ihre Stärke ist das Gespräch. Die Patienten sitzen der Ärztin manchmal mehr als eine Stunde gegenüber und sprechen sich das, was sie bekümmert und was ihnen wehtut, von der Seele. — ‚Kennen Sie die familiäre und berufliche Situation Ihrer Patienten, auch ihre Sorgen?' Auf meine Frage antwortet sie spontan: ‚Selbstverständlich.' Sie ist verwundert, daß ich etwas anderes annehmen konnte..."

Charlotte Laaser-Rogge, eine Ärztin wie sie im Buch steht, ein Vorbild aber auch für viele ihrer jungen Kollegen, die oft nicht zu wissen scheinen, daß ihr Beruf eng verbunden ist mit Berufung und Nächstenliebe. **SiS**

Neues Buch in heimatlichem Platt

Sabine Horn stellt ihr Gedichtbändchen vor: Dat Fröhjoahr kömmt

Wir schreiben das ‚Jahr der Behinderten'. Weltweit. Also das ‚Weltjahr der Behinderten'. Wenngleich sich viele Menschen fragen, ob es überhaupt eines solchen Namens bedarf, ob nicht jedes Jahr ein ‚Jahr der Behinderten' sein sollte. Wie zuvor und hoffentlich für immer das ‚Jahr des Kindes' und das ‚Jahr der Frau'.

Für uns Ostpreußen legt nun gerade in diesem Jahr eine Autorin ein Büchlein vor, das nicht ein Wort über die Behinderten enthält — aber das den Lebenswillen, die Kraft und die stille Fröhlichkeit jener Menschen ausstrahlt, die gelernt haben, mit einem schweren Schicksal irgendwie fertig zu werden.

Sabine Horn ist spastisch gelähmt und lebt als Schwerbehinderte im Annastift in Hannover. Sie ist Lyrikerin, eine der Stillen, die nach innen horchen. Bisher hat sie drei Gedichtbände vorgelegt und ein Krippenspiel. In Kürze werden drei weitere Werke erscheinen, darunter eine Prosaerzählung ‚Ein Leben im Rollstuhl', das sich mit dem eigenen und dem ihrer Schicksalsgefährten befaßt.

Aber dieses Büchlein, das nun herausgekommen ist, spricht uns im vertrauten heimatlichen Platt an. Es nennt sich ‚Dat Fröhjoahr kömmt', doch es ist nicht allein auf diese Jahreszeit fixiert. Das Gedicht mit diesem Titel ist nur eines der kleinen, lyrischen Gebilde in unserer Heimatsprache, die uns das Bändchen so schnell vertraut machen.

Sabine Horn will mit ihm dazu beitragen, daß unsere Mundart nicht vergessen wird. Für die Älteren wird es eine Erinnerung sein — für die Jüngeren vielleicht eine Brücke zu Sprache und Zeit, die sie nicht mehr kennen. Und für die niederdeutsche Literatur gewiß eine Bereicherung.

Behutsam führt die Autorin die Leser in die Vergangenheit zurück. ‚Mine Truschen' — ‚Dat Äppelboomke' — ‚Schummerstund': welche liebenswerte Idylle einer beschaulichen, heiteren Zeit. Typische Ausdrücke wie ‚Plachandern' oder ‚Pannibratsch' nimmt sie zum Anlaß für ihre Riemelkes. Es ist alles sehr vertraut, und man fühlt sich fast ‚puscheid'.

Heitere kleine Gedichte wie Sonnenfunken an einem ostpreußischen Sommertag — und tröstliche Worte für Gedanken im Novembergrau und Winterkälte. Ein paar Schritte durch ein ostpreußisches Jahr — gegangen von einer Frau im Rollstuhl. **Ruth Geede**

Sabine Horn, Dat Fröhjoahr kömmt. Gedichte. 28 Seiten, brosch., zu beziehen durch Sabine Horn, Haus Roderbruch, Wülfeler Straße 60 A, 3000 Hannover 72. 5,95 DM zuzügl. Porto.

Schummerstund'

VON SABINE HORN

Nu danze witte Flocke
am Fönsterke voarbie,
Großvoaderke, lot mi hucke
op dine ole Knie.
On nu vertell mi wedder
ut de vergangne Tied —
von doamoals, wie du hest
min Großmodderke gefried.
On ön Oawe doa schmurgelt
en Broatäppelke feer mi,
on Großvoaderke mott vertelle,
woard wedder jung doabie.

Von oben kommt nicht immer Segen

Schlechtverankerte Balkonkästen können teuer zu stehen kommen

Der Wintersturm rüttelt an den Balkonkästen. Man will auch in der kalten Jahreszeit etwas Grünes vor den Fenstern haben und hat deshalb kleine Tannenbäumchen in die Kästen gepflanzt. Auf dem Nachbarbalkon stehen Töpfe mit blühender Erica.

Auf einmal erfaßt ein Windstoß die Blumenkästen, reißt einen Blumentopf um und schleudert ihn auf die Straße. Zum Glück wurde niemand getroffen. Erschrocken eilt die Nachbarin nach unten, sammelt die Scherben auf und versucht den verstreuten Inhalt zu retten. „Na, das hätte ein teurer Spaß werden können!" sagt ein Passant, vor dessen Füßen der Blumentopf zerbrach.

Auch wenn niemand zu Schaden kommt, kann die Sache unangenehme Folgen haben. Nach einem kaum bekannten Paragraphen macht sich strafbar, wer nach einer öffentlichen Straße hinaus Sachen wie Blumentöpfe oder Balkonkästen, durch deren Umstürzen oder Herabfallen jemand beschädigt werden kann, ohne gehörige Befestigung aufstellt oder aufhängt.

Passanten, deren Kleidung beschmutzt oder beschädigt wurde, können Schadenersatzansprüche stellen. Noch schlimmer, wenn der Vorübergehende verletzt wurde. Dann muß der leichtsinnige Blumenfreund für Arzt- und Krankenhauskosten aufkommen, auch für den Verdienstausfall des Verletzten wie für Sachschäden. Und oft ist noch ein Schmerzensgeld zu zahlen.

Deshalb sollte man gerade im Winter die Balkonkästen auf ihre Sicherheit hin prüfen, denn die Stürme der kalten Jahreszeit entdecken jeden neuralgischen Punkt in der Befestigung. Blumentöpfe sollte man jetzt überhaupt nicht auf dem Balkon lassen. Am besten ist es, man nimmt alles, was nicht sicher befestigt ist, ab und verwahrt es bis zum Frühling. **id**



7. Fortsetzung

Sie sieht heimlich an sich hinab. Hübsch ist das alles, und sie hat es auch geglaubt. Aber wie grob der Stoff ist! Wenn man Lieschens Scheidereiters Kleid ansieht, wie blank und hauchdünn das ist. Wie Spinnweb beinahe.

Die Kathrine tastet ganz vorsichtig nach dem Stoff. Glatt und kühl rinnt er durch die Finger.

Jäh zieht sie die Hand zurück, denn sie fühlt sich beobachtet. Oder hat sie sich geirrt?

Sie wendet den Kopf nach links, aber der Mann dort neben dem Türrahmen blickt auf das Brautpaar. Warum sollte er sie auch beachten?

Wer das überhaupt ist! Sie kennt ihn nicht. Aus dem Dorf ist er sicher nicht, vielleicht ein Schreiber vom Amtsgericht, vielleicht ist er der neue Verwalter? Nein, aus der Stadt muß er schon sein. Denn so sieht hier keiner aus! Der schwarze Anzug, der Flitzer, sitzt ihm wie angegossen. Aus der Westentasche baumelt eine Uhrkette, und an der Hand trägt er einen breiten Ring. Das Gesicht ist von bräunlicher Farbe, glatt und gleich, das kommt nicht von der Sonne. Das sieht man gleich. Dann wären die Fältchen in den Augenwinkeln hell, dann wäre die Stirne weiß.

Welch ein schönes, dunkles Haar. Voll und weich ist es, es liegt wie eine Kappe um den Kopf. Nun muß sie wegblicken, sonst denkt er noch, sie sehe nach ihm.

Aber wie sie nun schnell zum Brautpaar hinschaut, spürt sie, wie der Blick des Mannes zu ihr zurückgleitet. Sie sieht es nicht und weiß es doch ganz genau. Starr blickt die Kathrine auf das Brautpaar, aber aus den Augenwinkeln schielt sie ein ganz klein bißchen zu dem Fremden hinüber.

Das ist ein sonderbares und noch nie gekanntes Gefühl. Es quält und macht neugierig und regt einen auf.

Nun ist aber die Herrschaft da. Der alte Herr erhebt sich und reicht der Barbe den Arm. Verlegen steht der Bräutigam da, dann macht er eine tiefe Verbeugung vor der Frau. Sie lacht: „Na los, Friedrich, jetzt legen wir einen aufs Parkett."

Das ist zwar nicht da, aber auf der Diele tanzt es sich auch ganz gut. Und wer da keinen Platz hat, tanzt auf dem Hof.

Zwischen den Musikanten entsteht eine schmale Gasse, durch die nun die Paare schreiten. Kathrine ist im Nu umringt.

„Komm, Trine, ich teil' mit dir meinen Platzmeister," schreit die blonde Lene Heumann, „ihr habt ja früher so gerne getanzt, der Görge und du."

Ja, da sind sie, der Görge und der Kristian Blaudschun und noch ein paar andere, die sie nicht mehr erkennt. Auf der Diele herrscht ein wildes Gedränge, alles will sehen, wie der Herr mit der Braut tanzt und der Bräutigam mit der Frau. Der Herr lacht und schwitzt und winkt seiner kleinen Frau zu, die in den Armen des Bräutigams hängt, denn der Friedrich wagt nicht zuzupacken.

Dann ist der Brauttanz zu Ende, und die Herrschaft könnte nun eigentlich gehen. Aber sie hat noch keine Lust. Sie sitzt lieber noch ein Weilchen im Garten und sieht dem bunten Leben und Treiben zu, das nun beginnt.

Die Platzmeister jauchzen und drehen die Brautjungfern herum, heben sie in die Höhe, daß sie lachend aufkreischen, und greifen auch einmal etwas fester zu.

Die Altchen sitzen auf den Bänken und plachandern. Vielleicht denken sie daran, wie sie einst jung waren und den Brautkranz austanzten. Und die Männer beschließen, schon das nächste Brautpaar zu feiern.

Der Katins hat sich nicht lumpen lassen, da steht der schönste Bärenfang, und das Bier schäumt in den Krügen.

„Prost, Nachbar, und was meinst, wenn meine Minke deinen Otto..."

„Was kriegt sie denn mit?"

„Na wollen sehen, Nachbar, wollen sehen..."

„Na, denn Prost!"

„Prost, Nachbar! Auf die Minke und den Otto!"

Der Dudelmathes hat für ein Weilchen allein die Musik bestritten. Nun kommen auch der Fiddelfried und der Trompeterauge zurück, die erst einmal die Kehle geschmiert haben. Und jetzt geht's erst richtig los.

Auf die Melodie kommt es nicht so genau an, wenn der Auge auch mit seiner Trompete immer ein Stück voraus ist und der Fried in eine ganz andere Melodie hineinkommt.

Hauptsache, der Boden dröhnt!

Die Kathrine fliegt von einem Arm in den andern. Sie hat immer viel Tänzer gehabt auf den wenigen Festen, die sie mitgemacht hat. Sie tanzt gut, leicht und sicher, das gefällt den Männern.

Und Kristian denkt, ob er nicht doch die Liese Scheidereiter, die seine Brautjungfer ist, sitzen lassen und die Kathrine nehmen soll? Die scheint seine Gedanken zu erraten. Als der Tanz zu Ende ist, gibt sie ihm einen Klaps auf die Schulter und sagt: „So, Kristian, jetzt bekümmer' dich mal um deine Brautjungfer."

Und dann ist sie lachend davongelaufen zur Barbe, die in ihrem weißen Kleid so fremd und fein neben dem Friedrich sitzt.

„Ei Kathrine," sagt die Barbe, und ihre dunklen Augen strahlen," daß du heute gekommen bist! Hättst bloß schreiben sollen, dann hätten wir dir einen feinen Platzmeister besorgt, nicht, Friedrich. Die Kathrine hätt' den Robert kriegen müssen, das wär' vielleicht ein Paar!"

„Welchen Robert?" fragt die Kathrine und nestelt an ihrer Bluse.

„Bist narrsch, Trine? Da redet alles davon, daß der Robert hier ist, und du weißt es nicht. Unser Robert, Trine. Mein Bruder Robert, mit dem du zusammen zur Schule gegangen bist."

Der Robert? Der Robert Katins ist da? Das ist doch nicht möglich!

„Aber ja, drüben steht er. Ein feiner Herr ist er geworden, keiner hat ihn erkannt, nur der Vater. Dreizehn Jahre haben wir ihn nicht gesehen, denk' dir. Und nun ist er zur Hochzeit gekommen. Der Onkel hat ihn geschickt. Weißt, was ich bekommen hab'?" Sie beugt sich vor. „Ein Salzfaß, ganz aus Silber. Nein sowas!" Und die Barbe plaudert weiter und merkt nicht, daß die Kathrine stumm den Mann anstarrt, der drüben beim alten Herrn steht und mit ihm spricht.

„He, einen Walzer, einen schönen..."

Das soll der Robert Katins sein? Du mein lieber Gott!

Sie schrickt zusammen, die Musik hat einen lauten Tusch gespielt. Die Herrschaft will nun nach Hause. Die Musikanten schreiten voran zum Wagen, das Brautpaar begleitet die Gratulanten. Noch ein Schnapschen auf den Weg? Der Johann kann's schon vertragen.

Na, und dann viel Glück.

Winken und Händeschütteln.

„... und besuch' uns mal, Kathrine," ruft die alte Frau, und der Herr fügt hinzu: „Du weißt ja, Marjell!" Er kneift ein Auge zu, daß die Kathrine lachen muß, ob sie will oder nicht.

Nein, den Spekter wird sie nie nehmen!

Nun steigt die Lust zum Siedepunkt. Alles, was in den langen Wochen der schweren Arbeit unterblieb, unterbleiben mußte, bricht sich Bahn.

Hochtiet es, huchjeh!

Schon springen die Männer auf die Bänke, schon sind dem Fiddelfried zwei Saiten gerissen, und er muß den Kummer in Schnaps und Bier ersticken.

Hochtiet es, juchheh!

Einen Taler, Musikanten! Und einen Tanz für mich und meine Frau!

Der junge Bräutigam hebt die Barbe von der Bank und tanzt mit ihr durch die Diele, über den Hof, in den Garten. Und so manch ein junger Bursch greift in seine Tasche, aber da klimpert kein Taler, den er den Musikanten zuwerfen kann: „He, Musikanten, einen Schleifer für mich und mein Mädchen..."

Oho, einer kann es. Bis jetzt hat er immer ein wenig abseits gestanden und hat kaum getanzt, aber nun drängt er sich durch die Reihen und geht auf die Musikanten zu.

„He, einen Walzer, einen schönen..."

Die kleine Alma mit der schiefen Schulter wird rot vor Freude, denn der Robert Katins ist ihr Platzmeister. Nun wird er auf sie zukommen und vor aller Augen mit ihr tanzen. Einen ganzen Taler hat er dafür gegeben.

Aber der Robert Katins geht an ihr vorbei zu der Bank, auf der die Alten sitzen. Da hat sich auch die Kathrine hingehockt.

„Willst mit mir tanzen, du?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Maler (Oskar) + 1975 („Don Sgraffito") — Kadaver — westpr. Stadt vor Hela — Ostsee-insel bei Riga — Backwerk — Gedanke, Einfall — Kurort — griech. Liebesgott — ärmelloser Umhang — bayr.f.: Haushälter — niederl. Maler (Anton van...) + 1641 — Stadt am Drewenzsee — Münze i. Polen — lat.: keine — w. Vorname — Keimzelle — Burg in der Eifel — Autoz. Celle — Haltetau (Schiff) — Schneeschuh — franz.: ja — Furche, Nute — span. Artikel — männl. Gestalt im AT — Universum — Douro-zufluß (Portugal) — westpr. Hafenstadt (Krantor)

Auflösung

P S L M
EYDTKAU O
TREUBURG
HART UE
SOU ZOBEL
N BELEGE
RUNE EI
AIR FO
DEMMIN 4
RADAUNE

BK 910-342

Auflösung in der nächsten Folge

Esther Rosner

Verklungen waren die Konzerte



Ostseebad Cranz: Das ‚Schloß am Meer' — Foto Archiv

Je mehr sich der Zug Marienburg und Königsberg näherte, desto leerer wurden die Abteile. Wer fuhr auch schon Anfang 1945 nach Ostpreußen, dessen Grenze die Russen bereits überschritten hatte! Vom Weihnachtsbesuch in Dresden so spät noch nach Cranz zurückgekehrt, fiel mein Blick jetzt von der Promenade auf Kreuzer und Zerstörer, die zur Sicherung der Ostsee eingesetzt waren. Von fern her grollte Geschützdonner herüber. Dann kam noch einmal eine Fahrt mit dem Pferdeschlitten durch die verschneiten großen Wälder Ostpreußens — am Forsthaus Schwendlund vorbei bis zum Aussichtsturm Kl. Thüringen mit der weiten Sicht auf die See und die Kurische Nehrung. Das wurde die schönste Erinnerung jener Tage! Aber konnte ich ahnen, daß dies schon der Abschied von der Heimat war?

Ende Januar machte sich eine bedrückende Unruhe unter der Bevölkerung des Ostseebades bemerkbar. Sie vergrößerte sich noch durch den immer stärkeren Flüchtlingsstrom, der von den Randstaaten herkam und weiterzog. Bei diesem Anblick hätte auch ich Ostpreußen schon längst wieder verlassen haben müssen. Aber ich war hiergeblieben. Weshalb? Nicht allein, weil der Gauleiter Koch keinen Räumungsbefehl erließ, sondern auch deshalb, weil ich mich bei den Ostpreußen wohlfühlte und dieses schöne Land, meine zweite Heimat, liebgewonnen hatte.

Am 3. Februar saß ich abends am Familientisch des nachbarlichen Delikateßwarenhändlers Kingerske; denn in meiner Wohnung fand ich keine Ruhe mehr. Vor mir lag ein Feldpostbrief meines Mannes, eines Königsbergers. In dem Schreiben aus dem Kurlandkessel war von Kampf und Rückzug zu lesen, leider nichts Hoffnungsvolles mehr über das Geschick Ostpreußens, das immer bedrohlicher wurde. Bronja, die polnische Hausgehilfin, räumte das Geschirr ab. Sie blieb als einzige von den dienstverpflichteten Polen im Hause. Die anderen polnischen Arbeiter waren schon heimlich verschwunden. In unserer Unterhaltung wurde wieder über den Russeneinfall und eine etwaige Flucht gesprochen. „Der Kaufmann Rollinski ist bereits Ende 1944 nach dem Westen geflohen. Auch der Fleischermeister Vogel ist nicht mehr hier. Der Bahnfluchtweg über Elbing und die Weichsel wurde von den Russen schon abgeschnitten. Wie kann man jetzt noch herauskommen?" Ich erhielt zur Antwort, daß ich hierbleiben und nicht auf die Landstraße gehen solle. Dort sei ich verloren. Wenn der Russe käme, so würde die Welle vorübergehen. Das aber war für mich kein Trost. Die Unruhe trieb mich aus dem Hause.

In dieser Nacht fanden viele Menschen in Cranz keinen Schlaf, sie standen auf der Königsberger Straße und der Seepromenade ratlos beieinander. Dabei war zu hören, daß feindliche Panzer schon bis zum nahen Gut Bledau vorgestoßen wären. Frauen seien von den Russen mißhandelt worden. Ihre Angst- und Todesschreie habe man bis Cranz gehört. Nun war es für eine Flucht höchste Zeit! Ich beschloß, am anderen Tag den Pfarrer zu befragen, der uns getraut hatte. Statt dessen kam Pfarrer Leege noch in derselben Nacht mit der bestürzenden Meldung: „Die ersten Panzerspitzen sind in Rossitten eingedrungen! In ein paar Stunden werden sie hier sein! Ich begebe mich auf die Flucht und möchte mich verabschieden. Gott beschütze Sie!" Als ich das hörte, konnte mich keiner mehr zurückhalten.

Morgens 3 Uhr ging ich zur Ortskommandantur. Dort stand ein bespanntes Fahrzeug zur Abfahrt bereit. Mit anderen Cranzer Bürgern folgte ich, einige Habseligkeiten im Rucksack, dem Soldatentreck und verließ schweren Herzens den Ort einer nun vergangenen glücklichen Zeit, aber jetzt doch mit der kleinen Hoffnung, den Russen vielleicht noch entkommen zu können. Lange jedoch hielt ich die Strapazen des Mitlaufens im Schneematsch nicht aus. Schon nach wenigen Kilometern blieb ich kurz zurück. Was sollte werden? Zunächst half mir ein Wehrmachts-Lkw ein Stück des Weges über Neukuhren hinaus weiter, dann waren es Soldaten eines Panzers, die zur Front fuhren und mich noch besorgt fragten, ob ich genug Verpflegung habe. Später hielt ich einen Kradmelder an. Als er mich verzweifelt am Wege stehen sah, nahm er mich gleichfalls mit. Die letzten Kilometer schleppte ich mich zu Fuß weiter, bis ich in Rauschen ankam. Hier wollte ich mich erwärmen und ausruhen. Aber auch diesen Ort verließen schon die Bewohner, weil der Feind in der Nähe sei. Da blieb mir nichts übrig, als den Rucksack zu nehmen und nach Neukuhren zurückzugehen; denn allen hier war klar geworden, daß es jetzt nur noch ein Ziel gab, das vielleicht Rettung bringen könnte: den dortigen kleinen Fischerhafen.

Die herrlichen Tage am Strand von Rauschen, dem landschaftlich schönsten Bad an der bewaldeten Steilküste, und von Neukuhren mit der idyllischen Umgebung waren lange vorbei! Verklungen waren die Konzerte in den Kurhäusern und im ‚Schloß am Meer' in Cranz. Geblieben war bei allen Fliehenden allein die Angst. Von solchen Gedanken wurde ich durch einen Feldgendarm aufgeschreckt: „Wollen Sie von den Tieffliegern beschossen werden? Gehen Sie von der Straße herunter!"

Weiter ging ich, Deckung suchend, bis Neukuhren. Das Kurhaus war in ein Lazarett umgewandelt. Als ich in der Küche um Essen bat, wurde ich abgewiesen. Doch die hinzukommende Schwester Sophie sagte: „Sehen Sie nicht, wie diese Frau durchnäßt und erschöpft ist? Geben Sie ihr einen Teller Suppe!"

Am 5. Februar half ich der Schwester bei der Arbeit im Altersheim. Dort lagen 30 gelähmte Frauen. Große Angst war in ihren Gesichtern zu lesen, und ihr Fragen nahm kein Ende, wann sie nun endlich von hier fort auf ein Schiff kommen würden. Dabei war es gut, daß sie nicht sehen konnten, wie riesengroß die Menschenmenge war, die schon am Strand auf Rettung wartete. Es war auch gut, daß sie wohl nicht gewußt hatten, daß kein Seedampfer hier anlegen konnte und nur einige Schnellboote der Kriegsmarine da waren, die jeweilig nur 25 Personen zum großen Seehafen Pillau bringen konnten. Und es war weiter gut, daß sie nicht geahnt hatten, wie nahe schon der Russe vor Neukuhren stand.

Schwester Sophie bestieg bei den Gedanken an die alten Leute im verlassenen Heim mit traurigem Herzen ein Schnellboot. Sie sollte zum neuen Einsatz auf ein Lazarettschiff kommen. Auch für mich hatte sie gesorgt und mich auf ein anderes Boot gebracht. Mein Blick fiel von Bord auf das immer mehr zurückbleibende Ufer mit den Unzähligen, die dort weiter warteten — die meisten vergebens. Ein Dankgebet für das Wunder der Rettung richtete ich zum Himmel. Auf der Seefahrt weit um den Leuchtturm von Brüsterort herum bis Pillau kamen noch bange Augenblicke, wenn das Schnellboot von Fliegern angegriffen wurde. In der Kajüte standen wir zusammengedrängt und hörten die Flakgeschosse, bis es wieder still wurde und wir aufatmeten.

Pillau — einst Badeort und Anlegeplatz der Dampfer des ‚Seedienstes Ostpreußen', die Gäste von weither nach Ostpreußen brachten, wo sie an der Steilküste, in den Elchrevieren und auf den Dünen der Kurischen Nehrung erlebnisreiche, schöne Zeiten der Erholung verbrachten, jetzt ein Hafen der letzten Hoffnung. Hieran dachte ich, als ich an Land ging. In der Nähe lag der Dampfer ‚Wartheland' der Kriegsmarine. Nachts würde er wohl Verwundete aufnehmen. Jetzt traf wieder ein Schnellboot ein. Da erspähte ich meine Retterin! „Schwester Sophie!" rief ich erfreut. Sie kam zu mir, und wir überlegten, was weiter zu tun sei. Es trafen hier täglich Zehntausende Flüchtlinge auf dem Landweg ein, die wie die schon Wartenden weiterbefördert werden wollten. Dabei große Kälte und Luftangriffe mit immer neuen Opfern unter der Zivilbevölkerung und den Verwundeten.

Schwester Sophie erhielt den Einsatzbefehl für den Dampfer ‚Wartheland'. Für mich bekam sie keine Genehmigung zur Mitfahrt. Inzwischen war es dunkel geworden. Das Schiff nahm Verwundete und Pflegepersonal auf. Keine Flüchtlinge. Dennoch drängte ich mich durch die Menschen und Sperren. Schon stieg ich zum Schiff hinauf. Hinter mir Schwester Sophie. Da hielt mich ein Offizier fest: „Zivilisten dürfen nicht mit!" Aber Schwester Sophie sagte schlagfertig: „Sie hat ja ihre Schwesterntracht im Rucksack!" und schob mich weiter. Wie erleichtert und froh ich jetzt war, kann niemand nachfühlen. Wieder war ein Wunder geschehen! Nun wartete ich in einer Kabine auf die Abfahrt und beteiligte mich anschließend mit den Krankenschwestern am Pflegedienst.

Während der Fahrt sprach es sich herum, daß am 30. Januar das Passagierschiff ‚Wilhelm Gustloff' vor der pommerschen Küste durch feindliche U-Boote torpediert worden sei, und wir uns jetzt in dieser Zone befänden. Aber wir hatten wenig Zeit, über diese Schiffskatastrophe, die Tausende Menschenleben kostete, und die uns gleichfalls drohende Gefahr nachzudenken. Tag und Nacht betreuten wir die Verwundeten, soweit die immer knapper werdenden Medikamente und Verbände reichten. Dicht gedrängt lagen die Soldaten beieinander. Sie hatten viel auszuhalten. Nur eilige Behelfsoperationen wurden vorgenommen. Bei alledem merkten wir kaum, daß das Schiff zeitweilig stundenlang stillstand, bis die Fahrtrinne von Minen freigemacht war. Nach zehn Tagen erreichten wir Kopenhagen und übernahmen in deutschen Kriegslazaretten neue Samariterdienste.

Der Dampfer ‚Wartheland' fuhr anschließend, wie die vielen anderen Schiffe der Kriegs- und auch Handelmarine zurück nach Zoppot und Pillau, wo unsere Landsleute immer dringender auf Rettung warteten. Es wurden damals aus den deutschen Ostseeprovinzen fast 3 000 000 Menschen über See vor dem anstürmenden Feind in Sicherheit gebracht. Dank dafür gehört unseren Seeleuten, die diese größte Rettungsaktion der Geschichte so erfolgreich durchgeführt haben.

Am Tage nach meiner nächtlichen Flucht nahm die Rote Armee Cranz ein. Und der Pfarrer von Cranz, dem ich die Rettung aus dem Ostseebad in letzter Stunde verdanke, mußte sein Leben lassen. Er ist im Februar 1945 mit dem Dampfer ‚General von Steuben' und 3000 Flüchtlingen untergegangen, wie ich später erfuhr.

Aloys Sommerfeld

Eine Lichtgestalt in der Nacht

Es mochte gegen Mitternacht gewesen sein, da erwachte die junge Frau aus dem Schlaf. Und als sie zu dem vom Mondschein erhellten Fenster blickte, gewahrte sie, wie vom nahen Torfbruch her sich eine Lichtgestalt in Form eines Menschen näherte. Zwischen den Bäumen des Obstgartens kam sie leicht dahergeschwebt, direkt auf das Fenster des Schafzimmers zu. Dort angelangt, verweilte sie unbeweglich, als wäre sie eigens gekommen, um sich in Erscheinung zu bringen.

Die junge Frau erschrak und weckte ihren Mann, dessen regelmäßiger Atem einen tiefen Schlaf verriet. Leise wies sie ihn auf das Fenster hin, an dem noch immer unbeweglich das seltsame Wesen verharrte. Gebannt schauen beide nach dem Licht. Die Wanduhr beginnt zu schlagen. Wie ganz anders ihre sonst so vertrauten Schläge hallen! Endlich beginnt das Phantom sich langsam nach der Seite hin zu verschieben und entschwindet schließlich gänzlich.

Nun finden auch die Eheleute den Mut zu flüsternder Unterhaltung. „Was war das? Es sah aus wie jemand im Totenhemd."

„Heißt es nicht, daß die Seelen ungetauft gestorbener Kleinkinder, die in Sümpfen und Mooren hausen, nachts als Irrlichter umherschweben und zuweilen sogar Ortsunkundige ins tödliche Verderben locken?"

So sprechen die beiden miteinander. Am Fenster aber zeigt sich nichts mehr. Nur ein Nachtvogel huscht im Schein des Mondlichts vorüber und stößt sein unheimliches „Kubitt" aus.

Und wieder beginnt die Frau: „Wo ist es jetzt? Hat es sich aufgelöst und ist entschwunden oder bewegt es sich zum Hof hin?"

Besorgt steht der Bauer auf, geht durch das Wohnzimmer, wo friedlich die Kinder schlafen, und blickt zum Fenster hinaus. Rund und hell steht der Mond am Himmel und zeichnet gespenstische Schatten. Vom Windhauch bewegt spielt das Laub der Bäume. Seltsam scheint die Nacht. — Da kommt es, das Phantom, vom Garten her und schwebt dem Hof zu. Ein überirdisches Leuchten scheint von ihm auszugehen. Oder ist es der Silberschein des Mondes, der in ihm glitzert? Langsam zieht es daher. Manchmal verharrt es auf seiner Bahn, als wolle es stehenbleiben. Will es ein Zeichen geben oder gar anfangen zu sprechen?

Aber nichts dergleichen geschieht. Langsam rinnt die Zeit. Endlich hat es den Hofausgang erreicht, zieht gemächlich am Giebel des Fachwerkhauses entlang und entschwindet schließlich hinter den hohen Haselnußsträuchern, die sich dort erheben.

Nun kehrt der Bauer zum Schlafzimmer zurück. Nachdem er sich wieder zur Ruhe gelegt hat, beginnt er besinnlich: „Soll es etwa die verstorbene Frau gewesen sein, die vor wenigen Jahren jung im Kindbett entschlief?"

So wurde sie denn in besonderer Weise ins Gebet der Familie eingeschlossen...

Die Erscheinung solcher Lichtgestalten, die aus sumpfigem Moorboden aufsteigen und vom Nachtwind hinausgetragen werden, haben seit je die Phantasie der Menschen erregt. Zahlreiche Berichte mündlicher und schriftlicher Art gehen auf derartige Erlebnisse zurück. Unsere große Dichterin Agnes Miegel hat dazu die tiefempfundene Ballade ‚Spuk in der Nacht' geschrieben, und bei der ebenso unvergessenen westfälischen Dichterin Annette Droste von Hülshoff lesen wir „O, schaurig ist' übers Moor zu gehen, wenn es wimmelt vom Heiderauche".

Im Winter

In die Fenster der Schwermut
frißt sich der Frost.
Ohne Vögel und Fische
führt der Weg
karg nun nach innen.

Schnee,
weiße Besänftigung
der Verlassenheit,
in verborgener Tiefe
wächst,
was zum Werden
verbleibt.

Rudolf Habetin

Ostpreußische Volkslieder

Teil 16: „Lustig sein, fröhlich sein, heirassassa..."

Wenn wir Ostpreußen in unseren gemütlichen Dörfern und Städtchen Feste feierten, auf einer Wiese, im Krug, auf dem Kornspeicher oder in ausgeräumten Stuben, fehlte es nicht an Liedern. Sie klangen beim Tanz, bei Umzügen, bei ‚Prachergängen'. Zu den kirchlichen Feiertagen haben einige ostpreußische Liederdichter eine schöne Anzahl Choräle beigesteuert. Tanzlieder und Umzugslieder, die zu altem oder neuerem Volksgut gehörten, sangen wir in den ‚Zwölften', zwischen Weihnachten und Neujahr, zur Fastnacht oder zum Erntefest. Auch die beliebtesten Tanzschlager haben diese Lieder niemals ganz verdrängen können.

In Ernteliedern wird selten das Arbeitsleben geschildert. „Fünf sind wir Mädchen lustig beim Heuen" haben masurische Bauerntöchter gewiß nicht beim Zusammenbringen der Heukäpsen gesungen. Wenn sie danach tanzten, mögen Burschen mit Fiedel und Brummbaß die schwungvolle Melodie im Masurkatakt begleitet haben.

„Leute steht auf, denn die Uhr ist schon drei", reimte ein Schlauberger in der Memelgegend



nicht nur zur Aufmunterung beim Dreschen mit dem Flegel, sondern auch zur Belehrung hochmütiger Städter:

„Sieht auch der Städter gar vornehm darein,
kümmert uns gar nicht,
gedroschen muß sein.
Wehe, du Städter, wie stünd' es um dich,
wenn wir nicht säen,
nicht dreschen für dich!"

Wenn masurische Arbeiter am Beginn des Erntefestes eine Ährenkrone oder die letzte Garbe vor das Guts- oder Bauernhaus trugen, klangen die Lieder „Wir schneiden den Plon" und „Mit lautem Jubel bringen wir den schönsten Erntekranz."

„Wir wünschen Euch ein reiches Glück
und schenken Euch die Kron'...

Lauter gute Wünsche sangen die Knechte auch in den ‚Zwölften' zum Brummtopf, dem kleinen Faß, durch das einer der Sänger einen nassen Pferdeschweif zog. Zu dieser dudelsackartigen Begleitung gehörten gleichförmige, vier- bis fünftönige Weisen gewiß von früher Herkunft.

„Wir wünschen dem Herrn
einen goldenen Tisch.
an allen vier Ecken gebratne Fisch.
Wir wünschen der Frau einen goldnen Ring,
aufs andre Jahr ein schönes Kind."

Auch sich selber wünschten die Sänger etwas Gutes:

„Ich hör' die Mamsell
mit den Schlüsseln klingen,
sie will uns eine Verehrung bringen,
Mamsellke, schniede Se nich to knaff,
se schniede seck de Fingre aff!"

Eine Kinderschar zog in den Zwölften von einem Haus zum andern. Die Glöckchen am kleinen Tannenbaum ‚klingerten' taktmäßig zu ihrem Lied: Wir kommen hereingetreten, Loop anne Linge (Lauf um die Linde).

Ähnlich begann das Lied beim Umzug der jungen Leute zum Fasteltanz:

„Faseloawend ös jekoame, Loop anne Linge,
wi wölle bäjle goahne, Loop anne Linge,
Zucht on Ehr wölle wir
bi de Jungfre finde."

Zu allen Tanzmelodien gehörten lustige Verse. Burschen und Mädchen strengten bei der geschwinden Kreuzpolka ihre Kehle ebenso an, wie das Tanzbein: „Lott is dot", „Wenn hier e Topp met Bohne statt", „Siste nuscht, doa kömmt er", „De Jud dee schmitt dem Pungel oppe Dösch", „Bessembindersch Dochter", „Herr Jevatter, wöll wi danze".

Wenn dann die Paare ‚affjejachelt' auf die hölzernen Bänke sanken, stellte sich einer der Männer in Positur und gab einen Schwank zum besten: „Es fuhr ein Bäuerlein nach der Stadt, hoho, tikatikato!", „Öck bönn emoal önne Stadt jewese!", „...vonnem Ries', dem Goliath", „De Groffschmidt huckt vär siene Deer", „Et wär emoal e scheener Friejer, e ganz noagelniejer" oder die schaurige Geschichte vom „Schepperepperepper".

Die Mädchen im ‚rosaroten Kleid' neckten die Burschen: „Denn es geht ja noch immer ohne euch, fallera!"

Nicht alles war Volkslied, was da vorgetragen wurde. „Juchheidi, säggt er, eck si Koch, säggt er" ist eine plattdeutsche Umdichtung eines wienerischen Liedes aus dem Singspiel von Holtei ‚Der Wiener in Berlin'. In Ostpreußen erfanden Spaßvögel neue Strophen dazu von der Auxkaller Bahn, den Beynuhner ‚Puppkes' und ein Anhängsel: „Nanu, wie ist dat möglich!"

Eine spaßige Volksballade von den Erbsenschmeckern in Schippenbeil hatte um 1680 Caspar Heling gereimt. Die barocke Mollweise nahm Planzat in den ‚Liederschrein' auf.

Sage niemand, in Ostpreußen gäbe es nur ‚schwermütige' Lieder! Spoaßkes und Wippkes gingen auch in unser Volkslied ein.

„Ei nun wolln wir mal,
wolln wir mal, heirassassa,
lustig sein, fröhlich sein, hopsassassa!
On de Uhl on de Oap on de Kräj
on dat Schoap
on de Rohrdommel met de Ohrbommel
on de ol Bookhornschke met dem Knuust,
wie bruke keene Musekante,
wi bloase oppe Fuust!"

H.v.L.

(Schluß folgt)

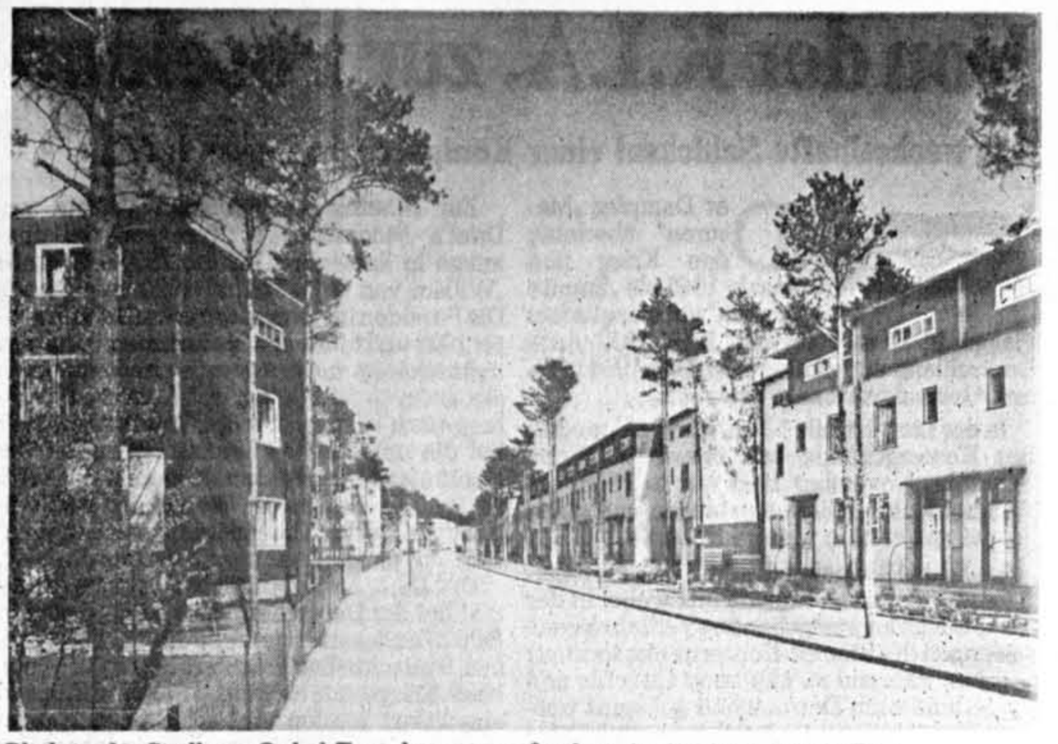
Kulturnotizen

Der Verein der Musikfreunde Reinbek e. V. veranstaltet am Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, im Rathaus Reinbek bei Hamburg ein Kammerkonzert mit dem Berliner Bläsertrio.

Bronzen und graphische Arbeiten der ostpreußischen Künstlerin Ursula Enseleit wurden in der Handwerkskammer Mainz ausgestellt. — Im Bodenseeclub in Meersburg las Ursula Enseleit aus ihrem neuen Buch ‚Das flammende Herz — Gedichte und Bilder', ein bibliophiler Handpressedruck mit einer limitierten Auflage von 80 Exemplaren.

Im Alter von 45 Jahren ist der Intendant des Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theaters, der Ostpreuße Lutz Walter, gestorben.

Bronzen und Zeichnungen stellt die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, noch bis zum 27. Februar aus. Unter den Exponaten sind auch Arbeiten des Künstlerehepaares Karl Hein Engelin (geboren 1924 in Memel) und Gisela Hommes zu sehen.



Blick in die Siedlung Onkel Tom des ostpreußischen Architekten Bruno Taut
Foto aus ‚Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin', Gebr. Mann Verlag

Architektur von großer Qualität

Band über Bruno Tauts Berliner Siedlung Onkel Tom erschienen

Eines der wichtigsten Elemente der modernen Architektur ist zweifellos die Farbe. Kaum eine Altbauvilla, die nicht durch Farbigkeit glänzt, kaum ein Neubaublock, der nicht einige Farbtupfer aufweist. Bereits vor einem halben Jahrhundert hatte der Architekt Bruno Taut, 1880 in Königsberg geboren, in dem ‚Fachblatt der Maler' geschrieben: „Sie (die Farbe) hat aufgrund ihrer besonderen optischen Eigenschaften die Fähigkeit, eine Wandfläche dem Auge sehr angenehm oder auch im Gegenteil sehr abstoßend zu machen; sie kann vermöge ihrer Aktivität oder Passivität bewirken, daß eine Hauswand mehr zurückzutreten scheint oder wiederum im Gegensatz dazu dem Beschauer entgegentritt, sie kann dem Auge Ruhe und Erholung geben oder auch umgekehrt das Auge beunruhigen, blenden usw. Aus diesen vielseitigen Eigenschaften, die zwar alle nur optischer Natur sind, ergibt sich für die Gesamtheit der Farben eine Tonfülle und ein Reichtum, demgegenüber nicht einmal vergleichsweise die Register der Orgel standhalten können."

So hat Taut denn auch in seinem Schaffen die Farbe als einen wesentlichen Bestandteil gesehen. Deutlich wird dies an der Siedlung Onkel Tom in Berlin-Zehlendorf, unweit des Grunewaldes und in der Nähe des Krankenhauses Oskar-Helene-Heim gelegen, in dem ein anderer Ostpreuße, der aus Osterode gebürtige Arzt Konrad Biesalski, um die Jahrhundertwende gewirkt hat.

Der Siedlung Onkel Tom ist nun eine Dokumentation gewidmet, die als Band 1 einer neuen Publikationsreihe ‚Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin' erschienen ist. Wenn auch diese dreisprachige Publikation — die Texte sind deutsch, italienisch und englisch abgefaßt — eher einen wissenschaftlichen Charakter trägt, so findet doch auch der Laie einiges Wissenswertes über den Sohn Ostpreußens, der als einer der bedeutendsten Architekten der zwanziger Jahre gilt.

Hierzulande ist Bruno Taut, der zunächst die Baugewerkschule in seiner Vaterstadt besuchte, dann bei Theodor Fischer in Stuttgart studierte und 1938 im Exil in der Türkei gestorben ist, bisher wenig gewürdigt worden. Erst zu seinem 100. Geburtstag widmete die Berliner Akademie der Künste ihm eine umfangreiche Ausstellung. Retrospektiven waren vorher lediglich in Ankara und in Ost-Berlin durchgeführt worden.

Am Beispiel dieser Arbeit, der Siedlung Onkel Tom, die Ende der zwanziger Jahre erbaut wurde, wird der Leser mit der Vorstellungswelt eines Architekten bekanntgemacht. Darüber hinaus dient die Dokumentation „nicht lediglich der Erhaltung und Wiederherstellung ... eines Werkes der Architektur von sehr großer Qualität", wie Julius Posener schreibt; „ich sehe ihren Hauptzweck darin ... eine Aufforderung, mitzuarbeiten, das Vergangene in ein Zukünftiges zu verwandeln."

Silke Steinberg

Helge Pitz, Winfried Brenne, Siedlung Onkel Tom. Einfamilien-Reihenhäuser. Beiheft 1 der Reihe ‚Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin.' Gebr. Mann Verlag, Berlin, 256 Seiten, zahlr. Abb. u. Zeichnungen, 58,— DM.

Erfolgreiche Konzertreise vor großem Publikum

Mit Robert und Clara Schumann durch das winterliche Ostpreußen — Von Gerhard Staff

An einem sehr kalten Wintertag, am 27. Januar 1844, setzte sich eine schwerfällige Fahrpost, ein vierspänniger Zug, auf dem Dönhoffplatz in Berlin gegen 12 Uhr Mittag in Bewegung. Der Wagen rollte durch das Frankfurter Tor in die verschneite Mark in Richtung Eberswalde. Endziel der Reise war Königsberg in Preußen. In der Zeit des Biedermeier gab es noch keine Bahnverbindung nach Ostpreußen, und so mußte die 98 Meilen lange Strecke mit der schnellen Berliner Post zurückgelegt werden. In dem dicht besetzten Wagen saßen, in Decken eingehüllt, auch Robert und Clara Schumann. Trotz dieser Jahreszeit hatten sie sich auf dringliche Einladungen vieler Verehrer ihrer Kunst doch noch zu einer Konzertreise nach St. Petersburg, dem heutigen Leningrad, entschlossen. Petersburg war damals eine Art Mekka aller europäischen Künstler von Weltruf. Unterwegs waren auch Konzerte in Königsberg und im Baltikum vorgesehen.

Halb erstarrt vor Kälte und tüchtig durchgerüttelt, kamen die Reisenden schon am Montag, dem 29. Januar, abends sieben Uhr, in Königsberg an, wo ein gut durchgeheiztes Zimmer im ‚Hotel de Russie' auf sie wartete.

Clara Schumann gab am 2. und 3. Februar vielbejubelte Klavierkonzerte im Königsberger Stadttheater. Inzwischen hatte Robert Schumann zwei Plätze für die nach Riga abgehende Fahrpost beim Tilsiter Oberpostdirektor Nernst bestellt. Postwendend kam die Antwort mit einer herzlichen Einladung. Sie lautete: „Tilsit, am 1. Februar 1844. Ew. Wohlgeboren geneigtes Schreiben vom gestrigen Tage habe ich soeben empfangen und mich sogleich beeilt, Ihnen die beiden Plätze zur leichten Post nach Riga für Montag in Tauroggen zu sichern. Ich hoffe, Ihnen morgen früh die Antwort, daß Sie die Plätze haben, in Königsberg zugehen zu lassen. Es haben nun aber meine Frau und ich die ganz gehorsame Bitte an Sie und Ihre illustre Frau Gemahlin, daß Sie am Sonntag möglichst früh von dort aufzubrechen geneigt wollen, damit wir des Glückes teilhaftig werden, Sie am Abend möglichst lange bei uns zu besitzen. Nach Tauroggen, von wo die Post erst um 10 Uhr morgens abgeht, kommen Sie doch noch hinlänglich. Es wird sich doch noch so manches finden, worüber ich Ihnen mit Rat und Tat zur Hand gehen könnte, was mir zur größten Ehre gereichen würde. Der gnädigen Frau mich zu Füßen legend, bin ich Hochachtungsvoll ergebenst. Nernst."

Nun, es wurde dann auch ein langer und genußreicher Abend im gastfreien Nernstschen Hause in der Hohen Straße in Tilsit. Früh um 6 Uhr war das Künstlerehepaar mit dem Schlitten von Königsberg abgereist und trotz hindernder großer Schneeverwehungen auf den Straßen bereits um 7 Uhr abends in Tilsit. Bis nach Mitternacht wurde bei der Familie Nernst ausgiebig musiziert, obwohl nur noch ein paar Stunden Schlaf bis zur Weiterreise übrig blieben.

Robert Schumann schrieb über diesen Tag in seinem Reisetagebuch: „Früh 6 Uhr Abfahrt von Königsberg auf Schlitten mit Extrapost, trüber schneeiger Tag, nichts Interessantes, Tilsit. Oberpostdirektor Nernst. Am Abend bei ihm, gebildeter Kreis. Eine Sängerin Demoiselle Demant aus Königsberg. Die Frage nach den Etudes symphoniques. Clara spielte sehr schön." Und Clara Schumann fügte noch ergänzend hinzu: „Wir verbrachten den Abend beim Postmeister Nernst, eine höchst liebenswürdige Familie. Ich spielte viel, trotzdem daß ich noch nach dem am Vorabend gegebenen Konzerte in Königsberg die halbe Nacht packte und früh 5 Uhr aufgestanden und den ganzen Tag gefahren war. Früh 4 Uhr von Tilsit mit Extrapost. Fahrt über dem zugefrorenen Njemen (Memelstrom), sehr grausig, dann russische Grenze." Dann ging es zu erfolgreichen Konzerten nach Libau, Mitau, Riga und Dorpat — und schließlich waren die Schumanns dann in St. Petersburg.

Nach dem Tod von Robert Schumann gab Clara Schumann im Dezember 1865 noch einmal ein Klavierkonzert in Königsberg, aber jetzt fuhr schon die Ostbahn. Nach Tilsit ist sie jedoch nicht mehr gekommen. Dafür gastierte ihre Stiefschwester, die Pianistin Marie Wieck, während einer Konzertreise nach Ostpreußen im Herbst 1869 in Tilsit.

Von der K.I.A. zur Poseidon

Das wechselhafte Schicksal einer Königsberger Reederei (II)



Der Dampfer „Masuren" überlebte den Krieg und wurde 1945 als „Empire Annam" unter englischer Flagge in Dienst gestellt, kam 1952 nach Deutschland zurück und beendete 1964 in einer Abwrackwerft sein Seeleben.

In der Lizentstraße 13 entstand ein modernes Kontorgebäude aus blauen Klinkern. Schon im November 1926 war in Pillau am Packhof 2 eine Filiale entstanden und einen Monat später eine weitere in Berlin.

Im Jahre 1936 nahm die Poseidon die regelmäßige Fahrt nach Kanada auf, wobei in der Hauptsache im westgehenden Verkehr eigene Ladungen des Stinnes-Konzerns transportiert wurden, während rückkehrend Getreide und Papierholz nach Deutschland gebracht wurden. Damit begann in Anlehnung an frühere Linien des Stinnes-Konzerns ein ausgehender Dienst mit eigenen Ladungen, z. B. Zellulose nach Mittel- und Nordamerika, der heimkehrend in eine Linie vom Golf nach Großbritannien mündete.

Ostpreußen hatte endlich Anschluß an die Welt gefunden, aber diese Herrlichkeit dauerte nur wenige Jahre. Der Krieg begann am 1. September, und schon zwei Tage später mußte sich die zu Stinnes gehörende „Johannes Molkenbuhr" in der Dänemarkstraße beim Durchbruchversuch selbst versenken.

Die Poseidon mußte 1939/40 keine Schiffe durch Kriegseinwirkungen abschreiben. Der Aderlaß begann am 30. Januar 1941, als die „Königsberg-Preußen" vor der Elbmündung durch einen Minentreffer verlorenging. Zwei Monate später versenkte ein englischer Zerstörer die „Felix Heumann" vor Solvär. Das Schiff konnte nach dem Krieg gehoben und wieder in Fahrt gebracht werden. Am 22. August 1942 wurde die 1926 angekaufte „Ostpreußen" vor Tromsö durch das U-Boot „Trident" torpediert. Vor Norwegen ging auch der 1925 bei der Union Gießerei vom Stapel gelaufene Dampfer „Tilsit" am 31. März 1943 durch einen Minentreffer verloren. Ein Lufttorpedo traf am 1. November 1943 bei Steinort/Lettland die 1930 erworbene „Marienburg". Die „Fritz Schoop" ging vor Memel im Januar 1945 unter. Sechs Tage vor Kriegsschluß endete die „Insterburg" durch Fliegerbomben bei Kiel-Feuerschiff. Es handelte sich dabei um das russische Beuteschiff „Olaf Brodin", das die Poseidon 1941 zwecks Wiedergutmachung der Kriegsverluste zugesprochen erhielt.

Der Zweite Weltkrieg zerstörte alles, was sich die Reederei seit ihrer Gründung im Jahre 1899 aufgebaut hatte. Die Poseidon verlor ihren gesamten Königsberger Besitz, zu dem auch zahlreiche Binnenschiffe und wertvolle Grundstücke gehörten.

Bereits im November 1944 wurde die Abteilung Schiffs- und Maschinen-Inspektion nach Nordenham verlegt. Der Verwaltungssitz der K.I.A. kam nach Mülheim/Ruhr.

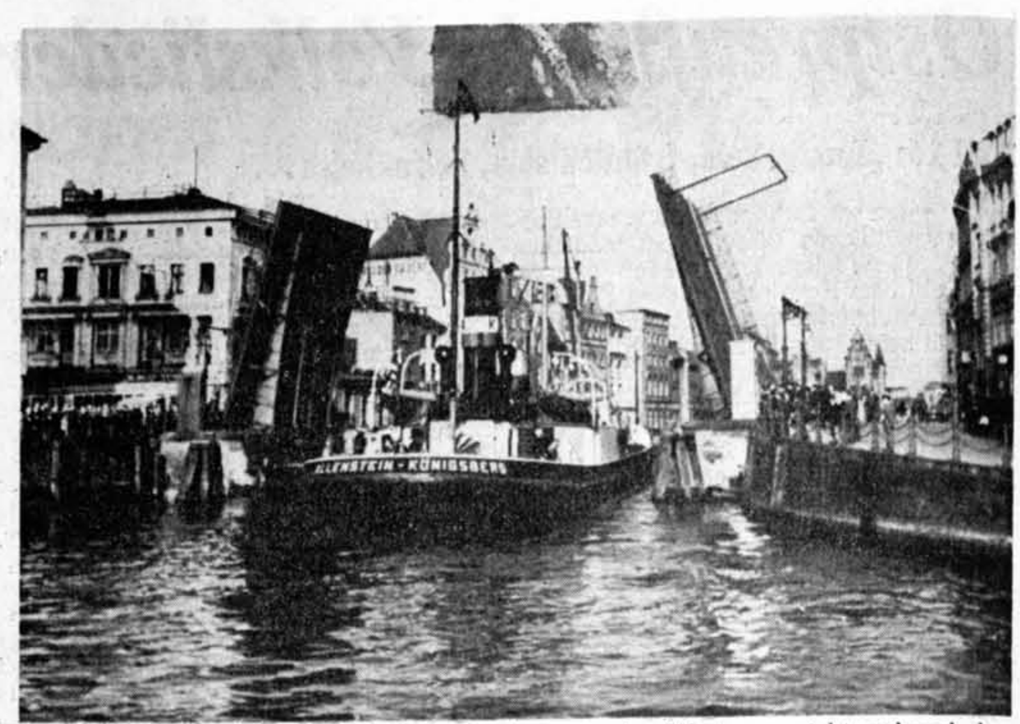
Wie nach dem Ersten Weltkrieg mußten alle deutschen Handelsschiffe, ausgenommen die Küstenschiffe, abgeliefert werden. Die K.I.A. verlor auf diese Weise den Rest der Flotte, bestehend aus den Dampfern: „Kohalyt (2)", „Rheinland", „Poseidon (2)", „Gumbinnen", „Elbing" und „Masuren".

Zur „Rheinland": Für N.V. Willem van Driel's Stoomboot & Transport-Onderneminge in Rotterdam lief die 2580 BRT große „Willem van Driel Senior" 1920 vom Stapel. Die Poseidon in Königsberg erwarb den Frachter 1926 und taufte ihn in „Rheinland" um, der unbeschädigt das Kriegsende erlebte und, wie die anderen Schiffe der K.I.A. auch, Flüchtlinge nach Westen brachte. Von 1945 bis 1947 lief die umgetaufte „Empire Ure" unter der Kontorflagge der Reederei Kirsop, Marschall & Co., wurde dann an die Crete Shipping Company verkauft und beendete als „Amberstone" 1951 auf der Abwrackwerft ihr Dasein.

Der Dampfer „Elbing" kam 1922 als „Arcadia" bei der Deutschen Werft in Hamburg in Fahrt. Die Besatzungsstärke des 1411 BRT großen, 9 kn schnellen Frachters betrug 19 Mann. Nach Kriegsende mußte das Schiff an England abgeliefert werden und erhielt den Namen „Empire Congress". Aber schon ein Jahr später ging es in norwegischen Besitz über und trug in den folgenden Jahren die Namen: (1946) „Brunes", (1947) „Skuld", (1948) „Ringas". Zehn Jahre später übernahm eine liberianische Gesellschaft den Dampfer und taufte ihn in „Los Maya" um. Zum Totenschiff degradiert, sank die „Francisco Morazan" am 29. November 1960 bei South Manitou Island.

Der Frachter „Gumbinnen" lief 1922 bei der Deutschen Werft für die HAPAG als „Ambria" vom Stapel. Drei Jahre später erwarb die Deutsche Levante-Linie den 1386 BRT großen Dampfer, der bis 1934 in der Mittelmeerfahrt eingesetzt war. Die Poseidon taufte das Schiff in „Gumbinnen" um. Am 13. Oktober 1941 wurde es bei den Lofoten versenkt, 1942 gehoben und repariert. Bei Kriegsende übernahmen die Engländer den Frachter und ließen ihn bis 1946 als „Empire Conleight" laufen. An Norwegen abgegeben, kam die „Gumbinnen" als „Mimona" in Fahrt, bis sie 1959 zwar in Norwegen verblieb, aber verkauft und in „Malay" umbenannt wurde. 1961 ist der Frachter abgewrackt worden. Der Reederei verblieb nach dem Zweiten Weltkrieg nur der 1926 von der K.I.A. angekaufte Dampfer Allenstein, der 1913 als Wasserboot II für den großen Passagierdampfer „Imperator" auf der Unterweser für die HAPAG gebaut worden war. Nach Ablieferung der „Imperator" an die Siegermächte ließ die HAPAG den Tender zum Frachtdampfer umbauen und brachte ihn als „Coblenz" in Fahrt. 1924 erwarb die Ost-West-Reederei den 939 BRT großen Kohlendampfer und taufte ihn in „Lena" um. Für die Königsberger Reederei fuhr die „Allenstein" jahrelang Kalksteine von Gotland nach Königsberg für die Zellulosefabriken. Als einziges Schiff verblieb der K.I.A. die „Allenstein", die mit 999 Flüchtlingen den Westen erreichte und nicht abgeliefert werden mußte. Als 1952 die inzwischen von Nordenham nach Hamburg umgezogene Reederei einen größeren Neubau erhielt, der traditionsgemäß den Namen „Poseidon" bekam, wurde die ehemalige „Allenstein" in „Utgard" umgetauft. Bis 1967 verblieb das zum Motorschiff umgebaute alte Wasserboot II unter deutscher Flagge, dann wurde es nach Griechenland verkauft. Noch im gleichen Jahr erwarb ein Kaufmann in Venedig den Oldtimer.

Doch zurück ins Jahr 1945. Im Herbst konnte die K.I.A. ihre beiden vor der dänischen Insel Aerö auf Grund liegenden, während des Krieges zu Bergungsschiffen umgebauten Dampfer „Else Hugo Stinnes 15" und „Ernst Hugo Stinnes 11" bergen und in Fahrt bringen, als Bergungsschiffe. Die Alliierten erteilten eine Sondergenehmigung, da die Bergung der zahlreichen Schiffswracks eine der Hauptaufgaben war. 1948 begannen „Energie" und „Ausdauer" ihre Tätigkeit. Der Dampfer „Herrenwyk", der die Zufahrt zum Kieler Hafern behinderte, war sechs Wochen später gehoben. Mehrere Kriegsschiffe, u. a. 17 U-Boote und der noch aus dem Ersten Weltkrieg stammende Kreuzer „Medusa" sowie zahlreiche Handelsschiffe folgten und wurden entweder abgeliefert oder verschrottet.



Dampfer „Allenstein": Mit 999 Flüchtlingen den rettenden Westen erreicht und nach dem Krieg in „Poseidon" umgetauft — Fotos Archiv Gerdau

Am Wiederaufbau der deutschen Schiffahrt nach dem Zweiten Weltkrieg waren auch Ostpreußen beteiligt

Als die der deutschen Schiffahrt auferlegten Beschränkungen abgebaut wurden, zog die Reederei die beiden Bergungsschiffe zurück, baute sie erneut um und setzte sie unter den Namen „Ruhr" und „Rhein" in Fahrt. Sie trampten zunächst im Mittelmeer und in der Nord- und Ostsee.

Die „Allenstein" war inzwischen modernisiert und auf 1018 BRT vergrößert worden. 1947 lief sie unter dem Namen „Poseidon" zur ersten Nachkriegsreise aus. 1952 erhielt die „Allenstein" eine Motorenanlage, und als die neue „Poseidon" in Dienst gestellt wurde, bekam sie, wie schon vorher gesagt, den Namen „Utgard".

1950 begann der Wiederaufbau der deutschen Schiffahrt. Die Poseidon kaufte drei Schiffe aus dem Ausland an, der erste Neubau, die „Irmingard", folgte ein Jahr später.

Schon 1936 hatte die Poseidon die Vorarbeiten eingeleitet, die nun Früchte tragen sollten: Der Papierholztransport von Kanada nach Nordeuropa wurde aufgenommen, der zur Domäne der Reederei heranwuchs. Gleichzeitig mit der Aufnahme des Linienverkehrs vom Kontinent nach Kanada/USA/Große Seen begann auch die Befrachtungsabteilung der Reederei, ihre Tätigkeit wiederaufzunehmen. Damit verwirklichten sich die Pläne, die die Unternehmensleitung kurz nach Kriegsende beschlossen hatte. Durch große Erfahrungen und die vielfältigen Geschäftsbeziehungen war es gelungen, den Ruf der 1955 in Poseidon Schiffahrt GmbH umbenannten Königsberger Firma wiederherzustellen.

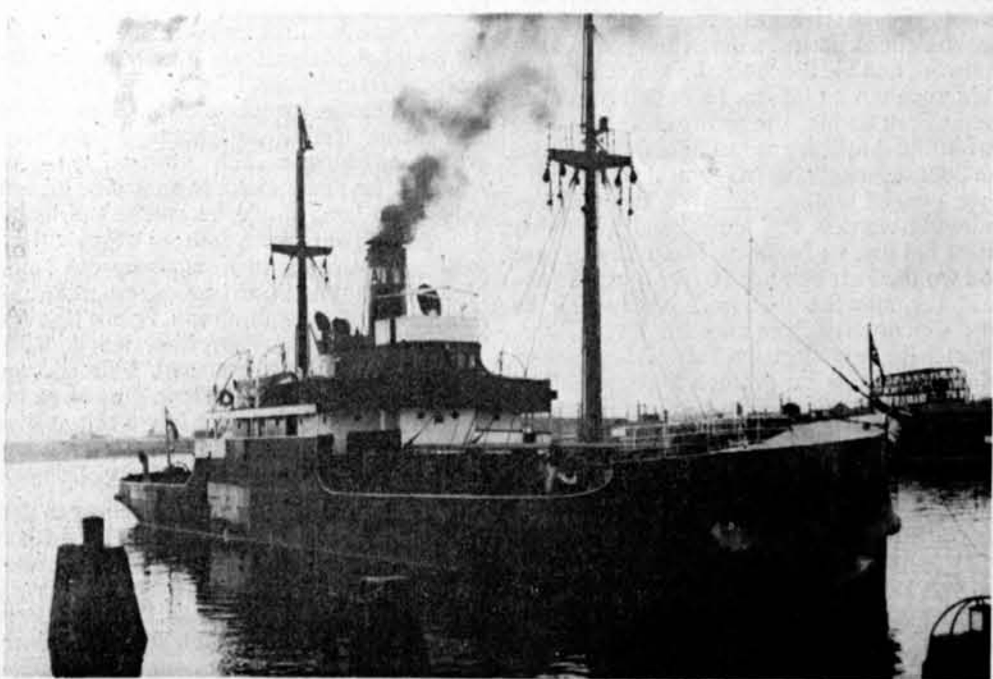
Fast zwei Jahrzehnte des Aufstiegs folgten, dann war es vorbei. 1973 wurden die beiden letzten Linienfrachter der Poseidon Schiffahrt GmbH verkauft. Es verblieben der Reederei nur die Ro-Ro-Fähren für den Lübeck-Finnland-Dienst.

Die Poseidon konzentrierte sich auf das Schiffahrts-Management. „An Tradition und Emotion sind schon viele kaputtgegangen", sagte 1973 nach dem Entschluß, die Große-Seen-Fahrt aufzugeben, Geschäftsführer Dr. Heitmüller vor der Presse.

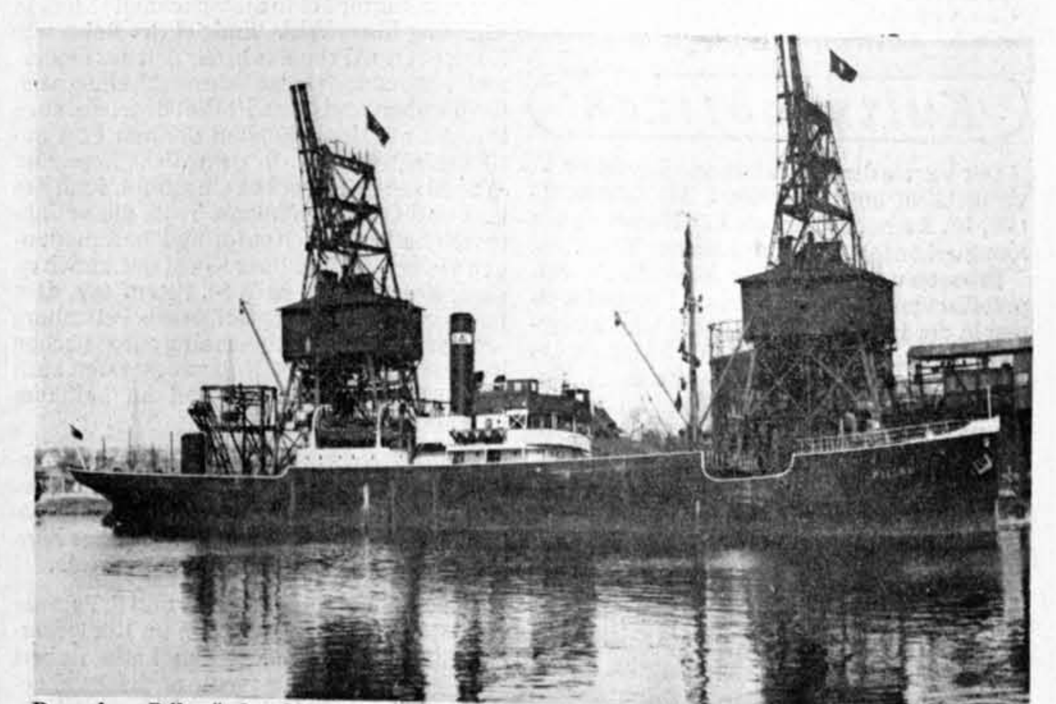
Schon im Mai 1972 tat sich die Cosima-Reederei mit der Poseidon zusammen, die ihre langjährigen Schiffahrtserfahrungen und weltweiten Verbindungen einbrachte. Bereits 1974 belief sich die Tragfähigkeit der Cosima-Flotte auf 346 900 tdw. Im Herbst 1976 konnte die Ro-Ro-Fähre „Transgermania" in Dienst gestellt werden. Das Schiff war in enger Zusammenarbeit zwischen der Cosima Reederei und der Poseidon Schiffahrt F. Ivers & Co. GmbH, Lübeck, einer Tochtergesellschaft der Hugo Stinnes AG, entwickelt worden. Die 5000 tdw. große Fähre verkehrt auf der Linie Lübeck-Finnland.

Die Schiffe der Cosima werden heute nicht mehr von der Poseidon bereedert. Die eigentliche alte, auf die Königsberger K.I.A. zurückgehende Schiffahrtsgesellschaft gibt es nicht mehr, was nicht heißt, daß sie morgen wie ein Phönix aus der Asche wieder aufersteht.

Kurt Gerdau



Dampfer „Gumbinnen": Nach dem Krieg von den Engländern an die Norweger verkauft



Dampfer „Pillau": Im Oktober 1945 mit Gasmunition im Skagerrak versenkt

Nach Sibirien verschleppt

Erinnerungen an die Zeit vor 36 Jahren in Ostpreußen (I)

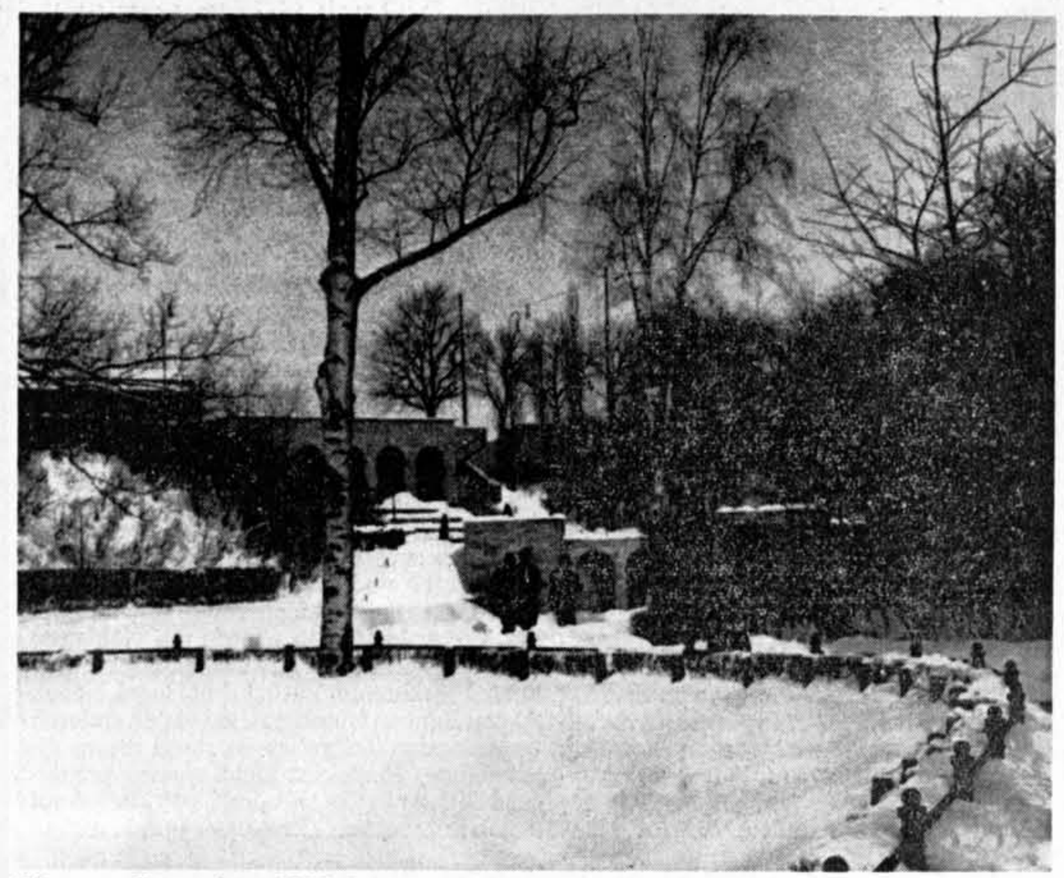
Auf Anordnung der Partei mußten wir im Spätsommer 1944 wegen der heranrückenden Front unseren Wohnsitz in Memel aufgeben. Meine vier Kinder, mein polnisches Hausmädchen und ich wurden auf ein Schiff verladen und nach Königsberg gebracht. Mein Mann stand bei der Luftwaffe in Posen.

In Königsberg empfing uns meine Schwägerin, die 16 km außerhalb der Stadt ein Grundstück besaß. Obwohl mir der Verlust meines Heimes schwer auf der Seele lag, war ich doch froh, ein Obdach gefunden zu haben. Man rückte zusammen und das Leben nahm seinen normalen Verlauf. Da alles ruhig blieb, kehrte ich noch einmal nach Memel zurück, um vor allem warme Kleidung und ein paar Wertsachen zu holen. Ein merkwürdiges Gefühl, eine fast leere Stadt wiederzusehen, in der alle Haustüren offen standen.

Der Herbst war ins Land gezogen. Die junge Polin riet mir, das Silber zu vergraben. Wir suchten einen alten Kastanienbaum aus, dessen Schutz wir es anvertrauten. Das Weihnachtsfest verlief in gedrückter Stimmung, doch mein Mann überraschte uns für einige Tage. Ein letztes Mal waren wir alle vereint. Im Januar 1945 sah ich ihn noch einmal, als ich ihn in Posen besuchte. Fast wäre ich nicht mehr zu den Kindern zurückgekommen, denn vor Königsberg standen inzwischen die Sowjets. Ein Militärzug nahm mich noch mit. In Königsberg lagen viele Flüchtlinge in den Tunneln der Eisenbahn. Kein Bus verkehrte mehr. So ging ich die 16 km zum Hof zu Fuß und beschloß, sofort zu packen und zu fliehen.

Wir legten einen Pferdeschlitten mit Pelzen aus, packten Brot und Speck in die Körbe, ein Ferkel wurde geschlachtet. Man war so kopflos und wußte nicht recht, was man zuerst einladen und was man zurücklassen sollte. Ein Pole kutschierte. Das Thermometer zeigte 30 Grad Frost. Doch an der Stadtgrenze verweigerte uns das deutsche Militär die Weiterfahrt. Die Russen standen schon vor den Toren der Stadt. Man hörte schweres Artilleriefeuer und sah den Horizont hell erleuchtet. Die Stadt brannte.

Niedergedrückt trafen wir wieder auf dem Hof ein. Uns war bewußt geworden, daß die Sowjets uns noch am gleichen Tag erreichen würden. Es war der 28. Januar. Da das Gefechtsfeuer deutlich zu hören war und das Haus von Granateinschlägen getroffen wurde, verbarrikadierten wir uns im Keller. Wo sollte man auch bleiben? Meine verängstigten Kinder von drei, sieben und neun Jahren sowie ein



Winter in Königsberg 1945: In eisiger Kälte begann hier für Tausende ein entsetzlicher Leidensweg Foto Pohle

Säugling von neun Monaten saßen und lagen auf einer provisorischen Bank. Alle warteten. Eine Stallaterne erhellte den Raum.

Nachts klopft es plötzlich an der Haustür, energisch und fordernd. Meine Schwägerin nimmt allen Mut zusammen, öffnet und sieht sich plötzlich russischen Soldaten gegenüber. Sie schleudern sie zur Seite, dringen ins Haus und schreien „Uri, Uri", ihre Forderung nach Uhren und Schmuck. Die ganze Wohnung wird durchsucht, wir müssen den Keller verlassen. Man stößt uns ins kleinste Zimmer des Hauses, eigentlich eine Kammer. Die Polin wird zum Verhör in einen anderen Raum geholt. Sie wird gefragt, wie man sie behandelt habe, wie sie mir später erzählte. Zum Glück konnte sie nur Gutes berichten. Da die Russen viele Uniformen vorfanden, alles Ausgehuniformen meines Mannes, Schwagers und Neffen, hielten sie wohl das Haus für ein Standortquartier und wollten es anzünden. Nur auf Bitten der Polin und aus Rücksicht auf die Kinder blieben wir verschont. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar. Gegen morgen verlangte ein Offizier, daß ich mit ihm speise. Der Adjutant brachte geschmortes Fleisch in einer Stielpfanne, die auf den polierten Tisch kam. Später brachte er noch eine Flasche eingemachter Blaubeeren. Von beiden Sachen mußte ich zuerst kosten, obwohl mir der Bissen im Halse steckte. Sie hätten ja vergiftet sein können. Anschließend wollte er mit mir schlafen. Eine Weigerung wäre unserm Tod gleich gekommen, was er mir deutlich zu verstehen gab. So ging ich auf alles ein, um das Leben der Meinen zu retten.

„Unter strengster Bewachung wurden wir mit aufgepflanztem Bajonett in den Pferdestall geführt"

Eine Invasion löste die andere ab und somit nahmen auch die Vergewaltigungen kein Ende, ein Zustand, der fast drei Wochen dauerte. Am 1. Februar führte man uns, immer unter strengster Bewachung mit aufgepflanztem Bajonett, in den Pferdestall, damit unsere Werte, Wäsche, Kleider, Pelze und Silber in Ruhe aufgeladen werden konnten.

Im Stall überraschte uns der Besuch höherer Offiziere, die fließend deutsch sprachen. Sie wollten wissen, warum wir nicht geflohen seien. Meine Schwägerin, die etwas litauisch und polnisch konnte, erklärte ihnen, daß sie die Russen von 1914 erlebt habe. Sie hätten zwar geplündert, aber keine Frau vergewaltigt. Ob die Herren uns nicht zu schützen vermögen. Daraufhin wurde ein Posten vor die Stalltür gestellt. Trotzdem versuchte ein Soldat, vom Dachboden aus zu mir herunterzuspringen. Zunächst warf er ein Brot hinunter und landete im Strohhaufen. Auf mein Schreien holte der Posten ihn heraus und erledigte ihn mit zwei Pistolenschüssen.

Am 3. Februar mußten wir auch den Stall verlassen. Man trieb uns einfach auf die Landstraße. Mit zwei Daunendecken und dem Kinderwagen fanden wir Unterschlupf in einem nahegelegenen Gestrüpp und später im Wald — bei 30 Grad Frost. In dieser Nacht starb mein jüngstes Kind. Wir alle waren so fertig, daß auch wir aus dem Leben scheiden wollten. Wir sahen keinen Ausweg. Beim Anblick des toten Kindes zeigten die Soldaten, die uns bald entdeckten, eine gewisse Achtung. Sie ließen uns in Ruhe und brachten uns sogar auf den Hof zurück. Aber wir fanden nichts mehr vor, ein paar Bettgestelle standen noch herum. Wir fielen erschöpft darauf nieder und suchten später nach Eßbarem. Soldaten kamen und gingen, die Polin hatten sie längst abgeholt. Da kam der Befehl, nach Mahnsfeld weiter zu ziehen.

Da sich meine Schwägerin keinesfalls von ihrer Scholle vertreiben lassen wollte, überließ ich ihr aus Mitleid meinen zweiten Sohn, der ihr später auch sehr behilflich sein konnte, als sie erkrankte. So standen wir drei nun auf der Straße und marschierten im Kugelhagel weiter ins nächste Dorf. Was lag nicht alles in den Gräben, Leichen über Leichen, Greise, erschlagene oder erfrorene Kinder, verendetes Vieh. Es war grauenhaft. In Mahnsfeld fanden wir einen Viehwagen voller Kinder, und ich setzte meine Dreijährige einfach dazu. Weiter ging's nach Beiersfelde. Auch dort nächtigten wir im Stall, in Tharau in einer Schule. Gutsbesitzer hatten dort zwei geräucherte Schinken liegen lassen, von denen wir uns einige Scheiben abschnitten. Zum Glück besaß ich noch ein Taschenmesser. Irgend jemand brachte uns heißen Kaffee. Vor Müdigkeit schliefen wir auf dem nackten Fußboden, natürlich mit Unterbrechungen, schon aus Angst vor neuen Besuchern.

Am 5. Februar trafen wir in Jesau ein und kamen ins Gefängnis. Dort begannen endlose Verhöre, Taschen wurden durchwühlt, und der gesamte Schmuck, den man noch bei sich trug, requiriert. Auch die Kinder wurden untersucht. Als einer meiner Ringe zu Boden fiel, stellte mein Ältester schnell seinen Fuß darauf und rettete ihn so. Er ist mir bis heute erhalten geblieben.

Am 6. Februar ging es weiter auf der Chaussee entlang. Plötzlich überholten uns russische Panzer, entrissen mir ein Bündel mit Decken, bespieen und beschimpften mich. Nun stand ich mit den beiden Kindern ohne Gepäck da, und wir besaßen nur noch das, was wir auf dem Leib trugen. Ob wir jemals mit dem Leben davonkommen sollten? Endlich trafen wir in Groß Waldeck ein, einem Rittergut, wo wir in einem großen Saal Obdach fanden. Eingerahmt von meinen Kindern schliefen wir wie die Toten. Am Morgen holte ich mir aus dem Stall etwas Milch. Die Kühe schrien entsetzlich vor Schmerzen, da sie ja niemand mehr gemolken hatte. Wir hatten seit Tagen fast nichts mehr gegessen und vor lauter Angst spürten wir auch keinen Hunger.

Immer zu Fuß weiter, bis nach Domnau, wo wir ein 20 qm großes Zimmer zu neun Personen bewohnten. Unter den Anwesenden befand sich ein Fleischer. Wenn eine Kuh zu verenden schien, konnte er uns wenigstens etwas Fleisch retten. Die ehemaligen Bewohner der Siedlung hatten im Keller Kleider zurückgelassen. So konnten wir uns ein paar warme Sachen aneignen, denn es war immer noch sehr kalt. Ich fand eine Männerjoppe, die mich noch bis nach Rußland begleitete, wo sie mir dann eines Tages gestohlen wurde. Die Strapazen des zehntägigen Marsches blieben nicht ohne Folgen. Manfred konnte plötzlich nicht mehr gehen und mußte getragen werden. Eine Nervenentzündung hatte seine beiden Beine gelähmt. Erst allmählich besserte sich sein Zustand. Da wir mit so vielen Menschen in dem kleinen Haus lebten, blieb es nicht aus, daß wir Ungeziefer bekamen. Wir entlausten uns gegenseitig, schon aus Angst, die Köpfe könnten kahl geschoren werden. Wir blieben bis Ende März dort. Wir mußten als Trümmerfrauen arbeiten oder in den Häusern aufräumen, in denen nun Russen wohnten. Eines Tages wurde ich wieder einmal verhört, das wievielte Mal wußte ich gar nicht mehr. Ein Parteifunktionär saß hinter einem Tisch, die Lederpeitsche neben sich und einen Teller voll Essen auf einem Seitentisch. Vielleicht sollte mich das gefügig machen. Aber was hatte ich schon zu verbergen? Vor allem wollte er wissen, welchen Organisationen ich angehört hätte. Den Luftschutzbund verwechselte er mit Luftwaffe und auch das Rote Kreuz schien ihm ein Dorn im Auge zu sein. Zu den Verhören wurde man nur einzeln zugelassen. Da geschah etwas Entsetzliches. Beim Verlassen empfing mich ein Posten, um mich abzuführen. Auf meine dringenden Bitten durfte ich noch einmal zu meinen Kindern, um mich von ihnen zu verabschieden. Man brachte mich in eine Garage, aus der ich noch ein kleines Schreiben an sie herausschmuggeln konnte. Ich bat sie, unter allen Umständen beieinander zu bleiben, was ihnen denn auch tatsächlich gelungen ist.

Wenn die letzten Tage auch mit Angst und Schrecken bis zum Rand angefüllt waren, so begann jetzt eine Zeit, in der man gar nicht mehr leben wollte. Das Liebste hatte man mir genommen, keine Möglichkeit, sich gegen Unmenschliches zu wehren. Ein fürchterlicher Zustand. Zusammen mit anderen Flüchtlingen wurden wir in Lastautos bis nach Insterburg in eine große Kaserne gebracht.

Der 31. März 1945: Wir liegen zu 1800 Frauen und Mädchen in einem geräumigen Saal auf dem Fußboden. Täglich gibt es aus der Gulaschkanone eine Kelle warme Kohlsuppe. Das ist alles für einen ganzen Tag. Morgens führt man uns zur Latrine. Russische Posten stehen dabei und schauen zu. Innerhalb der nächsten acht Tage sterben viele Frauen. Um die Kranken kümmert sich niemand. In einer Ecke des Saales haben sich polnische Frauen gruppiert. Sie sind auffallend dick und tragen mindestens zehn Kleider übereinander. Wären wir doch auch so schlau gewesen. Man hätte sie eintauschen können gegen Brot, Speck und Zucker und brauchte nicht zu hungern. Aber, ob man das wohl geschafft hätte?

Während wir zehn Tage auf unseren Abtransport nach Sibirien warten, wie wir inzwischen zu wissen glauben, verlieren viele Frauen ihre Nerven und drehen durch. Zum Glück verfügt die Kaserne über sehr hohe Räume, so daß es wenigstens nicht an Luft fehlt. Am Boden liegen wir wie Vieh zusammengepfercht.

Palmsonntag, der 9. April. Ein richtiger warmer Frühlingstag. Das Erblühen in der Natur erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit. Ich glaube, erst jetzt sind wir uns voll bewußt, was Leben heißt und was wir verloren haben. Nicht ich allein bin felsenfest davon überzeugt, daß unsere Truppen uns wieder befreien werden. Aber, wäre das geschehen, hätte uns der Russe zuvor erst alle erschossen.

Endlich, unsere Namen werden aufgerufen. Wir stellen uns in Reihen zu je acht Frauen auf. Ab geht's zum Bahnhof. Dort stehen allerdings keine Salonwagen für uns bereit. Wir werden brutal in die einzelnen Viehwagen geschoben. Der Waggon riecht erbärmlich, und wir versuchen ihn gründlich zu säubern. Da es kein Wasser gibt, können wir den Schmutz nur mit Hilfe alter Zeitungen beiseiteschieben. Wir kauern uns auf den Boden ohne eine Unterlage, aber dicht beieinander, um uns gegenseitig zu wärmen. 45 Frauen faßt der Waggon. Wir warten auf die Abfahrt. Niemand besitzt eine Uhr, die Soldaten dagegen tragen mindestens an jedem Arm zehn Stück aufgereiht.

„Durch Schiebetüren dringen russische Kommandos an unser Ohr"

Noch stehen die Schiebetüren offen. Russische Kommandos dringen durch die Stille an unser Ohr. Niemand spricht ein Wort. Wo mag es hingehen? Eine bange Frage, die uns alle bedrückt. Ein Arbeitslager, und vielleicht sind wir in sechs Monaten wieder zu Hause? Die erste Vermutung stimmte zwar, aber aus dem halben Jahr wurden dreieinhalb Jahre.

Unsere Gemeinschaft besteht aus Landfrauen, Arbeiterinnen und ein paar Bauerntöchtern. Das nette junge Mädchen neben mir verrät, daß ihrem Vater die größte und meist gelesene Zeitung in Treuburg gehörte, aber sie habe bei den Verhören seinen Beruf als Arbeiter bezeichnet. Ich war in ähnlicher Weise vorgegangen. Ein Offizier klassifizierte meinen Mann als Professor, was ich bestritt. Damit handelte ich instinktiv sicher richtig, denn später erfuhr ich, daß sämtliche Frauen von Offizieren und höheren Beamten in Straflager gekommen waren und nie mehr zurückkehrten.

In unserem Waggon befand sich auch eine Frau, die behauptete sechs Kinder zurückgelassen zu haben. Sie war von den Russen verprügelt worden, um ein Geständnis zu erpressen. Als ich sie später in der Badeanstalt sah, erschrak ich über ihren blutunterlaufenen Oberkörper, der offene Wunden besaß. Vier Tage lang hatte Frieda stehen müssen und Stockhiebe mit der Nagayka erhalten, ein trauriges Überbleibsel aus der Zarenzeit. Sich hinzulegen war ihr vor Schmerzen nicht möglich. Was muß sie durchgemacht haben!

Sie war nicht die einzige im Waggon, die soviel Leid zu ertragen hatte. Zwei gut gewachsene junge Mädchen von 15 und 17 Jahren erzählten, wie sie in Elbing auf der Kommandantur bei mehrmaligen Verhören brutal zusammengeschlagen wurden, weil sie nicht zugaben, Mitglied des BDM (Bund deutscher Mädchen) gewesen zu sein. Sie lebten bis zur Ankunft der Sowjets auf dem Gut der Eltern und da sie in der Landwirtschaft arbeiteten, brauchten sie dem BDM nicht anzugehören. Hätten sie die Unwahrheit gesagt, wären sie vor viel Unheil verschont geblieben.

Wird fortgesetzt

Von Mensch zu Mensch



Aloys Schimke (90) wurde als Senior des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Stadtverband Mönchengladbach besonders geehrt. Schimke, der am 8. Mai 1890 in Althöfchen, Kreis Schwerin, Provinz Posen, geboren wurde, ist fast 70 Jahre lang Mitglied des Verbandes. Der heutige „Verband Bildung und Erziehung" entstand vor etwa 10 Jahren aus dem damaligen Katholischen Lehrerverband und dem Bund evangelischer Lehrer und ist Mitglied im Deutschen Beamtenbund (DBB). 1911 trat Aloys Schimke in den damaligen Katholischen Lehrerverband ein. Als „Einjähriger" wurde er im Ersten Weltkrieg schwer verwundet, wurde als Zahlmeister ausgebildet und heiratete 1915 in Löwenberg bei Hirschberg. Seine Frau Anna starb am 30. April 1980 nur wenige Wochen vor der eisernen Hochzeit. Seine Lehrtätigkeit führte ihn von Birnbaum (Posen) nach Berlin, wo er ins Provinzial-Schulkollegium berufen wurde. Später war er an der Polizeischule in Groß Maraunen und in Alt Wartenburg, Kreis Allenstein, tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg übte er als Leiter in der Lehrerausbildung die Funktion des Schulinspektors von Jütland aus. Gute Zusammenarbeit zwischen katholischen und evangelischen Christen weiß Schimke aus seiner Zeit als Kommandanturrat für Kirchen- und Schulwesen zu berichten, als er im dänischen Dienst stand. 1947 setzte er seine Tätigkeit als Lehrer im heutigen Mönchengladbach-Wickrath fort, wo er 1956 pensioniert wurde. Vom Landesvorstand des Verbands Bildung und Erziehung wurden Aloys Schimke durch den Vorsitzenden des Stadtverbands Mönchengladbach, Lothar Steinhauer, der Ehrenbrief und die Ehrennadel in Gold verliehen. **ls**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Elbing, Kettenbrunnerstraße 17, wird Rita Schatull, geboren am 12. Mai 1941 in Elbing, von ihrem Bruder, Egon Schatull, gesucht. Rita befand sich mit ihrer Mutter im April/Mai 1945 in Elbing, Saarlandweg 26. Dort soll die Mutter gestorben sein, und Rita kam dann in ein polnisches Kinderheim.

Aus Zinten wird Marlies Schrade, geboren 22. Oktober 1943 in Zinten, von ihrer Mutter Käthe Grzybowski, verwitwete Schrade, gesucht. Marlies befand sich auf dem Lazarettschiff „Steuben", das am 10. Februar 1945 torpediert wurde. Es besteht die Möglichkeit, daß sie gerettet wurde und heute in der „DDR" lebt.

Aus Pieskeim, Kreis Preußisch Eylau, werden die Brüder Schulz, Erhard, geboren 14. April 1942, und Bruno, geboren 9. Juli 1937 in Pieskeim, von ihrer Schwester Erika Paul, geborene Schulz, geboren 4. Juli 1931, gesucht. Die Brüder sollen nach dem Tod der Mutter Auguste Schulz, geborene Biester, in das Waisenhaus nach Preußisch Eylau gekommen sein. Dort sind sie angeblich gestorben. Wer kann nähere Auskunft darüber geben?

Vermutlich aus Insterburg wird Elfriede Stepputies von ihrer Tochter Renate, geboren 24. Januar 1940 in Insterburg, gesucht.

Aus Königsberg, Unterhaberberg 35, werden Brigitte Zakrzewski, geboren 15. Januar 1934 in Wabbeln, und Rosa Zakrzewski, geboren 31. Juli 1929 in Gumbinnen, von ihrem Vater Franz Zakrzewski gesucht. Brigitte und Rosa befanden sich mit ihrer Mutter Anna Zakrzewski, geborene Bildhauer, geboren 16. Juli 1905 auf dem Schiff „Karlsruhe".

Aus Plaschen, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Geschwister Christel Zielinski, geboren 16. August 1938, und Gerda Zielinski, geboren 27. Juni 1937, von ihrer Tante Frieda Dziatkowski gesucht. Die Mädchen sind mit ihrer Mutter Elisabeth Zielinski, geborene Preuss, geboren 10. Mai 1914, geflüchtet. Ihr Heimatort 1939 war Thurwangen, Kreis Rastenburg. Der Vater Gustav Zielinski, geboren 20. Januar 1914, gilt als vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 6/80.

Kaddig für den Referenten

Die 57. Pforzheimer Tafelrunde galt dem Dichter Zacharias Werner

Pforzheim — Den Genesungswünschen für den erkrankten Oberbürgermeister, als häufigen Gast, sowie den Geburtstagswünschen für Pfarrer Harald Porsch, als wiederholten Referenten der Preußischen Tafelrunde, galt der Antrunk dieser 57. Pforzheimer Veranstaltung mit einem ostpreußischen Kaddigschnaps. Zuvor hatte Kreisvorsitzender Werner Buxa unter den über einhundertsechzig Gästen die beiden Landtagsabgeordneten Hugo Leicht und Dr. Hans Roth, die Stadträte Alois Amann, Dr. Eberhard Bosch, Ellen Eberle und Rolf Lauterbach, die beiden Obermeister der Löblichen Singergesellschaft, die früheren Referenten Professor Morlock, Oberst d. R. Dr. Keller, Oberstleutnant F. W. Mencke, Oberstudienrat Dr. Rees, sowie die Vorstände vieler großer Pforzheimer Verbände und Vereine, Gäste aus Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Nürtingen, Sindelfingen und eine ostpreußische Auswanderin aus den USA begrüßt.

Vor dem gemeinsamen Essen ostpreußischen Gänsebratens wurden die übermittelten Grüße an die Tafelrunde verlesen von Bürgermeister Dr. Albert Klein, dem Standortältesten und seinem Stellvertreter, von Stadtrat Lüdemann-Ravit, Frank Hirschfeld, Dr. Wolfgang Vogt, Pfarrer Porsch, Professor Henseleit, Gerhard Winterbauer (RLOV) und vielen anderen. Dem Chefkoch Wilhelm Mielich, der fast ein Vierteljahrhundert diesem Haus diente und für die siebenundfünfzig Tafelrunden die Gerichte nach heimatlichen Rezepten gekocht hatte, wurde mit einer Würdigung, reichem Beifall, einem ostdeutschen Kochbuch und ostpreußischem „Bärenfang" gedankt; er wurde in den Ruhestand entlassen.

Unter den bedeutenden Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel war diesmal der Dichter Zacharias Werner ausgewählt, der 1768 in Königsberg geboren, zum „Enfant terrible" und einer der markantesten Gestalten der literarischen Romantik wurde. Der Referent, Studienprofessor Hans Jaeger, hatte aus umfangreichen Quellen und Archiven, darunter aus zweiundsechzig Büchern ein bewegendes Lebensbild zusammengestellt und eine geschichtliche Einordnung vorgenommen, die das wechselvolle Schicksal und zwiespältige Leben und Wirken Werners in Zusammenhänge mit berühmten Zeitgenossen stellte. Grillparzer hatte ihn neben Goethe und Schiller als dritten großen deutschen Dichter eingeordnet, Iffland lobte ihn, E.T.A. Hoffmann nannte ihn vieldeutig den „Gesprenkelten" und Goethe zog anfängliche Anerkennung zurück. Mit Hegel, Hebel, Alexander von Humboldt und vielen anderen bedeutenden Zeitgenossen stand dieser eigenwillige, überhaupt nicht typisch preußische Dichter in Kontakt und hatte Einfluß auf Jakob Böhme, Schleiermacher und Novalis.

Anhand seiner bedeutendsten Werke wie „Die Söhne des Tales", „Das Kreuz an der Ostsee", „Martin Luther" und „Der 24. Februar" charakterisierte der Referent in seiner sehr gewissenhaften Analyse Leben und Werk dieses romantischen Dramatikers, der zwölf Jahre vor seinem frühen Tod zum Katholizismus übertrat, schließlich der Mystik verfiel und sein früheres Werk widerrief. Die Gäste hatten trotz räumlicher Enge dem komplizierten Stoff dieses engagierten Vortrags interessiert zugehört und eine literaturgeschichtliche Übersicht erfahren, wofür sie mit herzlichem Beifall dankten. Diesem Dank schloß sich der Vorsitzende mit der Überreichung jenes Wacholderschnapses, Blumen für die Ehefrau und erläuternden Hinweisen zum Vortrag, aber auch zur künftigen Gestaltung dieser, seit fünfzehn Jahren im vierteljährlichen Rhythmus durchgeführten Veranstaltungsreihe an. **bx**

Lobenswerte Eigeninitiative: Das genagelte Preußenadler-Schild wurde von der damals zwölfjährigen Anne Bauer, heute Lehrerin, gefertigt. Fünfzehn Jahre lang bot sie bei jeder Tafelrunde die Nägel zum Verkauf an, quittierte sie in einem Spendenbuch und trug so 6485 DM für Tafelrunden-Einladungen zusammen. Im Vordergrund Vorsitzender Werner Buxa (rechts) und Referent Stud. Prof. Hans Jaeger.

Ostpreußen in Bild und Wort

Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Gütersloh — Landesgruppenvorsitzender Mikoleit eröffnete die Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen, die in Gütersloh stattfand, um dem ostwestfälischen Raum stärker als bisher die Möglichkeit zu geben, mit seinen Gruppen die Tagung zu besuchen.

In einer Ton-Diaschau stellte Horst Dühring einen Teil seiner Erlebnisse in der eingekesselten Stadt (er erlebte als Schüler die Einnahme Königsbergs durch die Rote Armee) voran. Er nahm aus dieser Zeit den Anstoß mit, sich mit seiner Vaterstadt intensiv zu beschäftigen. Sein Engagement geht so weit, daß er in seiner Freizeit mit Kunst, Können und Akribie bekannte Bauwerke Königsbergs als Modelle nachbaut, die im Haus Königsberg in Duisburg ausgestellt sind. Mit seinen Worten erzielte Dühring auch eine gute Einstimmung seiner Zuhörer für seinen sehr persönlichen Dia-Bericht „Der Untergang Königsbergs", der mit den Worten der Dichterin Agnes Miegel endet: „... und daß Du, Königsberg, unsterblich bist."

Die Gedenktage dreier bekannter ostdeutscher Dichter standen im Mittelpunkt der Kulturtagung: Der 90. Geburtstag von Gertrud Papendick, ebenfalls der 90. Geburtstag von Charlotte Keyser und der 100. Geburtstag von Paul Fechter.

Der langjährige Kulturreferent der Landesgruppe und der jetzt amtierende gaben zusammen mit einigen Teilnehmern der Tagung, sich abwechselnd in Vortrag und Lesungen, Einblicke in Leben und Werke der drei genannten Persönlichkeiten ostdeutschen Kulturschaffens und Geisteslebens. Eine Szene aus dem ‚Zauberer Gottes' bildete den Abschluß dieses mittleren Teils der Tagung.

Mit Worten von Gertrud Papendick wurde zum Film ‚Das Trakehner Pferd' eine passende Überleitung gefunden. Mit diesem neuen Streifen, er wurde erst 1980 fertig, stellt der Trakehnerverband in der Bundesrepublik Deutschland die Erfolge seiner züchterischen Arbeit überzeugend und gelungen dar. Der Film läuft 40 Minuten und wird sicher gern von den Gruppen ausgeliehen werden.

Die Schlußworte des Landesgruppenvorsitzenden beendeten die Tagung.

Torne Möbius

Vom Pregel an den Rhein

Fünf Generationen leben in einer Familie für- und miteinander

Duisburg — Es ist selten geworden, daß fünf Generationen einer Familie gemeinsam feiern können. Zu diesen bemerkenswerten Ausnahr[illegible]hlt die Familie Braumann, die im vergangenen Jahr den 92. Geburtstag des ältesten Familienmitglieds, der Ururoma, begehen konnte. Darüber berichtet Erwin Braumann, der heute in Stade lebt: „Meine Mutter, Lina Braumann, geborene Hochfeld, wurde am 2. August 1888 in Ostpreußen geboren. Sie lebte seit ihrer Verheiratung mit Ernst Braumann bis zur Vertreibung in Königsberg, Artilleriestraße 63. Sie hatten gemeinsam fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, die alle gesund aus dem Krieg gekommen sind. Nach der Flucht lebte sie mit ihrem Mann einige Jahre in Schleswig-Holstein. Da mein Vater Lohnbuchhalter beim Städtischen Fuhrpark, Königsberg, war und nach dem Krieg viele Auskünfte über Arbeit und Verdienst der städtischen Angestellten und Arbeiter geben mußte, holte die Stadt Duisburg ihn nach Duisburg, Styrumer Straße 88 a. Dort ist mein Vater vor 20 Jahren gestorben. Meine Mutter lebt heute noch dort. Sie wird in ihrem hohen Alter von ihrer ältesten Tochter Elsa fürsorglich betreut. Die Familie ist inzwischen recht groß geworden. Es sind zehn Enkelkinder, elf Urenkel und ein Ururenkel. Sie ist eine fleißige Leserin des Ostpreußenblatts seit Bestehen der Zeitung."

Auf dem Foto sind weibliche Mitglieder von fünf Generationen der Großfamilie Braumann vereint. Neben der bereits erwähnten Ururoma Lina Braumann (zweite von rechts) sind zu sehen: Uroma Hilde Wunder, verwitwete Adomeit, geborene Braumann (links), Oma Sieglinde Rieberer, geborne Adomeit (dritte von rechts), Mutter Beate Rieberer, geborene Niersmann (rechts), Kind Ivon Rieberer. **E.B.**



Fünf Generationen im Bild (von links nach rechts): Uroma, Kind, Oma, Ururoma, Mutter

Die „Albatros" wird Ehrenmal

Eine Gedenkstätte für die Rettung über See im Ostseebad Damp

Zu den Kreuzfahrtprogrammen der deutschen Reiseveranstalter gehört heute selbstverständlich eine Fahrt in das „goldene" Dreieck der Ostsee zwischen Stettin, Bornholm und Danzig. Tausende von Deutschen fahren seit Jahr und Tag auf dem Seeweg wieder in die Heimat — nach Pommern, Westpreußen und Ostpreußen.

Der Weg über die See ist denen vertraut geworden, die sich vor mehr als 35 Jahren in drangvoller Enge auf vollgepropften Schiffen deutschen Seeleuten zur rettenden Fahrt in den Westen anvertrauten. Mehr als 2 Millionen Menschen, darunter eine halbe Million Verwundeter, konnten vor dem sowjetischen Ansturm in Sicherheit gebracht werden. Bei Verlusten von nur 1 % eine wahrhaft unglaubliche Leistung, die den helfenden Fahrensleuten höchste Anerkennung, ja Bewunderung in der ganzen Welt eingetragen hat.

Wenn man die Liste der eingesetzten Schiffe studiert, findet man neben dicken Ozeanriesen mit strahlendem, traditionsbeladenen Namen kleine und kleinste Einheiten, solche, die noch in die engen pommerschen und preußischen Häfen hineinpaßt[illegible] für aber immer wieder und noch einmal [illegible]n: Denn mit 500 Menschen, außer der Besatzung, waren sie randvoll.

Die dicken Pötte mußten abgeliefert werden. Sie wurden verschrottet. Gelegentlich erhielten Neubauten ihre Namen, aus Tradition. Erstaunlicherweise hat ein kleines Dampfschiff diesen Erneuerungsrummel überstanden, ein Veteran zweier Weltkriege, beileibe keine Schönheit, 10 Knoten schnell und mit einer Länge von 36,6 m zu einer Breite von 6,3 m etwas zur Korpulenz neigend. Dafür wurde es im Jahre 1912 von der Werft Jos. L. Meyer unter der Bau-Nr. 280 grundsolide gebaut.

Wenn es nicht gerade von der Kaiserlichen oder der Kriegsmarine als Tender nach Danzig o. a. eingezogen war, fuhr es auf der Flensburger Förde als Passagierdampfer oder Viehtransporter, je nach Bedarf. Neben ihrer berühmteren, älteren Schwester „Alex", richtiger „Alexandra", war sie das traditionsreichste Schiff der Flensburger Fördereederei. Diese ältere Schwester schleppte dann auch die vier Jahre jüngere auf eigenem Kiel an ihren letzten Liegeplatz, ein Kiesbett an der Hafeneinfahrt von Damp 2000.

„Albatros" ist ihr Name, jedem Besucher von Damp 2000 wohlbekannt. Seit 1972 hat sie diese Position als seefahrtsbezogenes Attribut inne und ruht von ihren Fahrten aus. Nur hat sie noch nicht den rechten Bezug zu ihrer Umwelt gefunden.

Dabei hat die alte Dame etwas hinter sich. Noch 1945 holte sie unter Kapitän Thorsten Rautell (übrigens Finne von Geburt) 500 junge Marinehelferinnen aus dem umkämpften, brennenden Königsberg heraus, schloß noch einige Fahrten nach pommerschen Häfen an und kehrte schließlich vollgestopft mit Flüchtlingen nach Schleswig-Holstein zurück.

Ihr jetziger Liegeplatz ist in etwa der Ansteuerungspunkt an der schleswig-holsteinischen Ostküste für alle mit Flüchtlingen beladenen Schiffe gewesen, bevor diese sich auf die Ausschiffungshäfen von Kiel bis zu den dänischen Inseln verteilten. Damit hat sie einen ihrer letzten geschichtlichen Großtat würdigen Platz erhalten.

Aus dem kohlefressenden Dampfer wurde ein landfestes Seezeichen und ein Ansteuerungspunkt für alle, die dem Hafen von Damp 2000 zustreben. Und als solches beginnt es nun auch Geschichte zu machen. Zum ersten haben die Dänen, die dieses Schiff noch aus der Zeit kennen, als es ständig ihre Häfen ansteuerte, in das Buch „Veteran Steamers" 1965 bei M. H. Spies, aufgenommen, und zweitens hat Hans Hermann Schlünz im Norddeutschen Rundfunk seine „Gedanken über den Old-Timer Albatros" am 8. April 1979 im Hamburger Hafenkonzert ausgestrahlt.



Die „Albatros" im Ostseebad Damp: Sie soll Wahrzeichen werden für alle über See geretteten Deutschen Foto PZ

Das Ostseebad Damp 2000 möchte natürlich aus diesem ihm zugefallenen sehr realen Anteil deutscher Geschichte gern etwas anderes gestalten als einen Spielplatz für Kinder, obgleich natürlich Kinder für den Fortbestand eines Volkes der wichtigste Faktor sind und deren Geschichtsbewußtsein letztlich die lebendige Tradition der Deutschen bedeutet. Doch dazu muß man ihnen Brücken bauen. Und warum nicht auch einmal „Schiffsbrücken" im realen und übertragenen Sinne?

Was noch nie in der deutschen Geschichte vorgekommen ist, nämlich, daß die Bevölkerung ganzer Landstriche über See evakuiert werden mußte, dazu noch mit einer erbarmungswürdig kleinen Flotte, die völlig überstrapaziert war, hier war es der Fall.

Die „Albatros" war bereits ihr eigenes Denkmal, als sie in ihrem Kiesbett festmachte. Begriffen hat dies jeder Seemann, der an dem Veteranen vorbei die Hafeneinfahrt ansteuerte, ja die Gemeinde selbst, die ursprünglich ein Attribut, ein Bezugsstück, suchte und ein echtes Denkmal gewann.

Der namenlose Flüchtling bekommt die Möglichkeit, dem namenlosen Seemann zu danken

Beleben aber können es nur die, die auf solchen Schiffen die Seele voraus in die neue, die rettende Zukunft geschickt haben. Die ihm ihr Leben, ihre neue Existenz, die Möglichkeiten zum Wiederaufbau verdanken. Das sind praktisch alle Menschen, die aus dem Baltikum, dem Memelland, aus Ostpreußen, Danzig, Westpreußen und Pommern über die See an diese ostholsteinische Küste geschwemmt wurden.

Hier nun hat der namenlose Flüchtling aus diesen Gebieten die Möglichkeit, dem namenlosen deutschen Seemann zu danken. Großadmiral Karl Dönitz drückte das einmal so aus: „Man vergesse nie, daß in der kritischen Phase der Nation, als vieles wankte, gerade der deutsche Seemann mit und ohne Uniform sich im Dienste der Menschlichkeit selbst überbot."

Nach den Abstimmungssiegen in den deutschen Grenzlanden 1920 dankte das Reich seinen Söhnen und Töchtern von Flensburg über Ostpreußen, die Grenzmark bis nach Oberschlesien mit der Schaffung von Kulturzentren als „Reichsdank für Deutsche Treue". Es waren stattliche Komplexe und eindrucksvolle Bauten.

Hier ist das Dankobjekt ein altes, allerdings sehr solide gebautes Schiff, das in Stunden der Not deutsche Menschen in Sicherheit brachte unter vollstem Einsatz von Schiff und Besatzung. Eine bessere Möglichkeit für eine Symbolfigur für Retter und Gerettete als das gemeinsam gefahrene Schiff gibt es nicht.

Nun, alles hat seinen Preis, also auch das Gedenken. Der Ort Damp hat spontan Schiff und Gelände auf Anfrage kostenlos zur Verfügung gestellt. Ebenso spontan hat sich der Deutsche Marinebund bereit erklärt, die fertige Erinnerungsstätte ohne Vorbehalt in seine Obhut zu übernehmen, wie seinerzeit U 995 vor Laboe. Dort im Marineehrenmal lagern bereits jetzt Erinnerungsstücke, Dokumente und Darstellungen vom „Unternehmen Rettung", soweit sie dem Bund erreichbar waren.

Was bleibt, ist die Ausgestaltung des Schiffes als Gedenkstätte und die Instandsetzung, und selbst dafür hat der Deutsche Marinebund seine Mithilfe zugesagt. Seine Männer stehen sozusagen mit aufgekrempelten Ärmeln bereit. Was sie brauchen, sind die Richtlinien für die Ausgestaltung und das Geld für die Durchführung. Deren Kosten hat die Gemeinde Damp mit 250 000 DM ermittelt. Es fehlt die Absegnung durch das Patenland Schleswig-Holstein, die wahrscheinlich gern gegeben wird.

Die Anteile pro Landsmannschaft sind nicht hoch, und mit Spenden für ein goldenes Buch, mit Eintragung der betroffenen Familien nach Ort und Herkunft, das an Bord ständig zur Einsichtnahme ausliegen sollte, ist sicher viel zu erreichen, eine in den Westen projizierte Gedenkstätte der Ostdeutschen, die aber besucht und gepflegt werden kann.

Übrigens hat der Name „Albatros" in der Seefahrt einen guten Klang. Unter der deutschen Flagge führten ihn ein Kanonenboot, ein Minenkreuzer und ein Torpedoboot, neben Seglern, Dampfern und Schleppern. Unter österreichischer Flagge führte ein Kanonenboot sogar eine Südsee-Expedition im Jahre 1896 durch, die auf Goadalcanal/Salomon Insel durch ein Denkmal 1902 dokumentarisch belegt wurde. Dieses Denkmal steht heute noch. Ein Grund mehr, nun auch deutscherseits ein „Albatros"-Ehrenmal in die Tat umzusetzen.

Rudolf Hoffmann

Auskunft wird erbeten über...

... Hildegard Bödder, aus Ostpreußen. Sie wurde zuletzt im Mai/Juni 1945 in Elbing gesehen. Damals soll sie verwundet und schwerkrank gewesen sein. Frau Bödder war groß und kräftig, bekleidet war sie mit einem blau-weiß gemusterten Sommerkleid und einem Pepitamantel.

... Bekannte und Mitschüler des Tierarztes Horst Werner Ulrich Godau, geboren am 14. März 1924 in Osterode/Ostpreußen, gestorben am 8. Oktober 1980 in 2255 Langenhorn. Herr Godau hat 1942 in Osterode sein Abitur bestanden.

... Familie Krause oder Angehörige aus Trutenau/Ostpreußen, die dort eine Metzgerei gehabt haben sollen oder andere Personen, die eine Frau Erna Hartmann, geborene Lenk, gekannt haben und gegebenenfalls bestätigen können, daß sie von 1941 bis 1945 in Trutenau gewohnt hat.

... Lucia Weir oder Weiss aus Königsberg/Preußen. Sie soll 1910 geboren sein und lange Zeit in der Landhofmeisterstraße gewohnt haben. Ihr Beruf war Realschullehrerin.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Gnadenhochzeit in Rastede

Mit 70 Jahren hat Carl Tapken noch das Ostpreußenblatt gedruckt

Rastede — Daß gelegentlich auch einem „Jünger der schwarzen Kunst" ein langes Leben beschieden sein kann, beweist der Buchdruckmaschinenmeister Carl Tapken, der am 5. November 1980 im Altenwohnzentrum der Arbeiterwohlfahrt in Rastede mit seiner Ehefrau Martha, geb. Carstens, das äußerst seltene Fest der Gnadenhochzeit erleben durfte. Vor 70 Jahren wurde das Paar in der Banter Kirche in Wilhelmshaven getraut.



Martha und Carl Tapken feierten Gnadenhochzeit: Sie wurden 1910 in Wilhelmshaven getraut Foto Güntzel, Nordwest-Zeitung

Der Jubilar wurde am 20. Dezember 1884 in Clevern bei Jever, die Jubilarin am 2. Februar 1891 in Bant geboren. Carl Tapken begann nach der Schulzeit im Jahre 1898 seine Lehre in der Buchdruckerei Adolf Heine in Wilhelmshaven. Nach einer kurzen Wanderschaft nahm er seine Tätigkeit bei der „Wilhelmshavener Zeitung" auf und wechselte später zu der damals in Wilhelmshaven im Hug-Verlag erscheinenden Zeitung „Republik" über. Zusammen mit der Rotationsmaschine dieser Zeitung zog der Jubilar 1934 nach Oldenburg um. Dort arbeitete er bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bei der „Staatszeitung".

Bis zu seiner Pensionierung war er anschließend in einem kleineren Oldenburger Betrieb beschäftigt, und noch bis zum 70. Lebensjahr fuhr er zweimal in der Woche nach Leer, um dort „Das Ostpreußenblatt" zu drucken.

Das Ehepaar Tapken lebt seit einigen Jahren im Altenwohnzentrum der Arbeiterwohlfahrt in Rastede, wo beide auf der Pflegestation liebevoll betreut werden. Eine Tochter, zwei Enkelkinder und eine Urenkelin mit ihren Angehörigen waren neben anderen Gratulanten ins Altenzentrum gekommen, um dem Ehepaar zu dem seltenen Jubiläum des Hochzeitstages ihre Glückwünsche zu überbringen. Das Ostpreußenblatt schließt sich, wenn auch verspätet, so doch herzlichen Wünschen an.

Egon Güntzel

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Friedrichsmühle, jetzt Peterskamp 25, 3100 Celle, am 20. Januar

zum 93. Geburtstag

Kapp, Annaluise, aus Pilzen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über ihren Neffen Wolfgang Kapp, Am Langensiepen 10, 4300 Essen 15, am 2. Februar

Sollmann, Luise, geb. Belchhaus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reichnerweg 1, 1000 Berlin 49, am 5. Februar

zum 92. Geburtstag

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 4630 Bochum 1, am 7. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück, am 7. Februar

May, Auguste, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Richard-Wagner-Ring 31, 7550 Rastatt, am 7. Februar

Ruttkowski, Charlotte, geb. Konietzko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund-Loh, am 6. Februar

Scheffler, Amanda, aus Wehlau, Deutsche Straße, Druckerei Wehlauer Tageblatt, jetzt Kreidelstift, Walkmühlstraße 51, 6200 Wiesbaden, am 8. Februar

zum 91. Geburtstag

Bubritzki, Anna, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Weidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 27. Januar

Piechottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Wehdenweg 137, 2300 Kiel 14, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Fröhlian, Fritz, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Truppenend 31, 4060 Viersen, am 6. Februar

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Ruhnau, Gerhart-Hauptmann-Straße 41, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

Olschewski, Samuel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Februar

Ostermann, Emma, geb. Duscha aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Korber Höhe 8, 7050 Waiblingen, am 23. Januar

Severin, Elise, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstetten, am 7. Februar

zum 89. Geburtstag

Alexnat, Frieda, geb. Hennig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Felsenkirchstraße 2, 6580 Idar-Oberstein, am 23. Januar

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt Sandberg 142c, 2210 Itzehoe, am 8. Februar

Schaumann, Elise, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bogenstraße 44, 2900 Oldenburg, am 7. Februar

Spingat, Johanne, geb. Schnell, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus am Süderwall, Parkstraße 6, 2178 Otterndorf, am 21. Januar

Trinkies, Ida, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 88. Geburtstag

Dolenga, Emma, geb. Genee, aus Lyck, jetzt Misburger Mühlenweg 102, 3000 Hannover 51, am 7. Februar

Jakubzyk, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt Gozallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

Rehberg, Otto, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 84, 7530 Pforzheim, am 2. Februar

zum 87. Geburtstag

Beinio, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Rossler Weg 23, 2330 Eckernförde, am 2. Februar

Kloss, Paul, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 2178 Otterndorf, am 8. Februar

Kowalewski, Emmi, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Zietlow, Erika, geb. Senkpiel, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 75, 3060 Stadthagen, am 3. Februar

zum 86. Geburtstag

Grabowski, Emilie, geb. Koczescha, aus Osterode, Ritterstraße, jetzt Hohenzollernring 146, 1000 Berlin 20, am 3. Januar

Gramberg, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Dieburger Straße 199 B 6, 6100 Darmstadt, am 7. Februar

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sanmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

Koschorreck, Berta, geb. Bogumil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Lange, Helene, geb. Freitag, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rubenastraße 15, 2053 Schwarzenbeck, am 3. Februar

Langhans, Gertrud, geb. Hempel, aus Großendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Weberstraße 15, 5272 Wipperfürth, am 31. Januar

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Bramsstaße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfchen 11, jetzt Dorfstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Sentek, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Spreende 26 a, 2000 Hamburg 20, am 3. Februar

Skowronneck, Charlotte, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 2. Februar

zum 85. Geburtstag

Baganz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Hauptstraße 3, 5466 Fernthal-Neustadt, am 5. Februar

Fest, Paul, Uhrmachermeister, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Amselweg 14, 2301 Raisdorf, am 2. Februar

Fowinkel, Hanny, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 13b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 3. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Klein Sarken, Kreis Lyck, Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 21 B, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Schwanke, Erich, Lehrer i. R., aus Kassuben, Kreis Stallupönen, jetzt Letto-Vorbeck-Straße 29, 2190 Cuxhaven, am 4. Februar

Sczepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sackstrsße 3, 3041 Ahlden, am 2. Februar

Windzus, Karl, aus Angerburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 7, 2400 Lübeck, am 4. Februar

zum 84. Geburtstag

Brien, Johanna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Schlageterstraße, jetzt am Friedrichshain 5, 2280 Westerland, am 3. Februar

Cabalzar, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel-Pries, am 3. Februar

Gruna, Johannes, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Klahr, Anna, geb. Woycesczik, aus Herzogsmühle (Polommen), Kreis Treuburg, und Nußberg, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Else Waginzik, Silberfuchs 17, 5900 Siegen 1, am 21. Januar

Radde, Kurt, Rektor i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lerchenweg 12, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

Sareika, Berta, geb. Neujoks, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Altenheim, Jägerallee 11, 3257 Springe, am 6. Februar

Schoen, Willi, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt Genfer Straße 16, 4800 Bielefeld 14, am 5. Februar

zum 83. Geburtstag

Doormann, Emilie, geb. Pietzonka, aus Passenheim, Kreis Ortelaburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Holstein Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Jakubassa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 14, 2057 Schwarzenbeck, am 2. Februar

Janowski, Paul, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Weststraße 87, 5600 Wuppertal-Elberfeld 1, am 8. Februar

Jautelat, Rudolf, Bauer und Bürgermeister, aus Matten (Matternischken), Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar

Kiehl, Marta, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Struthweg 12, 3555 Fronhausen-Belnhausen, am 3. Februar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukas aus Groß Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hambuurg 80, am 29. Januar

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Albstadt 16, 7110 Öhringen, am 4. Februar

Nowak, Marie, geb. Wittkowski, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Rosenstraße 11, 6711 Großniedesheim, am 8. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Helmholtzstraße 18, 4800 Bielefeld 1, am 7. Februar

Sdorra, Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 7. Februar

Thiem, Helene, Lehrerwitwe, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

Zerwer, Meta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenweg 3, 2072 Bargteheide, am 8. Februar

Ziemek, Wilhelm, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 79, 5870 Hemer, am 8. Februar

zum 82. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen-Haspe, am 3. Februar

Buechler, Gertrud, aus Gut Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchhuchtinger Landstraße 162, am 2. Februar

Dopslaff, Walter, Kreissparkassendirektor i. R., aus Königsberg, Passargestraße 13—15, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Ebinger, Eduard, aus Kapkeim, Gemeinde Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Damerow-Weg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

Foedisch, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchfelder Straße 86, 4000 Düsseldorf, am 6. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Mailand 8, 8000 Hannover-Hawelse, am 4. Februar

Ladda, Walter, aus Angerburg-Carlshöhe, jetzt Buxtehuder Straße 63, 2100 Hamburg 90, am 6. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 27, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Rutkowsi, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

Sadlack, Otto, aus Angerburg, Quedenaustraße, jetzt Potsdamer Straße 4, 3550 Marburg, am 5. Februar

Saul, Anna, geb. Lalla, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Kreisaltenheim, Heskenkamp 8, 2817 Döverden, am 5. Februar

Willkeit, Margarete, Schwester, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Königsberger Mutterhaus Altenberg, 6336 Solms-Oberbiel, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt Plettenbergstraße 3 a, 2050 Hamburg 80, am 5. Februar

Browy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Dignat, Ernst, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Werftstraße 62, 5300 Bonn, am 2. Februar

Grygo, Karl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Haese, Paul, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt 7831 Malterdingen, am 8. Februar

Hoffmann, Johanna, geb. Stepponat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 13, jetzt Kleinhöchberger Straße 45, 7157 Sulbach, am 26. Januar

Jautelat, Meta, geb. Dobat, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 29. Januar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kullnus, Helmut, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Merkurweg 2 A, 3003 Ronnenberg, am 3. Februar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Lask, Fritz, Ortsvertreter, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße, 2081 Borstel-Hohenrade, am 3. Februar

Markowski, Anna, aus Allenstein-Kortau, Hohensteiner Straße, jetzt Bellenbruchstraße 54, 4924 Barntrup, am 1. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Hostel 9, 7884 Rickenbach, am 7. Februar

Schnibbe, Friederike, geb. Otterski, aus Allenbruch, Bahnhof, und Schillack, Kreis Lötzen, jetzt Schweinfurter Weg 16, 6000 Frankfurt, am 6. Februar

Schulz, Arthur, aus Memel, jetzt Finkenweg 9, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

LANDESGRUPPE

Winterfest der Ostpreußen

Sonnabend, 31. Januar, 18 Uhr, Festhalle Planten un Blomen, „Vom Böhmerland zum Bernsteinstrand" — eine musikalische Reise durch die ostdeutschen Länder. Vorverkauf 15 DM bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, Landesgeschäftsstelle, Kassen beim Messehaus, Jungiusstraße.

Ausstellung — Dienstag, 3., bis Freitag, 13. Februar, 10—17 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag, Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, Ausstellung über ostpreußische Kunst, Kultur, Geschichte. Eintritt frei.

Salzburger Verein — Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, im Alstersaal des Intercity-Restaurants Hamburg-Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Dr. Günther Strehlow, Hamburg, wird über Möglichkeiten der Ahnenforschung bei den Mormonen informieren. Die Teilnehmer können Namen und Daten ihrer Ahnen mitbringen, soweit sie an einem Austausch von Ahnenforschungsergebnissen interessiert sind.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 22. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172, 173), Dia-Vortrag über Landschaft und Geschichte Südtirols.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Februar, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Berichten über die Heimat und über das Bestehen der Vertriebenenverbände.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 14. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, oder Bus 34, 115, 181, 182), Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Kappen bitte mitbringen, jedoch kein Kappenzwang.

Sensburg — Sonntag, 15. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Sparbiersaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen U-Bahn Schlump oder Christuskirche, S-Bahn Sternschanze, Busse 181 und 182), Filmvortrag über Masuren und Ostpreußen von G. Beissert, Regisseur und Kameramann (früher Sensburg). Dieser Film wird auch die Jugend interessieren.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Karnevalsfeier der Frauengruppe.

Billstedt — Dienstag, 3. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Es wird gebeten, Kappen und gute Laune mitzubringen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremerhaven — Sonnabend, 14. Februar, im Westfälischen Hof, Kostümfest.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, bei Raumann, Jahreshauptversammlung. — Zu Beginn der vorigen Monatsversammlung, die gut besucht war, teilte Vorsitzender Horst Krüger mit, daß das Spendenaufkommen der Dezember-Veranstaltung den Betrag von 167,— DM erbracht habe. Diese Summe sei vom Vorstand auf 200,— DM aufgestockt und an die „Friedlandhilfe" überwiesen worden. Helmut Jänecke, Itzehoe, sprach über Leben und Wirken Otto von Bismarcks. Die aufmerksamen Zuhörer dankten mit großem Beifall dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Heide — Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, ab Markt, Besichtigungsfahrt der Frauengruppe nach Itzehoe. — Anmeldungen und nähere Einzelheiten bei Lm. Seehausen. — Viele Besucher konnten während der Januar-Veranstaltung die von der Gruppe im Oktober durchgeführte Fahrt zum Gardasee noch einmal miterleben. Die Landsleute Ahrens haben ihren, während der Reise gedrehten Film gezeigt, in dem eine Vielzahl von Eindrücken und Erlebnissen festgehalten waren. Die Begeisterung an dieser schönen Fahrt wuchs mit jeder Szene und mit jedem Foto, denn Kulturwart Paske und Fahrtteilnehmer hatten Dias mitgebracht, die entsprechend kommentiert wurden. Kulturwart Paske konnte auch neue Mitglieder begrüßen und freute sich über den Auftrieb, den die Ostpreußen damit bekommen haben. Viele haben sich schon Plätze reserviert für die Frühlingsfahrt vom 1. bis 3. Mai. Weitere Fahrten sind noch geplant, die zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden.

Uetersen — Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, „Stadt Hamburg", Zusammenkunft.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Mittwoch, 4. Februar, 18 Uhr, im „Hansakrug", Lauensteinplatz, Zusammenkunft des erweiterten Vorstandes. Alle Anfragen können an den stellvertretenden Vorsitzenden W. Gramsch, Telefon 8 47 34, gerichtet werden. — Freitag, 13. Februar, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Kirchstraße 49, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Haus der Jugend, oberer Saal, Fleckessen, Portion 5,— DM. Es können auch Büchsen zu 800 Gramm zum Preis von 8,— DM bestellt werden. Eßmarken sind beim BdV, Kreisgruppe Celle-Stadt, Rathaus-Bürgerzimmer, montags und mittwochs von 10 bis 11.30 Uhr erhältlich. Für Unterhaltung nach dem Essen mit Film und Dias ist gesorgt. Anmeldeschluß ist der 9. Februar.

Emstekerfeld — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Gasthaus „Treffpunkt" in Cloppenburg, Wurstessen nach ostpreußischem Rezept, organisiert von der Frauengruppe aus Cloppenburg.

Hannover — Sonnabend, 7. Februar, 19.11 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Jahresfest mit karnevalistischem Programm. Es sind nur noch wenige Eintrittskarten zu haben. Sie sind im Vorverkauf nur noch bei der Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2a, zu 6,— DM erhältlich. An der Abendkasse, falls noch Eintrittskarten vorhanden sind, kosten diese 8,— DM.

Hildesheim — Freitag, 13. Februar, 17.30 Uhr, im Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Anschließend gemeinsames Essen bei Musik. Angeboten wird Ente und Kassler mit Sauerkraut. Danach Tanz. — Jeden Mittwoch ab 17 Uhr, im Kolpinghaus, Sprechstunde mit Rechtsberatung.

Lüneburg — Mittwoch, 11. Februar, 15 Uhr, Parkgaststätte „Treubund", Neue Sülze 9, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Jahresbericht 1980.

Nordenham — Am ersten Dienstag jeden Monats, 15.30 Uhr, Gasthaus „Zur Deutschen Eiche", Midgardstraße 4, Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung von Lm. Mahler. — Auf einer Tagung der Kreisgruppe gedachte der ehemalige Vorsitzende, Rektor Walter Bohlien, in Dankbarkeit und in bewegten Worten des vor kurzem verstorbenen Vorsitzenden, Kurt Knorr, und seiner Heimattreue und Arbeit für die Lebensgemeinschaft der Ostpreußen. Nach Auflösung des bisherigen Vorstandes ergab die notwendig gewordene Neuwahl folgendes Ergebnis: Vorsitzende Margarete Bohlien, Stellvertreter Walter Bohlien, Schriftführerin Meta Werner, Schatzmeisterin Gerda Kinder, Frauengruppenleiterin Mahler. Eine außerordentliche Versammlung findet noch im 1. Quartal 1981 statt, der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Oldenburg — Mittwoch, 11. Februar, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, lustiger Nachmittag der Frauengruppe. — Die Jahreshauptversammlung der Frauengruppe ergab die Wiederwahl des Vorstandes. Die Frauenreferentin der Landesgruppe Niedersachsen West, Erika Link, Cloppenburg, sprach über Erfahrung aus ihrer Arbeit und wies auf bevorstehende Aufgaben, insbesondere in kultureller Hinsicht hin. Mehrere Damen des Vorstandes berichteten über Tagungen der landsmannschaftlichen Gruppen und des BdV, an denen sie teilgenommen hatten.

Quakenbrück — Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe. Schwester Lieselotte Ulmer, gebürtige Ostpreußin, berichtet in einem selbstgedrehten Farbfilm über ihre Reise 1980 nach Ceylon. — Die Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe findet in der 2. Märzhälfte statt und wird den Mitgliedern durch Rundschreiben rechtzeitig bekanntgegeben.

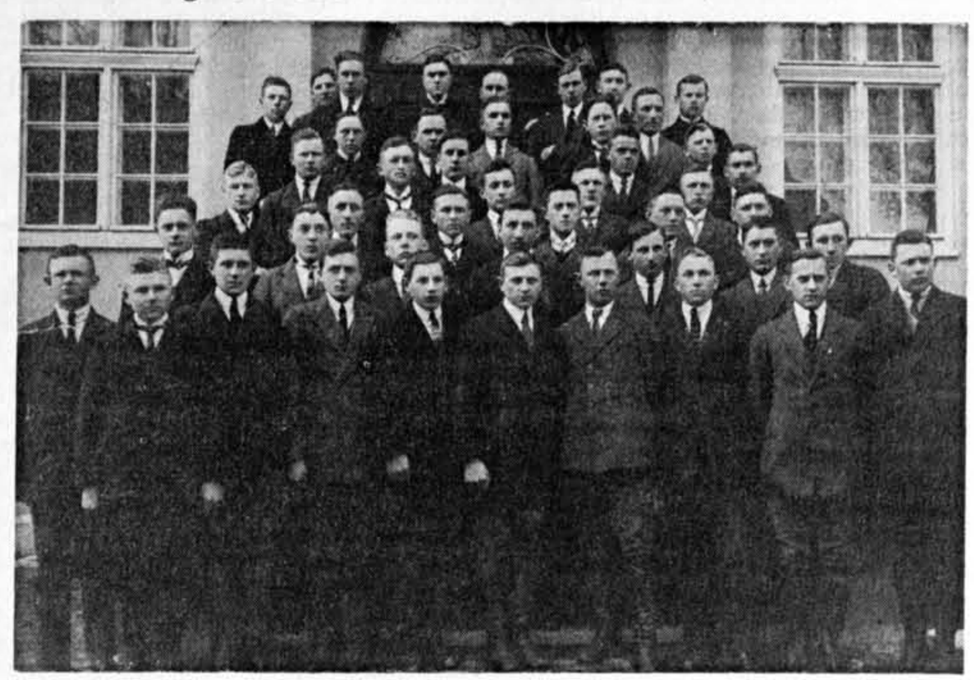
Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

LANDESGRUPPE — Jugendreferat: Sonnabend, 4. April, bis Sonnabend, 18. April, Osterseminare. 1. für Oerlinghausen: Motto: „Rund um den Bernstein und das Bernsteinland", Alter: 8 bis 13 Jahre, Kosten: 100,— DM. Darin enthalten sind Verpflegung, Betreuung, Fahrtkosten. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1976 in die Bundesrepublik gekommen sind, zahlen die Hälfte. Leitung: Sybille und Hans Herrmann. Anmeldung bis 15. Februar bei Wolfgang Rose, Telefon 59 49 67, Willicher Straße 22, 4000 Düsseldorf-Lörick 11. — 2. für Himmighausen: Motto: „Deutschland — wie groß bist du?" — Alter: ab 13 Jahren, Kosten: 100,— DM. Die weiteren Angaben entsprechen dem Seminar 1.

Bochum-Wattenscheid — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, großer Saal des Kolpinghauses, Saarlandstraße 4, Fastnachtsball in Verbindung mit dem BdV. Es wirken mit: eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle, Mitglieder sowie auswärtige Gruppen. Eintrittspreis 9,— DM. — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, großer Saal des Humboldteck, Maximilian-Kolbe-Straße 2/4, Fastnachtsball. Mitwirkende: Chor der landsmannschaftlichen Gruppe Bochum, eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle unter Leitung von Herrn Dellberg. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiert.

Erinnerungsfoto 325



Landwirtschaftsschule in Treuburg — Diese Aufnahme erhielten wir von Elise Gansel. Sie schreibt dazu: „Anbei übersende ich Ihnen ein Originalfoto aus dem Jahre 1924/25 (Winter), welches die Teilnehmer eines Lehrgangs an der Landwirtschaftsschule in Treuburg zeigt. Abgebildet ist auch mein Mann Wilhelm Gansel in der dritten Reihe von unten, zweiter von rechts. Vielleicht erkennen sich einige Teilnehmer noch wieder." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 325" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Düsseldorf — Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, HDJ, Hochzeitszimmer im Restaurant Rübezahl, aktuelle Stunde mit anschließendem fröhlichem Beisammensein.

Euskirchen — Sonnabend, 7. Februar, 19.31 Uhr, Stadthalle Concordia, großes Kostüm- und Kappenfest under dem Motto: Koddrig und lustig. Es spielt die beliebte Kapelle „The no smoking boys". In den Tanzpausen lustige Sketche und humoristische Vorträge. — Zu einem Neujahrsempfang hatte die Kreisgruppe eingeladen. Nach der Begrüßung ging Vorsitzender Roland Skibbe auf die Fortschritte in der Ausgestaltung der Räume ein. Da ist zuerst der neue Ausstellungsschrank, gefüllt mit Bildbänden, Heimatkreisbüchern und ostdeutscher Literatur. Die drei Glasvitrinen zeigen Handarbeiten und Aussteuerstücke aus der Heimat sowie Halsketten, Armbänder und anderen Schmuck aus Bernstein. Schon am Eingang fällt dem Besucher das in Kupferblech getriebene Hausschild, von Lm. Latzke aus Konitz gestaltet, auf. Neben den 42 Wappen ost- und westpreußischer Städte hängt neuerdings je ein Kreis- und Stadtwappen Euskirchens hinter Glas gemalt. Der Kurenwimpel der „Pillkoppen 4" wurde von den beiden Vorsitzenden in Originalgröße hergestellt. Über seine Bedeutung referierte kurz, aber mit Sachverstand, die Kulturwartin. Nach einem Rundgang regte der stellvertretende Landrat Grobelny an, Schulklassen für eine Besichtigung der in Euskirchen einmaligen Ausstellung zu gewinnen. Oberverwaltungsrat Falkenberg freute sich als Hausherr über die optimale Nutzung der Räume. Der Leiter des Vertriebenenamtes, Perling, sah sich überzeugt von dem positiven Einsatz der Mittel nach § 96 BVFG. Der Kreisvertrauenslandwirt sowie die Vertreter der anderen ostdeutschen Landsmannschaften waren ebenfalls von den Fortschritten beeindruckt. Die Gruppe wurde durch diesen gelungenen Abend ermuntert, so wie bisher weiterzuarbeiten.

Gladbeck — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Kolpinghaus, Karnevalsfeier.

Köln — Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St.-Apern-/Ecke Helenenstraße, Karnevalsfeier der Frauengruppe. Zum Gelingen dieses Nachmittags wird um viel Humor und gute Laune gebeten. Von der Frauengruppe sind etliche kleine Darbietungen vorgesehen, außerdem werden Musik und Späße für Unterhaltung sorgen. Auf Wunsch besteht die Möglichkeit, zur Abendzeit einen kleinen Imbiß einzunehmen. Eintritt frei.

Lüdenscheid — Auf dem Stadtfest war die Gruppe mit ihrem Ostpreußenhaus vertreten. Aus dem Reinerlös der Veranstaltung wurde ein Teilbetrag für einen guten Zweck gespendet. Als vollen Erfolg kann man das gute Verhältnis der Bevölkerung zu den Aussiedlern werten. Rolf Sterk, Mitglied des Vorstandes, hat es sich zur Aufgabe gemacht, besonders die jugendlichen Aussiedler zu betreuen.

Recklinghausen — Sonntag, 15. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt, Karnevalsveranstaltung mit dem Orchester Egon Wanzke. Kappen sind erwünscht, aber nicht Bedingung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Beim Königsberger Fleckessen konnte Vorsitzender Alfred Lupp wieder viele Besucher begrüßen, u. a. auch Gäste aus Bochum. In seiner Ansprache würdigte Lupp das Wirken des jüngst verstorbenen Großadmirals Karl Dönitz, dem in den eisigen Wintermonaten des Jahres 1945 ca. 2,5 Millionen ostdeutsche Flüchtlinge ihre Rettung über See verdanken. Weiterhin erinnerte Lupp an die Gründung des II. Deutschen Reiches vor 110 Jahren im Spiegelsaal zu Versailles. Die bereits vorher bestellten 70 Fleckportionen waren im Nu vergriffen, so daß leider viele Landsleute nicht berücksichtigt werden konnten. Es schmeckte dank der sehr guten Zubereitung ausgezeichnet. Beim gemütlichen Teil, bei dem auch das vielstrophige traditionelle „Flecklied" gemeinsam gesungen wurde, herrschte eine Bombenstimmung, wozu vor allem auch humoristische Darbietungen beitrugen. Mehrere neue Mitglieder konnten an diesem Abend für die heimatpolitische Arbeit unserer Gruppe aufgenommen werden.

Warendorf — Donnerstag, 12. Februar, 15 Uhr, im Martin-Luther-Haus, Oststraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit karnevalistischem Programm. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Wuppertal Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 18.30 Uhr, Zoo-Säle, großer Ostpreußenball. Es spielt die Siebenbürger Blaskapelle, Herten-Langenbochum, ferner Vera Zimmerbeutel und Wolfgang Zahn vom Boston-Club Düsseldorf, Standard- und Lateinamerikanische Schautänze. Ostdeutscher Heimatchor, Leitung Adolf Fackert, Gertrud Heinz bringt ostpreußische Späßchen. Kartenvorverkauf in Elberfeld: Ticketzentrale, v.-d.-Heydt-Platz, Reisebüro Baedeker, Neumarktstraße 36. Günter Wannags, Friesenstraße 22, Telefon 45 43 43, Gerhard Keppke, Telefon 45 23 91, Kleine Klotzbahn 1. In Barmen: Reisebüro Dahl, Alter Markt. In Ronsdorf: Erhard Kruschinski, Telefon 46 12 35, Talsperrenstraße 17a, Bruno Schweitzer, Telefon 46 29 43, Im Rehsiepen 88. Eintrittspreis 10,— DM, Abendkasse 12,— DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Erbach — Sonnabend, 7. Februar, 16 Uhr, Festhalle Erbach, Jägerstube, Vortrag von Hedda Niehaus, Erbach/Odenwald, über eine Reise in den südlichen Teil Ostpreußens.

Frankfurt — Montag, 9. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Faschingstreiben. Ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé, Kniffel und Scrabble.

Gießen — Sonnabend, 7. Februar, 20.11 Uhr, großer Saal des Martinshofes, Faschingsfeier mit den Pommern. Die Monatsversammlung Februar fällt aus.

Kassel — Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Schanzenstraße, Jahreshauptversammlung.

Wiesbaden — Freitag, 6. Februar, 19 Uhr, bei Lm. Schulz, Gaststätte „Zum Rheineck", Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit dem traditionellen heimatlichen Fastnachtessen „Schuppnis". Es besteht aus Erbspürree mit magerem geräuchertem Schweinefleisch. Anmeldungen umgehend bei Lm. Kukwa, Telefon 37 53 21. — Dienstag, 10. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Treffen der Frauengruppe mit Kreppelkaffee und lustigen Einlagen. Landsleute, die zur Programmgestaltung beitragen möchten, können sich an Lm. Kukwa, Telefon 37 53 21, wenden.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landau — In einem besinnlichen und künstlerischen Rahmen vollzog sich eine familiäre Zusammenkunft der Gruppe. Ein von Gedenken an die Heimat geprägtes Programm, vom zweiten Vorsitzenden, Hermann Scharffetter, zusammengestellt, gab der Feier das Gepräge. Dem hiesigen Männergesangverein oblag nicht nur die musikalische Umrahmung, er bestritt auch einen wesentlichen Teil der anspruchsvollen Vortragsfolge mit Gesang und Instrumentalmusik. Josef Sommerfeld, der zweite Landesvorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, überbrachte Grüße und Wünsche des Landesvorstandes. Auch Kinder und Jugendliche hat-

ten ihren Anteil an der Gestaltung des Programms. Thimo Sommerfeld begeisterte die Zuhörer mit einem Gedicht. Vorsitzender Berno Saat zeigte sich erfreut, daß auch Gäste anderer Landsmannschaften aus dem Sudetenland, Schlesien und Pommern erschienen waren. Er betonte, daß die Kreisgruppe mit ihren Veranstaltungen vor allem junge Menschen ansprechen möchte, die die Heimat gar nicht oder nur von kurzen Besuchen kennen. Berno Saat sprach in seinem Dank an die Mitwirkenden den Besuchern aus dem Herzen. Die Stunden waren wie im Fluge vergangen. Als Spenden für gute Zwecke gingen an das Lager Friedland 60,— DM. Für lange Jahre der Mitgliedschaft wurden Mariechen Haupt und Gretel Polte mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 31. Januar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße 67 (Helacenter), Monatstreffen mit Film-, oder Dia-Vortrag. — Dienstag, 10. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Giengen an der Brenz — Im Januar fand die Hauptversammlung der Gruppe statt. Aus dem Bericht des Vorsitzenden Bruno Witt ging hervor, daß in der Berichtszeit der vorigen zwei Jahre je neun Heimatabende stattfanden und dazu Ausflüge unternommen wurden. Auch die Frauengruppe war rege tätig. Der Rückblick ergab ein recht positives Bild der landsmannschaftlichen Arbeit. Das Jahr 1981 ist auch schon verplant. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Zusätzlich als stellvertretende Leiterin der Frauengruppe wurde Elly Spyra-Rau gewählt. Die Wahl einer neuen Schriftführerin wurde zurückgestellt, da die Nachfolgerin noch nicht zur Verfügung stand. Die bisherige scheidet aus gesundheitlichen Gründen aus.

Heidelberg — Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, im Holländer Hof, bunter Abend mit Musik, Tanz und humoristischen Vorträgen. Es spielt die „Ein-Mann-Kapelle" Elfner. Kostüme oder Kappen erwünscht. Auch die Danziger Landsleute werden mitfeiern.

Wendlingen — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Gasthaus „Traube", Faschingsabend.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Memmingen — Sonnabend, 14. Februar, im „Hasen", großer Festball. — Die Gruppe fuhr mit einem eigens organisierten Bus nach Frechenrieden, um dort die Theateraufführung „Ännchen von Tharau" zu besuchen. Sie wurden nicht enttäuscht. Durch die Aufführung dieses Stückes hat das Frechenrieder Laienspieltheater unter der Leitung von Bernhard Nägele ein Stück Kulturgeschichte lebendig gemacht. Die schauspielerischen Fähigkeiten der Akteure waren so überzeugend, noch betont durch den ostpreußischen Dialekt, daß die Zuschauer häufig und spontan applaudierten.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 13. Februar, 15 Uhr, Haus des Ostens, Am Lilienberg 1 (S-Bahnhof Rosenheimer Platz, Straßenbahn-Haltestelle Deutsches Museum), Zusammenkunft der Frauengruppe.

Passau — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Clubraum 1. Stock, bunter Faschingsabend mit Tanz. — Sonnabend, 14. Februar, 18 Uhr, Vereinsabend mit Dia-Vortrag. — Im Januar hatte die Gruppe ihre Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes. Anschließend hielt Vorsitzende Hannelore Weishäupl eine kurze Ansprache für den im Dezember verstorbenen Großadmiral Karl Dönitz.

Tutzing — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, im Andechser Hof, Faschingsveranstaltung. Für Stimmungsmusik sorgen Gerd und Otto.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

17. Heimatbrief — In der Ausgabe vom 10. Januar berichteten wir an dieser Stelle, daß der 17. Heimatbrief noch rechtzeitig zu Weihnachten versandt werden konnte. Diese Mitteilung wurde herausgegeben, nachdem die von der Kreisgemeinschaft beauftragte Druckerei die ordnungsgemäße und vollständige Ablieferung der Heimatbriefe bei der Bundespost gemeldet hatte. Leider mußten wir dann feststellen, daß es nur bei etwa einem Drittel der Heimatbriefe zutraf. Durch diese — für uns nicht vorhersehbare — Panne konnte der Versand erst in der Woche vom 12. bis 17. Januar abgeschlossen werden; wir bitten, dies zu entschuldigen. Leser, die den 17. Heimatbrief bis zum 5. Februar noch nicht erhalten haben, werden gebeten, ihre Anschrift baldmöglichst dem Kreisgeschäftsführer Kurt Stechert, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen. Soweit möglich, wird dann der 17. Heimatbrief aus dem Reservebestand übersandt. Darüber hinaus werden alle Landsleute aus dem Heimatkreis erneut gebeten, festzustellen, welche Verwandten und Bekannten den Heimatbrief nicht erhalten haben; gegebenenfalls wird um Übersendung der Anschriften gebeten. Auch in diesen Fällen werden die Heimatbriefe zugesandt. Durch diese Mithilfe vieler Landsleute soll versucht werden, die immer noch lückenhafte Kreiskartei zu erweitern.

Kreisheimatbuch — Folgende Landsleute stellten ein zinsloses Darlehen für die Neuauflage des Kreisheimatbuches zur Verfügung:

Dr. Heinz Gudladt, Eydtkau; Wilhelm Didszun, Nassawen; Emmi Hoffmann, Eichhagen; Anna Wüst, Eichhagen; Martin Mathiszig, Kattenau; Martha Schott, Scharfeneck; Hans Raeder, Absteinen; Fritz Lackner, Ebenrode; Franz Grau, Klimmen. Die Bekanntmachung weiterer Darlehensgeber folgt. Die Kreisgemeinschaft dankt für diese Unterstützung!

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Gumbinner Kreisausschuß — In seiner ersten diesjährigen Sitzung beschäftigte sich der Kreisausschuß in der Patenstadt mit dem Arbeits- und Veranstaltungsprogramm des angelaufenen Jahres. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die weitere Festigung des Patenschaftsverhältnisses mit Bielefeld. In Vertretung des Rates der Patenstadt nahm Bürgermeister Gisela Schwerdt mit einer weiteren Ratsherrin aus der Kommission für Patenschaften und Partnerschaften Bielefelds an der Sitzung teil, um sich über die Arbeit der Kreisgemeinschaft eingehend zu unterrichten. In einer längeren Aussprache, in der beide Seiten praktische Vorschläge für eine intensivere Zusammenarbeit machten, wurde klargestellt, daß es notwendig ist, der Öffentlichkeit und auch den Ratsmitgliedern die Bedeutung der Patenschaft bewußter zu machen als bisher. Bürgermeister Schwerdt regte an, allen Ratsherren laufend den Heimatbrief zuzustellen. Die Aussprache bot auch Gelegenheit, die heutigen organisatorischen Verhältnisse der Kreisgemeinschaft zu erläutern, die ihre Begründung in der früheren Siedlungs- und Verwaltungsstruktur in der Heimat, andererseits aber in der weiten Zerstreuung durch die Vertreibung und Umsiedlung findet. Das reichhaltige Informationsmaterial der Kreisgemeinschaft erleichterte das Verständnis für die vorgetragenen Verhältnisse.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Paul Fest 85 Jahre — Ein Sohn unserer Stadt Heiligenbeil, Uhrmachermeister Paul Fest, kann am 2. Februar auf seinen 85. Geburtstag zurückblicken. Seiner Vaterstadt ist er von der Geburt bis zur Vertreibung treu geblieben. Nach dem Schulbesuch und der Lehrzeit machte er sich nach den erforderlichen Prüfungen etwa 1928 in der Bismarckstraße selbständig. Der Bürger, wie in einer Kleinstadt üblich, gehörte mehreren Vereinen an und hatte aufgrund seiner Fachkenntnisse und Beliebtheit einen großen Kundenkreis. Er war Teilnehmer beider Weltkriege und wurde durch die Vertreibung nach Kiel verschlagen. Dort machte er sich in der Ringstraße wieder selbständig. Inzwischen hat sein Sohn Burkhard das Geschäft übernommen. Lm. Fest hat inzwischen seinen Wohnsitz gewechselt und lebt jetzt in 2301 Raisdorf bei Kiel, Amselweg 14. Seiner Heimat ist er von Anfang an treu geblieben und bewies dieses auch durch den ständigen Besuch der Kreis- und Heimattreffen. Für sein Mitwirken an den heimatpolitischen Aufgaben verlieh ihm die Kreisgemeinschaft an seinem 80. Geburtstag, 1976, die silberne Ehrennadel. Trotz des hohen Alters erfreut sich der Jubilar zufriedenstellender Gesundheit und geistiger Frische. Groß wird der Kreis der Gratulanten sein, wobei auch die Kreisgemeinschaft nicht fehlen möchte. Alles Gute und weitere schöne Jahre im Kreis der Familie möge ihm beschieden sein. Herzliche Glückwünsche auch vom Stammtisch Heiligenbeil in Kiel und den Heimatkreisgruppen Berlin und Hamburg. Wir möchten auch auf den Artikel anläßlich seines 80. Geburtstages in Folge 5/1976 verweisen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Vorankündigung — Die Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg besteht 30 Jahre. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, dem 17. Mai, im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19, ein Heimatkreistreffen statt. Beginn 11 Uhr, Öffnung des Hamburg-Hauses 10 Uhr. Hierzu werden alle Insterburger Landsleute — insbesondere aus dem norddeutschen Raum — schon jetzt herzlich eingeladen. Das Hamburg-Haus Eimsbüttel ist verkehrsgünstig zu erreichen. Nähere Informationen folgen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Einladung zum Königsberger Treffen — Am Sonntag, dem 12. April, findet im Freizeitheim Döhren in Hannover, Hildesheimer Straße 293, ein Heimattreffen statt, zu dem wir alle Königsberger und Freunde unserer Vaterstadt aus dem norddeutschen Raum einladen. Die Veranstaltung wird am 12. April, um 9 Uhr beginnen und bis etwa 17 Uhr dauern. Zwischen 11 und 12 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Nachmittag bieten wir Interessierten in einem Nebenraum Dia-Vorträge über unsere Heimatstadt. Wer bereits am Sonnabend anreist, trifft uns im Dorpmüller-Saal in den Hauptbahnhofsgaststätten. Quartierwünsche und Tischreservierungen bitten wir an Willi Scharloff, Übbenstraße 6, 3000 Hannover 1, zu richten.

Der Bürgerbrief 1980 ist rechtzeitig vor Weihnachten verschickt worden. Durch Änderung der Anschrift (Wohnungswechsel) konnte eine Anzahl der Postsendungen nicht zugestellt werden. Die Betroffenen werden gebeten, unter Angabe ihrer neuen Anschrift beim Haus Königsberg in Duisburg den Bürgerbrief 1980 anzufordern. Auch neue Interessenten bitten wir um ihre Anforderung. Jedem Bürgerbrief liegt ein Überweisungsformular mit Spendenquittung sowie eine Beitrittserklärung zur Stadtgemeinschaft bei. Die formelle Mitgliedschaft ist beitragsfrei und gesetzlich erforderlich zur Ausübung des Stimmrechts bei der Wahl der Stadtvertretung. Sie gibt jedem Königsberger die Möglichkeit der direkten Einflußnahme auf die Tätigkeit seiner Stadtgemeinschaft.

Jeder einmal im Haus Königsberg — Die Stadtgemeinschaft weist erneut alle Mitbürger und Ostpreußen auf den Besuch des Hauses Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, hin, das 1968 eingerichtet wurde. Für Besucher steht dort neben dem Patenschaftsbüro, den musealen Sammlungen, der ostpreußischen Bücherei auch das Archiv der Königsberger Dichter und Schriftsteller wie Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Fritz Kudnig, Walter Scheffler, Gertrud Papendick, Gerhard Kamin, Charlotte Wüstendörfer, Herbert K. Kühn und Walter Adamson zur Verfügung. Ferner kann das Verzeichnis mit 1500 Namen bedeutsamer Königsberger sowie die biographische Sammlung hierzu eingesehen werden. Inzwischen wurde auch der Museumsteil beträchtlich erweitert. Hier ist die Kant-Gedenkstätte als wichtigste Einrichtung dieser Art in der Bundesrepublik hervorzuheben. Die bisherigen Besuchszeiten des Hauses gelten weiterhin.

Einwohnerkartei — Wir geben bekannt, daß die im Patenschaftsbüro bislang an der Einwohnerkartei tätige Frau Panhuber aus gesundheitlichen Gründen ihr Wirken aufgeben mußte. Der Stadtausschuß ist für ihre Bemühungen dankbar und begrüßt an ihrer Stelle Frau Edelgard Freisem aus Duisburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Hauptkreistreffen — Der Termin unseres diesjährigen Haupttreffens steht noch nicht fest, ist jedoch für die Zeit zu Beginn des Sommers vorgesehen. Die endgültigen Entscheidungen — auch über den Programmverlauf — werden erst während der im März stattfindenden Sitzung unserer Kreisvertretung getroffen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Ausstellung — Im Oktober fand in unserer Geschäftsstelle in Bochum eine weitere zweitägige Arbeitssitzung wegen der geplanten Ausstellung des Neidenburger Kulturgutes im Bochumer Rathaus statt. Neben dem Kreisvertreter nahmen die Landsleute Toffel und Schenkluhn teil. Es wurde eine Konzeption für die Ausstellung und die Anordnung des Kulturgutes in den Vitrinen erörtert.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Heimatbeschreibungen — Die Bitte, uns Bilder mit Beschreibung von Wahrzeichen und Naturdenkmälern unserer Heimat zu überlassen, wurde von mehreren Landsleuten befolgt. Wir danken sehr für die Mitarbeit. Wer kann uns ein Foto mit Beschreibung der Schullinde auf dem ehemaligen Schulgelände von Adamsverdruß leihweise überlassen? Sie erinnert an die Gründung der Aschbude bzw. Glashütte Adamsverdruß durch die Familie von Hünefeld (Vorfahren des Ozeanüberfliegers). Ebenso wären wir dankbar für Fotos mit Kurzbeschreibung von Wassermühlen im Kreis Ortelsburg und Angaben über die letzten Besitzer. Folgende Wassermühlen sind mir noch in Erinnerung: Puppen-Bistrz, Opukelmühle, Altkeykuth, Babantmühle, Waldpuschmühle, Johannistal, Sawitzmühle, Scheufeldorf-Mühle, Wassermühle Willenberg und Kutzburg-Mühle. Die Staurechte in Passenheim und Mensguth wurden vom Staat abgelöst, ebenso auch weitere Staurechte von Wasserregulierungen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Regionaltreffen in Hessen — Stadt Preußisch Eylau in 6494 Niedermoos/Freiensteinau im Vogelsberg, im Gästehaus Jöckel, Telefon (0 66 44) 3 43. Zeitpunkt: Sonnabend, 31. Januar, bis Sonntag, 1. Februar. Organisation und Zimmernachweis: Gästehaus Jöckel. Bitte Anmeldung dort, unter dem Stichwort „Preußisch Eylau". Einzelzimmer im Gästehaus Jöckel kosten unter 30,— DM. Da der Vogelsberg Wintersportgebiet ist, kann ein Urlaub dort empfohlen werden. Niedermoos kann per Bundesbahn erreicht werden, von Süden kommend, Station Steinau bei Schlüchtern, von Norden kommend, Station Fulda. Bei Anruf im Gästehaus Jöckel erfolgt Abholung. Per Pkw ist Niedermoos über die Bundesautobahn zu erreichen, Ausfahrten: Alsfeld—Lauterbach—Grebenhain, Giessen—Lich—Schotten—Gedern, Frankfurt—Hanau—B 40—Wächtersbach—Gedern, Würzburg—Lohr—Bad Orb—Wächtersbach—Gedern. Programm: Sonnabend, 31. Januar, 15 Uhr, Begrüßung beim Kaffeetrinken, 1. Sprecher Preußisch Eylau, Lm. Tolkmitt, 2. Kreisvertreter Wilhelm v. d. Trenck, 3. Landesvorsitzender von Hessen, Otto von Schwichow, 4. Pfarrer Gottfried von Dietze. Anschließend Demonstration aus der Arbeit des Kuratoriums für Therapeutisches Reiten, von Pfarrer von Dietze, Filmvortrag von Lm. Kreutz-Schönwiese über eine Ostpreußenreise, die auch in den Kreis Preußisch Eylau führte, Film und Informationen von Lm. Liedtke über Masuren und unseren Kreis, Abendessen und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 1. Februar, 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst, Frühschoppen, Mittagstisch, anschließend Besichtigung der Reitanlage.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Jugendwoche der Kreisgemeinschaft — Die Heimatkreisgemeinschaft beabsichtigt in der Zeit vom 27. Juli bis zum 1. August in der Jugendherberge der Stadt Itzehoe eine Jugendwoche abzuhalten. Junge Menschen im Alter von 16 bis 28 Jahren sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Melden wollen sich bitte diejenigen, deren Vater, Mutter oder sonstige Vorfahren noch im Kreis Pr. Holland geboren wurden und ferner die, welche in absehbarer Zeit selbst einmal das Land ihrer Eltern besuchen möchten. Die Jugendwoche steht unter dem Thema: Ostpreußen, ein Thema für Geschichte und Politik. Kreisvertreter Bernd Hinz leitet dieses einwöchige Beieinandersein, das gleichzeitig der Weisung des Geschichtsbewußtseins, der Förderung des allgemeinen staatspolitischen Denkens, dem Interesse an der Wahrung und Pflege des ostdeutschen und mitteleuropäischen Jugendlichen dienen soll. Es sind Besuche und Besichtigungen sowie Film- und Diavorführungen geplant. Wir rechnen mit reger Beteiligung und bitten daher um Anmeldungen bis spätestens zum 28. Februar. Auf Anforderung wird vorab das Programm über den Ablauf der Jugendwoche zugesandt. Mit der Anmeldung geben Sie bitte folgende Daten an: Name, Vorname, Geburtsdatum, genaue Anschrift, Fahrpreis von Ihrer zuständigen Bahnstation bis Itzehoe und zurück (bitte Kostenvoranschlag einholen!). Welche Vorfahren stammten aus dem Kreis Pr. Holland? (bitte Namen und frühere Anschrift angeben). Als eigene Leistung wird von allen Teilnehmern erwartet, daß sie die Hälfte des Fahrpreises selbst tragen. Die andere Hälfte wird erstattet. Kosten für Verpflegung und Unterkunft entstehen dann weiter nicht. Falls Jugendliche von anderen Heimatkreisen des Oberlandes (z. B. Mohrungen) ebenfalls an der Teilnahme interessiert sind, müßte vorher mit den infrage kommenden Kreisgemeinschaften geklärt werden, in welcher Höhe sie einen Zuschuß zur Mitfinanzierung gewähren. Alle Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Mit der Eingangsbestätigung werden etwa ab Mitte März das Programm und die erforderlichen Anweisungen und Erläuterungen übersandt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Zum nächsten Wiedersehenstreffen vom 22. bis 24. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen zeichnet sich bereits ein erfreuliches Meldeergebnis ab. Der Vorstand weist nochmals darauf hin, daß die Zimmerbestellungen der Tilsiter sowie Ragniter Sportler und Turner bis spätestens 31. März an den Vorsitzenden Fredi Jost, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 71, erfolgen sollten. Freiwillige Jahresbeiträge können auf die Giro-Konto-Nr. 018 803 916, Kreissparkasse, 4570 Quakenbrück, überwiesen werden. Der Begrüßungsabend des Wiedersehenstreffens am Freitag, 22. Mai, wird um 20 Uhr eröffnet mit dem neuen Trakehner Farbtonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel". Sportkamerad Werner Reich aus Berlin hat weder Mühe noch Unkosten gescheut und wird in einer persönlich erstellten und sehr gelungenen Video-Aufnahme den Teilnehmern das Treffen von 1980 auf dem Bildschirm vermitteln. Aufnahmen von Treffen der letzten zehn Jahre in Barsinghausen und aus der aktiven Zeit im geliebten Tilsit sind bei der Video-Aufnahme zusätzlich berücksichtigt worden. Höhepunkt der Veranstaltungstage dürfte wieder der Festakt mit anschließendem Festball sowie Tombola sein. Für den Festakt wurde ein abwechslungsreiches Programm mit Solisten, Chor und Tanzgruppe ausgewählt. Durch Initiative aller Vorstandsmitglieder sind Voraussetzungen geschaffen, die durch zahlreiche Teilnahme von Sportlerinnen und Sportlern sowie Turnerinnen und Turner mit Sicherheit honoriert werden.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Schulz, August, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Sinofzik, Erna, geb Bröcker, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Karl-Kühlke-Straße 64, 2160 Stade, am 1. Februar

Solty-Wölke, Herta, aus Königsberg, Münzstraße, jetzt Winkelriedstraße 8, 1000 Berlin 51, am 22. Januar

Szech, Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldweg 107 a, 4321 Bredenscheid, am 4. Februar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Pelohnen, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

zum 80. Geburtstag

Ahl, Gustav, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 7. Februar

Böhlert, Lina, geb. John, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Hochstraße 83, 4619 Bergkamen, am 1. Februar

Borawski, Anna, aus Flosten, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Schrötterstraße 99, jetzt Renchtalstraße 77, 7590 Achern-Mösbach, am 4. Februar

Czeslick, Rudi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Harksheider Straße 143, 2000 Hamburg 65, am 31. Januar

Düren, Max, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorpstraße 1—3, 2400 Lübe n 4. Februar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck, am 24. Januar

Fydrich, Marie, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt O. T. Bothmer 83, 3033 Schwarmstedt, am 3. Februar

Groß, Anna, geb. Thiedig, aus Workeim und Markeim, Kreis Heilsberg, jetzt Kampstraße 59, 4044 Kaarst 1, am 3. Februar

Hillgruber, Willi, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Dörnick, am 25. Januar

Hintze, Helene, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Landskronastraße 2, 2820 Bremen 77, am 27. Januar

Jopp, Ottilie, geb. Buzin, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lorenzstraße 6, 8000 München 83, am 4. Februar

Jorkowski, Emil, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 5. Januar

Lemke, Maria, geb. Gröning, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde, am 4. Februar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting 140, am 3. Februar

Meyer, Auguste, geb. Esch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Stader Straße 206, 2100 Hamburg 90, am 15. Januar

Mustereit, Franz, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Alice Hellström, Akazienweg 16, 2170 Hemmoor, am 6. Februar

Peterschun, Anna-Maria, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Starweg 3, 4500 Osnabrück, am 7. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis, Ortelsburg, jetzt bei Stange, Rübezahlstraße 2, 5810 Witten-Heven, am 2. Februar

Seibert, Willhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Seibelstraße 1, 6466 Lieblos, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Allenstein, Osterode und Groß Gablik, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover 91, am 4. Februar

Trostmann, Martha, geb. Brodda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Brunnenweg 12, 5206 Seelscheid 2, am 18. Januar

Twardy, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Fasanenweg 8, 3100 Celle, am 2. Februar

Urban, Luise, jetzt Hornstaeder Straße 10, 7766 Horn-Gaienhofen, am 5. Februar

Wegner, Paul, aus Preußisch Eylau, jetzt Rennbachstraße 3, 7530 Pforzheim-Eutingen, am 18. Januar

zum 75. Geburtstag

Beister Adolf, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 32, 4630 Bochum, am 3. Februar

Beitmann, Friedrich, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Bruchteichsweg 16, 4520 Melle 1, am 2. Februar

Bräuer, Hedwig, geb. Radtke, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt 7530 Büchenbronn, am 29. Januar

Engelien, Anna, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Prinzeß-Luise-Straße 109, 4330 Mülheim, am 8. Februar

Funk, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 15, jetzt Kluthstraße 10, 2800 Bremen-Abergen, am 5. Februar

Gieseler, Wolfram, Oberforstmeister i. R., früher Leiter des Forstamtes Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Dibberser Mühlenweg 79, 2110 Buchholz, am 31. Januar

Goronczy, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt Brahmsstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

Heinrich, Emma, geb. Korzen, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Kuhweide 7, 4600 Dortmund 30, am 2. Februar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5062 Forsbach, Bezirk 8, am 2. Februar

Klink, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 14. Januar

Kösling, Erwin aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5284 Büttinghausen, am 5. Februar

Kwauka, Hans, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Laurien, Minna, gen. Friese, aus Klein Marwist, Kreis Preußisch Holland, jetzt Vitalistraße 12, 5000 Köln 30, am 26. Januar

Masayzik, Karl, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Sorgenstraße 44, 3167 Sorgensen, am 8. Februar

Mauroszat, Erich, aus Rastenburg und Rößel, jetzt Südring 26, 3406 Bovenden, am 31. Januar

Radtke, Bruno, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Tannenweg 3, 6972 Tauberbischofsheim, am 29. Januar

Rinio, Arthur, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumweg 6/I, 7990 Friedrichshafen 1, am 2. Februar

Schachtleber, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Reinkestraße, jetzt 2400 Lübeck-Wulfsdorf, am 2. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 21, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt 3301 Sonnenberg Nr. 49, am 6. Februar

Schmidtke, Frieda, geb. Skibba, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt An der Landesgrenze 23, 2822 Schwanewede, am 7. Februar

Schreiber, Käthe, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johann-Gerhard-Onken-Straße 18, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Schwensfeger, Charlotte, aus Lohberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stolpstraße 18, 2400 Lübeck 14, am 2. Februar

Sodeikat, Hans, Forstamtmann, i. R., aus Forsthaus Vallenzinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Beckinger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 7. Februar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

Sylla, Martha, geb. Buxa, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 6. Februar

Trinogga, Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen, am 7. Februar

Wenk, Hans, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg 11, am 27. Januar

zum 70. Geburtstag

Alkenings, Irmgard, geb. Schiller, aus Berlin, jetzt Rosenheimer Straße 31, 1000 Berlin 30, am 4. Februar

Becker, Franz-Wilhelm, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Wilseder-Berg-Straße 21, 2800 Bremen 11, am 3. Februar

Blask, August, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Dottinger Straße 2, 7423 Gomadingen-Steingebronn, am 2. Februar

Czwaline, Anna, geb. Cherubin, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebek, am 4. Februar

Didzioneit, Karl, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 23, 2150 Buxtehude, am 8. Februar

Figura, Robert, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Barbarastraße 5, 4284 Heiden-Borken, am 2. Februar

Gronau, Käte, geb. Kairies, aus Lötzen, jetzt Erlacher Weg 13, 8153 Weyarn, am 8. Februar

Gudowski, Fritz, aus Labiau, jetzt König-Heinrich-Weg 63, 2000 Hamburg 61, am 4. Februar

Korsch, Ida, geb. Ritter, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Frankfurter Straße 17, 3300 Braunschweig, am 30. Januar

Krause, Hans, Justizvollzugs-Amtsinspektor i. R., jetzt Rheinstraße 11, 5412 Ransbach-Baumbach I, am 1. Februar

Kuckling, Meta, aus Insterburg, Viktoriastraße 2, jetzt Schleusengraben 10, 2200 Elmshorn, am 8. Februar

Mordas, Walter, Raumausstattermeister, aus Königsberg, jetzt Gneisenaustraße 3, 2300 Kiel, am 5. Februar

Pahlke, Emma, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 4, jetzt Prieser Höhe 23, 2300 Kiel-Pries, am 6. Februar

Podehl, Ludwig, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Ortstraße 9, 6209 Heidenrod 4, am 1. Februar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 6. Februar

Pohl, Emma, geb. Gorontzi, aus Neitkeim, Post Neuhausen, jetzt 2341 Stangheck, am 7. Februar

Preuss, Fritz, aus Kamplak und Rastenburg, Bankmannstraße 9, jetzt Kanonenstraße 16, 4355 Waltrop, am 4. Februar

Rinio, Artur, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumweg 6, 7990 Friedrichshafen, am 2. Februar

Schmidtke, Kurt, aus Angerburg, Neuer Markt, jetzt Berka 149, 3411 Katlenburg-Lindau 1, am 3. Februar

Skrablies, Michel, aus Plicken, Kreis Memel-Land, jetzt Waldstraße 6, 6455 Erlensee, am 15. Januar

Strauß, Walter, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Marktstraße, jetzt Anne-Frank-Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 2. Februar

Tepper, Heinrich, aus Angerburg, Neuer Markt, jetzt Knappenweg 1, 3160 Lehrte, am 1. Februar

Zapatka, Heinrich, aus Moosgrund (Schorschienen), Kreis Gumbinnen, jetzt Cäcilienstraße 22, 4200 Oberhausen 14, am 8. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Gawert, Otto und Frau Helene, geb. Mikitta, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Kirchröder Straße 97, 3000 Hannover, am 22. Dezember 1980

Langanke, Herbert und Frau Grete, geb. Reimann, aus Bartenstein, jetzt Badestraße 1, 2000 Hamburg 13, am 26. Januar

Saul, Paul und Frau Emma, geb. Brandstäter, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Reeperbahn 15, 2200 Elmshorn, im Februar

Schlebrowski, Anton, Schneidermeister, und Frau Martha, geb. Langkau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 31. Januar

Traeger, Heinz, Uhrmachermeister, und Frau Hedwig, geb. Kurtz, aus Bartenstein, Markt 8, jetzt Fischergasse 1, 3410 Vortheim, am 1. Februar

Jubiläum

Czylwik, Anna, geb. Pichlo, aus Herzogswalde (Gonsken), Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Frau Lilly Schnoewitz, Schmielauer Straße 112/N 2-1148, 2418 Ratzeburg, zum fünfzigjährigen Meisterjubiläum als Schneidermeisterin

Ostpreußen damals und heute

Autorenlesung mit Paul Brock — Diavortrag von Roland Linck

Großhansdorf — Nebel, Glatteis und winterliche Temperaturen hatten die rund 70 Bürger der Achteinhalbtausend-Seelen-Gemeinde vor den Toren Hamburgs nicht davon abhalten können, eine Autorenlesung mit Paul Brock in der Gemeindebücherei Großhansdorf zu besuchen. Mit einer derartig hohen Beteiligung hatten selbst die privaten Initiatoren nicht gerechnet! So wurden denn Stühle zusammengesucht, und alle rückten ein wenig mehr zueinander, so daß man bald den Ausführungen Paul Brocks aufmerksam lauschen konnte.

Es war dies die erste Lesung eines Autors in der modernen Gemeindebücherei, besonders begrüßenswert, daß sie Ostpreußen zum Thema hatte. Paul Brock verstand es denn auch, nicht zuletzt durch die geschickte Auswahl seiner Texte, die Zuhörer zu fesseln. So las er zunächst ein Kapitel aus seinem Band „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten": „Die Reise nach Zinten". „Die seltsame Brautwerbung", ein Erlebnis aus Königsberg, erheiterte ebenfalls die Gemüter, und Beifall mischte sich mit fröhlichem Lachen. Als letzten Beitrag hatte Paul Brock ein eindrucksvolles Kapitel aus seinem ersten Roman „Der Schiffer Michael Austyn" gewählt. Bewegend schilderte er eine Episode aus der Kindheit des jungen Michael. Manch einer der Zuhörer, die Paul Brock als ihren Nachbarn und Mitbürger der Gemeinde Großhansdorf schon länger kennen, wird sicher nachdenklich geworden sein bei dem Satz: „Alles Strömende war das Abbild seines Lebens", ist das Leben und Wirken des Ostpreußen doch nicht zuletzt durch das Wasser geprägt worden.

Wasser stand auch im Mittelpunkt des Diavortrags, den Pastor Roland Linck im Anschluß an die Autorenlesung hielt. Roland Linck, geboren in Wehlau und Sohn des Pfarrers Hugo Linck, zeigte Lichtbilder aus seiner Heimat Ostpreußen, die er auf mehreren Reisen aufgenommen hatte. Nikolaiken und Lötzen, Arys und Allenstein, Mohrungen und Puppen im Kreis Ortelsburg waren ebenso zu sehen wie die Johannisburger Heide, Steinort, der Goldaper See und die Kruttinna. Immer wieder vernahm man aus dem aufmerksam lauschenden Publikum den Ausruf: „Ach, das ist ja meine Heimatstadt!"

Einige der Aufnahmen waren einer kleinen Gemeinde im Kreis Sensburg gewidmet: Sorquitten. Der dortigen Kirche hatte die evangelisch-lutherische Gemeinde der Auferstehungskirche Großhansdorf/Schmalenbeck eine Taufschale aus versilbertem Nickel gestiftet, und Pastor Linck hatte auf einer seiner letzten Reisen die prachtvolle Taufschale übergeben. Auch sonst wußte der Ostpreuße einiges Interessantes zu berichten. So hatte der dortige Pfarrer im Jahre 1953 noch zwei Gemeinden mit rund 2500 evangelischen Gläubigen zu betreuen, heute jedoch seien es sieben Gemeinden mit maximal 300 Gläubigen.

Ostpreußen damals und heute — so könnte man die Veranstaltung in Großhansdorf überschreiben. Eine Veranstaltung, die nicht nur bei ostpreußischen Landsleuten viel Anklang gefunden hat und die hoffentlich keine ‚Eintagsfliege' bleibt. **Silke Steinberg**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Schule Gaffken: Dies Bild von der Schule Gaffken, Kreis Samland, stammt aus dem Jahre 1920. An die Namen kann ich mich nur teilweise erinnern. Es sind: Böhnke, Scharnowski, Ernst Thiel, Rudolf Glaus, Stolz, Försner, Borch, Anna und Lina Rodde, Fritz Beck, Fritz Glaus, Breier, Stolz, Lydia und Emilie Krüger, Stolz, Anna Thiel, Rieke Breck, Rieke Glaus, Gertrud Bork, Stolz, Lena Scharnowski, Minna und Berta Thiel, Anna Breck, Frieda Glaus, Gertrud Försner, Erna, Grete und Liese Neumann, Breier, Thiel, Böhnke und Rodde. Der Lehrer hieß Gustav Prang. Ich würde mich freuen, wenn ich auf diesem Wege von meinen ehemaligen Schulkameraden und Schulkameradinnen etwas hören würde. Lina Neumann, geborene Rodde, Elberfelder Straße 191, 4322 Sprockhövel 1. [Anzeige]



Emma Pohl
geb. Gorontzki
aus Neitkeim, Post Neuhausen
jetzt 2341 Stangheck
Telefon 0 46 43/23 15

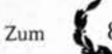
Es gratulieren
ihr Mann Karl
Helga, Erko, Jennifer und Nino
Stangheck, den 7. Februar 1981

Unserer lieben Mutti, Frau

Ida Kleimann
früher Klimaschewski
Fließdorf, Ostpreußen
jetzt Hingbergstr. 327
4330 Mülheim/Ruhr

zu ihrem 80. Geburtstag herzliche Glückwünsche und Dank für ihre Liebe

ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

Zum   Geburtstag

am 4. Februar 1981
Bruno Sommerfeld
aus Allenstein,
Osterode, Gr. Gablik
jetzt Ossietzkyring 24
3000 Hannover 91

herzliche Gratulation
Friedchen
Kinder und Enkel



Herbert Langanke
und Frau Grete
geb. Reimann
aus Bartenstein
feierten am 26. Januar 1981
goldene Hochzeit

Badestr. 1
2000 Hamburg 13
Telefon 44 51 64

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag
am 3. Februar 1981 und alles Gute wünschen wir meinem lieben Mann und unserem lieben Vater
Karl Karwowski
aus Widminnen, Kr. Lötzen
jetzt Schlesierstraße 34
8858 Neuburg-Donau.

Seine Frau
und seine Kinder



Jahre
wird am 7. Februar 1981
Ella Ahl

und 80 Jahre wird ebenfalls am 7. Februar 1981
Gustav Ahl
aus Dönhofstädt
Kreis Rastenburg
jetzt Moltkestraße 6
2202 Barmstedt

Wir gedenken unserer lieben Söhne
1946—1948

Stellenangebot

Wir suchen für unseren Vater, prakt. Arzt i. R., 72 Jahre alt, Ostpreuße, eine Dame, die ihm den Haushalt führt und versorgt. Sie sollte mögl. auch Ostpreußin sein, evtl. auch Spätaussiedlerin. Freies Wohnen im früheren Arzthaus mit Garten in ländlicher, aber verkehrsgünst. Lage nahe Bremens sowie Vergütung der Betreuungstätigkeit auf arbeitsvertragl. Basis werden geboten. Wagen vorhanden. Zuschr. u. Nr. 10 141 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche Ortsgeschichte und Gutsbes. in Argelothen u. Argenthal b. Heinrichswalde/Niederung in Nord-Ostpreußen 1808—1857 **Huber-Taudien** Klipschen, Königskirch, Schillen. H. U. Huber, Kurfürstenstr. 53, 6000 Frankfurt 90.

Suche Frau Fischer aus Königsberg (Pr), die mit meiner Mutter, Frau Ella Birth, aus Canditten, Pr. Eylau, sehr gut bekannt war. Um Nachricht bittet Gerhard Birth, Kantstr. 30, 5142 Hückelhoven-Baal, Tel. 0 24 35/6 16.

Verschiedenes

Wandteller der „Ostpreußenhilfe" (KPM) von 1915—1918 gesucht. Angeb. u. Nr. 10 198 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Sammle alles, was vor 1945 an Ost-, Westpreußen u. Danzig erinnert. Ausführl. Angeb. m. Preisangabe/Tausch. Wendorff, 6331 Steindorf, Tel. 0 64 41/2 48 24.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 65 J., alleinst., su. nette Damenbekanntschaft, auch Ostpreußin, zum Austausch u. Wandern, Raum Bremen. Zuschr. u. Nr. 10 247 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kfm. Angestellte, 50 J., o. Anh., wü. netten Lebenskameraden. Zuschr. u. Nr. 10 256 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Jakob Böhl
aus Georgenthal
• 28. 3. 1901 † 6. 1. 1981

Im Namen der Hinterbliebenen
Edmund Böhl

Helvetierstr. 25, 7210 Rottweil 1

82. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 23.—28. März 1981

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Unter dem Leitthema „Wiedervereinigung — eine Utopie?" werden Referenten untersuchen, warum es zu einer Wiedervereinigung des gesamten deutschen Vaterlandes kommen muß.

U. a. wird von einem Kenner der Materie der Behauptung nachgegangen werden, ob die Angebote der Sowjetunion nach dem Kriege ernst gemeint und damit eine verpaßte Chance waren.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen. Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von 100,— DM; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon: 0 40/44 65 41

FAMILIEN-ANZEIGEN



31. Januar 1981



Rudi Czeslick
aus Rhein
Harksheider Straße 143, 2000 Hamburg 65

Wir gratulieren!

Und wir freuen uns sehr,
denn dieser Glückwunsch fällt uns gar nicht schwer:
Erhalten bleibe stets der alte Schwung!
Dann macht das Leben Spaß; dann bleibt man jung!

Es gratulieren herzlichst Deine Nichten
Adelheid, Adenstedt
Renatchen, Albertinenhof DDR
und Feechen, Ingelheim

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester hat uns für immer verlassen.

Erika Audehm
geb. Prätorius
geb. 12. 8. 1915 gest. 12. 1. 1981
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
die Söhne
Paul Audehm und Frau
Wolfgang Audehm und Familie
Dieter Audehm
Rainer Audehm
Schwestern
Gertrud Bendig, geb. Prätorius
Eva Prätorius
Clara Prätorius

Trauerhaus: Albrechtstraße 11, 8750 Aschaffenburg

Gott erlöste am 22. Januar 1981 nach schwerem Leiden unsere liebe, herzensgute Mami, Omi, Uromi und Schwiegermutter

Helene Struppeck
geb. Kühnast

im Alter von 88 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Erica Weber
Ilse und Curt Rüggebrecht
Claus und Kilia Rüggebrecht
mit Tanja
Gesine und Guntram Walter
Liselotte und Dietrich Schirmann
Kerstin und Rainer Fischer
mit Corinna, Benjamin
und Veronika

Mariantalstraße 52, 4400 Münster
Am Willigloh 6, 5880 Lüdenscheid
Rohrackerweg 2, 7505 Ettlingen

Beisetzung war am Dienstag, 27. Januar 1981

Nach einem Leben treuer Sorge nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hildegard Hosse

geb. Mack

früher Tilsit, Hohe Straße 62

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen Hosse und Frau Ingemar
geb. Feuerherm
Heinz Günter Schwaner und Frau Erika, geb. Hosse
Günter

Unter den Linden 7, 2057 Wentorf, Köln, den 20. Januar 1981
Die Beerdigung fand statt am 27. Januar 1981 auf dem Waldfriedhof Wentorf.

An ihrem 89. Geburtstag entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Gertrud Sahmel

geb. Berg

* 9. 1. 1892 † 9. 1. 1981

aus Rokitten, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Kurt Reimer und Frau Waltraut
geb. Sahmel
Heinz Sahmel und Frau Rotraud
geb. Szostak
Gerhard Reimer und Frau Christel
geb. Sahmel
Enkel und Urenkel

Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst

Nun ruhen Deine nimmermüden Hände.

Nach einem langen Leben voll Liebe und Arbeit, voll unermüdlicher Sorge um ihre Lieben in schwerster Zeit, ist meine liebe Frau und treue Lebenskameradin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Tyburci

geb. Pichler

* 6. 7. 1906 in Kiöwen, Ostpreußen
† 17. 1. 1981 in Flensburg

fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstorben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied. Wir werden Dich nie vergessen.

Johann Tyburci
Ilse Tyburci
Hans-Joachim Tyburci
Edeltraut Tyburci, geb. Lüning
Helmut Tyburci
Ingeborg Tyburci, geb. Böhm
Margarete Nüske, geb. Tyburci
Dieter
und acht Enkel

Bredstedter Straße 13, 2391 Handewitt/Hüllerup

Meine geliebte Frau und treue Lebensgefährtin, meine liebe Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Eva Boog

geb. Dietwald

* 10. 6. 1920 in Neidenburg
† 6. 12. 1980 in Düsseldorf

ist nach langem, qualvollem Leiden von uns gegangen.

In Schmerz und Trauer nehmen wir von dir Abschied und danken dir für deine Liebe.

Gott schenke dir den ewigen Frieden.

Im Namen aller Trauernden
Erich Boog
Helga Boog

Markgrafenstraße 63, 4000 Düsseldorf 11
Auf dem Friedhof in Düsseldorf-Heerdt hat die liebe Verstorbene ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Mitten aus einem erfüllten Leben hat Gott meine liebe Omi, unsere Schwester und Tante

Gerda Hottenroth

geb. Deutschmann

aus Grünhayn, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 75. Lebensjahr zu sich gerufen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Deutschmann

3437 Bad Sooden-Allendorf, den 11. Januar 1981

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Die Trauerfeier findet am 2. Februar 1981, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Allendorf statt.

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten, langen Leben unsere um uns stets besorgte und treusorgende Mutter

Charlotte Pensky

geb. Lehmann

* 23. 2. 1886 † 15. 1. 1981

Königsberg (Pr), Altroßgärter Kirchenstr. 29/30

zu sich in die Ewigkeit.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Pfr. i. R. Andreas Pensky und Frau Anneliese, geb. Bosse
Pfr. Gerhard Pensky und Frau Anneliese, geb. Weber-Bickenbach
und Anverwandte

Lützowstraße 97, 5650 Solingen
Pastor-Harff-Weg 2, 5353 Mechernich/Eifel

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 20. Januar 1981, um 14 Uhr in der Kapelle des evgl. Friedhofes Solingen-Ketzberg, Lützowstraße, stattgefunden.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Helmut Kaffke

geb. in Lyck, Ostpr.

im Alter von 71 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Käte Kaffke, geb. Voss
Bernd Muth und Frau Jutta
geb. Kaffke
Mario und Norman
und alle Anverwandten

Am Dornbusch 37, 3558 Frankenberg-Schreufa, den 8. Januar 1981

Die Trauerfeier hat am 12. Januar 1981 stattgefunden.



Sei was Du willst, aber was Du bist,
habe den Mut, ganz zu sein.
A.-L. Schlageter

Wir nehmen Abschied in tiefer Trauer von unserm 1. Vorsitzenden

Julius Weber

aus Tilsit, Ostpr.

der uns plötzlich und unerwartet im 71. Lebensjahr verlassen hat. Mit ihm verlieren wir einen aufrechten Preußen und wahren Patrioten, dessen ganze Hingabe und unermüdlicher Einsatz seiner Heimat galt. Sie zu vertreten und die Erinnerung an sie wachzuhalten, war seine vornehmste Aufgabe. Für uns wird er immer ein leuchtendes Vorbild bleiben, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. Es war ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten ostpreußischen Heimat die letzte Ruhe zu finden.

Heinz Rosenfeld
2. Vorsitzender
Landsmannschaft Ostpreußen
Ortsgruppe Braunschweig-Stadt e. V.

Nach einem reichen und erfüllten Leben hat mein sehr geliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Hans Ernst Egon Sekat

Apotheker i. R.

* 9. 6. 1892 in Langendorf/Ostpr.
† 17. 1. 1981 in Hamburg

seinen Frieden gefunden.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Annemarie Sekat, geb. Krieg
im Namen aller Angehörigen

Heidehofweg 122 a, 2000 Norderstedt 1

Am 3. Januar 1981 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

Herbert Kudritzki

aus Rastenburg und Elbing

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Kudritzki, geb. Preuß
Ingeborg Wittern, geb. Kudritzki
Dr. Jörn Wittern
Joachim, Frank, Maren
Charlotte Kudritzki, geb. Behrendt
und Angehörige

Feldstraße 29, 2000 Hamburg 6

Die Beisetzung hat am Mittwoch, 14. Januar 1981, in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Fern seiner geliebten masurischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Latza

geb. 18. 5. 1907 gest. 16. 1. 1981

aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Martha Latza, geb. Scharnowski
und alle Angehörigen

In der Essoh Nr. 5, 3101 Höfer

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für seine Familie verstarb am 27. November 1980 mein lieber Mann

Ernst Krusat

geb. 20. 4. 1917

aus Altbaum, Kreis Schloßberg

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gertrud Krusat, geb. Schanetzky
Werner Krusat und Frau Siegrid
Ingrid Krusat-Dahmen
und Ehemann Christoph
und alle Angehörigen

Baackesweg 109, 4150 Krefeld

Für uns alle unfaßbar verließ uns mein lieber Mann, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Kruschinski

aus Monethen, Kr. Johannisburg, Ostpr.

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied.

Hannelore Kruschinski
geb. Nabrotzky
Erna Nabrotzky, geb. Budweg
Willi und Edith Kleine-Stolte
geb. Kruschinski
Hildegard Kruschinski
Helga Nabrotzky
Peter und Erika Nabrotzky
geb. Friedrich
Ihno, Mathias, Erik und Hans Werner
und alle Anverwandten

Westerstraße 23, 2972 Nordseebad Borkum

Hendrik van Bergh:

Volksaufstand in Ungarn

Überläufer Major Laszlo Szabo deckte Hintergründe auf

Über den „Volksaufstand in Ungarn" vom 23. Oktober bis 4. November 1956 ist damals viel gesprochen und geschrieben worden. Was damals geschah oder geschehen sein soll, steht — mit unterschiedlichen Darstellungen und Schlußfolgerungen — in den Geschichtsbüchern. Was damals wirklich geschah, schildert hier ein Offizier des ungarischen Geheimdienstes: Major Laszlo Szabo. Am Mittwoch, dem 7. November 1956, um 14.53 Uhr war folgende Meldung über den ungarischen Rundfunk zu hören:

„Achtung, Achtung, Achtung! Hier ist der Freiheitssender Rakoczi, Ungarn. Sowjetische Panzer und Flugzeuge greifen Dunapentele an. Die Schlacht wird mit furchtbarer Heftigkeit geführt. Wir unterbrechen unsere Sendung. Hier ist der Freiheitssender Rakoczi. Hier ist..."

Die Stimme des Ansagers verstummt. Man hört Maschinengewehrfeuer. Dann ist Stille. Der Freiheitssender Rakoczi wurde nie wieder gehört. Der ungarische Aufstand vom 23. Oktober bis 4. November 1956 endete mit dem Einmarsch der Roten Armee am 9. November 1956 in Budapest. Es gibt viele Zeugnisse und Berichte über dieses ungarische Drama, das auch eine europäische Tragödie war. Aber es gibt nur wenige Zeugen, die damals zum innersten Kreis des Regimes Matyas Rakosi gehörten. Einer von ihnen — Laszlo Szabo, der am 18. Oktober 1965 in der US-Botschaft in London um Asyl bat, war zur Zeit des ungarischen

Informative Einzelheiten

Aufstandes Offizier der ungarischen Geheimpolizei AVH. Er war in der Lage, eine Fülle informativer Einzelheiten und bisher unbekannter Zusammenhänge über die Tätigkeit des ungarischen Geheimdienstes und seiner Agenten im In- und Ausland zu berichten.

Am 17. März 1966 tagte in Washington, DC, das Hauskomitee der US-Streitkräfte des Repräsentantenhauses. Präsident des Untersuchungsausschusses war L. Mendel Rivers aus Süd-Carolina, Vernehmer war John R. Blandford als Chief Counsel. Im Vernehmungsprotokoll Laszlo Szabos heißt es u. a.:

Präsident: Können Sie uns etwas über die Aufgaben und Ziele der AVH sagen?

Zeuge: Der ungarische Staatssicherheitsdienst und die Geheimpolizei (AVH) ist das Instrument der Ungarischen Kommunistischen Partei. Er schützt die Partei und die Regierung vor inneren und äußeren Feinden. Äußere Feinde — das sind alle westlichen kapitalistischen Länder, und der „Hauptfeind Nr. 1" sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Die AVH arbeitet im Inland und im Ausland. Sie organisiert u. a. Desinformationsaktionen, z. B. die Fälschung von Dokumenten, um den Westen zu verwirren und in Afrika und Asien in Mißkredit zu bringen. Sie setzt „illegale Agenten" ein, die als nichtungarische Staatsangehörige getarnt sind. Sie wirbt Agenten im Ausland an, insbesondere unter den im Ausland lebenden ungarischen Flüchtlingen von 1956.

Die AVH schützt die Partei vor inneren und äußeren Feinden

Präsident: Sie deuteten schon an, daß der ungarische Geheimdienst sogenannte Desinformationsaufgaben durchgeführt, die, was jemand einmal „Aktionen mit halben Wahrheiten und ganzen Lügen" genannt hat.

Zeuge: Gut! Ich weiß darüber natürlich nicht alles, aber ich glaube, ich kann Ihnen über die Desinformations- und Fälschungsaktionen der AVH einiges Neues berichten...

Vernehmer: Gab es bestimmte Maximen in der Desinformationsarbeit?

Zeuge: Major Fürjes, Chef der Sektion für Spezialaktionen, hat mir einige Grundsätze erklärt. Jede Fälschung, so sagte er, solle möglichst auf Tatsachen beruhen. Aber das müsse nicht immer so sein. Die Wahrheit habe nur eine zweitrangige Bedeutung, wenn die Idee gut sei. Wörtlich sagte er: „Wenn du eine gute Idee hast, schick' sie mir, auch wenn sie keine Spur von Wahrheit hat. Wir werden sie schon glaubwürdig machen. Wer kann uns schon beweisen, daß sie nicht auf Wahrheit beruht! Die Sowjets wenden diese Methode mit großem Erfolg an!" Dann erzählte er mir ein Beispiel. Es ging um eine Desinformations-Aktion des KGB in einem arabischen Land des Nahen Ostens. Welches Land sagte er nicht. Das KGB schickte einen gefälschten Brief an einen Araberführer, in dem eine ihm nahestehende Person beschuldigt wurde, im Auftrage eines westlichen Landes an einer Geheimaktion gegen ihn, den Araberführer, teilgenommen zu haben. Die Fälschung hatte den gewünschten Erfolg. Der Beschuldigte wurde verhaftet, und die Beziehungen zu der westlichen Regierung abgebrochen. Als der Araberführer erkannte, daß er einer Fälschung aufgesessen war, war es bereits zu spät.

Vernehmer: Wurde auch in Ungarn die Desinformationsabteilung erweitert?

Zeuge: Im Jahre 1964 wurde in der Desinformationsabteilung der AVH eine besondere Gruppe für „Spezialaktionen gegen den Westen" eingerichtet. Chef dieser Gruppe wurde Major Janos Fürjes. Sie unterstand der Abteilung „Nachrichten-Auswertung" unter Oberstleutnant Pal Hajdu. Alle Aktionen müssen von der Partei genehmigt werden und werden vorher mit den Sowjets abgestimmt.

Der erwähnte Oberstleutnant Hajdu hat unter dem Pseudonym Peter Hun ein Buch geschrieben mit dem Titel „Politische Gauner für Aufweichung". Es enthält schwere Anschuldigungen gegen den Westen, der mit psychologischen Kampfmitteln versuche, den kommunistischen Block zu sprengen. Das Buch ist voll von falschen und gefälschten Aussagen über die ungarische Revolution, die angeblich von draußen geplant worden sei. Diese Falsifikation wurde in ganz Ungarn verteilt und ist ein gutes Beispiel für die innenpolitische Desinformation der AVH.

Vernehmer: Welche Aufgaben hatten Sie persönlich bei diesen Aktionen?

Zeuge: Meine Aufgabe in der Desinformations-Kampagne des ungarischen Geheimdienstes war gering, aber wichtig. Ich hatte die Möglichkeiten zu erkunden und Vorschläge zu machen, wie das Verhältnis zwischen den USA und Großbritannien und dem Commonwealth gestört und die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren westlichen Verbündeten untergraben werden konnten. Als Zweiter Sekretär für wirtschaftliche Fragen wurde ich beauftragt, für diese Aktionen wirtschaftliche Daten und Informationen zu sammeln und entsprechende Vorschläge für Fälschungen zu machen.

Präsident: Sie haben eben davon gesprochen, daß der ungarische Geheimdienst behauptet, die ungarische Revolution sei von draußen importiert worden. Was ist die Wahrheit?

Zeuge: Die ungarische Revolution von 1956 wurde vom ungarischen Volk gemacht. Wir haben keine Hilfe von außen bekommen, und wir haben sie auch nicht nötig gehabt. Ich weiß das, weil ich die ganze Zeit im sowjetischen Hauptquartier war und den Ablauf der Revolution miterlebt habe.

Präsident: Können Sie etwas über den Hintergrund berichten?

Zeuge: Im Jahr 1956 war die ungarische Geheimpolizei nicht mehr das, was sie vorher gewesen war. Das Volk hatte zuviel über die AVH erfahren. Man erfuhr, wie brutal die AVH vorging. Die Menschen kamen aus den Gefängnissen und berichteten, wie man sie behandelt hatte. Es gab auch eine Menge Nachrichten über Radio Belgrad und die westlichen Rundfunksender. Die ungarische Regierung versuchte diese Sendungen zu stören, aber das nützte nichts. Um die Mitte des Jahres 1956 kamen Flugschriften mit der Geheimrede Chruschtschows vom XX. Parteitag der KPdSU nach Ungarn. Die Geheimpolizei versuchte die Broschüren zu konfiszieren und zu vernichten. Aber das klappte nicht, es waren einfach zu viele. Die Menschen in Ungarn begannen ganz offen über die Lage zu sprechen. Und die AVH konnte nichts dagegen unternehmen. Sie hatte nicht mehr die Macht wie früher, die Leute einfach zu verhaften und ins Gefängnis oder KZ zu stecken. Das Volk geriet in einen Zustand wachsender Erregung, und die AVH wurde mehr und mehr paralysiert.

Präsident: Und wie kam es dann zur Explosion?

Zeuge: Die Jugendlichen wollten demonstrieren. Sie fragten bei der Regierung um Erlaubnis, aber die Regierung zögerte. Gegen den Willen des Innenministers und den Widerspruch der AVH gab die Regierung schließlich nach und erlaubte den Studenten zu demonstrieren. Sie gingen am 23. Oktober auf die Straße. Und damit setzten sie alles in Gang.

Vernehmer: Wo befanden Sie sich damals?

Zeuge: Ich war in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1956 Offizier vom Dienst im Innenministerium. Am 23. gegen 9 Uhr war mein Dienst beendet und ich wollte nach Hause gehen. Aber ich durfte das Gebäude nicht verlassen. Niemand von uns durfte auf die Straße. Von draußen hörte man schon Schießereien.

Vernehmer: Wie reagierte die neue Regierung unter Imre Nagy?

Zeuge: Die neue Regierung hatte die Auflösung der AVH angeordnet, aber die Geheimpolizei existierte weiter, denn das Innenministerium war von Russen besetzt. Am 28. Oktober sagten die Russen, wir seien in Gefahr und wir müßten das Ministerium innerhalb einer Stunde verlassen. Wir packten das Notwendigste. Die Akten blieben zurück. Es war keine Zeit mehr, sie zu vernichten. Wir wurden mit Lastwagen in ein Lager der Sowjets außerhalb von Budapest gebracht. Die Sowjets schützten unseren Transport mit Panzern und Transportwagen.

Vernehmer: Und wie ging es dann weiter?

Zeuge: Wir durften das Lager nicht verlassen. In den ersten Tagen hieß es sogar, die Russen würden uns alle mit in die Sowjetunion nehmen. Dann — am Morgen des 4. November — wurden wir plötzlich zum Appell befohlen. Es wurde ein Befehl von Marschall Konjew verlesen. Sowjettruppen, so hieß es darin, hätten seit heute morgen Budapest angegriffen, und wir könnten zurückgehen, wenn es in der Stadt wieder ruhig sei. Am nächsten Tag wurden wir wieder ins Innenministerium zurückgebracht. Einige Zimmer waren vollkommen ausgebrannt. Überall lagen Akten verstreut. Einige waren offenbar auch weggeschafft worden. Die AVH wurde reorganisiert und übernahm die Stadt wieder von den Sowjets.

Vernehmer: Wer ist nun — Ihrer Meinung nach — der Urheber, der Verursacher der Revolution?

Zeuge: Die Kommunisten haben die Revolution in Ungarn verursacht, und das ungarische Volk hat sich des kommunistischen Regimes aus eigener Kraft entledigt. Als sich das Volk gegen das Regime erhob, konnte die Regierung nichts dagegen unternehmen. Sie war absolut machtlos. Nur die Sowjets waren noch in der Lage, etwas zu tun, aber sie hatten Angst vor einem möglichen Krieg. Sie fürchteten, der Westen werde der Revolution zu Hilfe kommen. Während wir draußen außerhalb von Budapest im Lager waren, forderten einige fanatische Kommunisten unter den AVH-Offizieren: „Es muß doch etwas geschehen! Warum stellen die Kommunisten denn keine neue Regierung auf?" Die Sowjets sagten: „Haltet euch ruhig. Es ist etwas im Gange!" Es war etwas im Gange. Die Russen waren dabei, eine neue Regierung zusammenzustellen. Die Sowjets setzten schließlich die Regierung Janos Kadar ein und ließen sich von Kadar zu Hilfe rufen. Es war alles wie im Theater auf der Bühne. Der Regisseur überträgt jemandem eine Rolle und sagt, was er zu tun hat.

Vernehmer: Stimmt es, daß eine Reihe AVH-Offiziere vom Volk getötet worden sind?

Zeuge: Ja, das stimmt. Ich vermute, die Offiziere wurden von der Menge erkannt und vom Volk liquidiert. Das waren wahrscheinlich diejenigen Offiziere der Geheimpolizei, die das Volk unterdrückt hatten. Hier liegt meines Erachtens auch der Schlüssel zur ungarischen Revolution: Als das Volk die Angst vor den Organen der Sicherheitspolizei verloren hatte, hatte es auch keine Angst mehr vor den Kommunisten. Deshalb heißt die Parole: Haltet den Staatssicherheitsdienst im Auge, und die Regierung ist machtlos!

Vernehmer: Was hat letzten Endes den Ausschlag gegeben, daß Sie den ungarischen Geheimdienst nach 20 Jahren verlassen haben?

Zeuge: Während dieser 20 Jahre meiner Zugehörigkeit zur AVH machte sich in mir eine wachsende Angst vor der Zukunft breit. Der Zweifel, meinem Nebenmann noch trauen zu können, ein Gefühl des Ekels und der Desillusionierung begann in mir zu wachsen. Die Regierung entlohnte uns reichlich und gab uns ein materiell gutes Leben, das in keinem Verhältnis zu dem der Mehrheit des ungarischen Volkes stand. Aber — was war der Preis, den wir dafür zu zahlen hatten? Der Kommunismus bestimmte alles. Meine Arbeit, meine Wünsche, mein Gefühl, meine Seele, mein Glück! Er betrachtete mich nie als Individuum. Ich konnte nie an mich denken, immer nur an „uns". Ich durfte niemals „mein" sagen, immer nur „unser". Wo ist hier noch Platz für private Wünsche und Interessen? Nirgendwo. Die Interessen des Staates gehen über alles! Es ist ein Irrtum, an den sogenannten „kommunistischen Humanismus" zu glauben oder anzu-

„Endlich bin ich frei"

nehmen, daß das herrschende System des Kommunismus dem ungarischen Volk mehr Freiheit gibt. Was das ungarische Regime dem Volk seit der Revolution gewährt, ist eine historische Notwendigkeit und kein freier Akt der Menschlichkeit. Der Kommunismus — das ist meine Erkenntnis — ist eine traurige Angelegenheit. Zu Ihrer Frage: Ich habe meinen Dienst quittiert, weil ich die gegen den Westen gerichteten Aufträge nicht länger durchführen konnte. Ich entschloß mich dazu nach Jahren des Schweigens und nach schweren inneren Kämpfen. Es war die erste Gelegenheit, mich gefahrlos vom ungarischen Polizeistaat zu lösen, und ich habe die Chance genutzt. Jetzt habe ich die Möglichkeit zu einem neuen, zu einem glücklichen Leben, die Chance für eine sichere Arbeit, für eine echte Selbsterfüllung. Jetzt kann ich endlich — endlich sagen: Ich bin am Ende meiner Wünsche: Ich bin frei!

Vernehmer: Ich danke Ihnen. Ich habe keine Fragen mehr.

Präsident: Ich schließe mich dem Dank an. Die Sitzung ist beendet. Ich vertage den Ausschuß bis zum nächsten Termin.



Flüchtlingslager Mödling bei Wien: Am 6. Februar 1957 kam es hier zu Unruhen, als eine Repatriierungskommission, der auch Beauftragte der ungarischen Regierung angehörten, die Lagerinsassen befragen wollte, ob sie in ihre Heimat zurückkehren wollten. Nur zwei der 800 Insassen meldeten sich zur Befragung

Foto dpa